

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

# Ein Mutant verschwindet

Rätsel um Ribald Corello -  
der Supermutant wird zur Gefahr



DM 1,-

Ostdeutsch 5.7,-  
Schweiz Fr. 1.20

Flämisch 1.40

Belgisch 1.40

Luxemburg 1.40

Französisch 1.50

Spanisch 1.50

Italienisch 1.50

Nr. 0576 Ein Mutant verschwindet

Rätsel um Ribald Corello - der Supermutant wird zur Gefahr

von William Voltz

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Mitte April des Jahres 3444. Somit sind seit der Entlassung des Solsystems aus dem Sternenschwarm und dem Ende der "Verdummungsstrahlung" etwa zehn Monate vergangen. Das Leben der Terraner und der übrigen galaktischen Völker nimmt inzwischen wieder seinen gewohnten Gang - und dennoch verläuft manches nicht mehr in den gewohnten Bahnen. So ist im Solaren Imperium eine schwere innenpolitische Krise ausgebrochen. Anfang August sollen Neuwahlen zum Amt des Großadministrators stattfinden - zu einem Amt, für das nach der Meinung vieler solaren Bürger Perry Rhodan nicht mehr in Betracht kommt. Perry Rhodan - so verbreiten die Propagandisten der Opposition - soll während der Schwarmkrise unverantwortlich gehandelt haben. Und Perry Rhodan selbst schweigt zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen, obwohl er sich leicht rechtfertigen könnte. Er hat andere Sorgen. Die Geschehnisse der letzten Wochen haben ihm und seinen Vertrauten eindeutig bewiesen, daß der Menschheit eine große Gefahr droht. Diese Gefahr, die von unbekannten Mächten ausgeht, konnte trotz des Einsatzes der TIMOR nicht gebannt werden. Das zeigt sich, als Perry Rhodans Raumschiff zur Erde zurückkehrt - und EIN MUTANT VERSCHWINDET...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Ribald Corello** - Ein Mutant verschwindet.

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator läßt Ribald Corello suchen.

**Kytoma** - Ein geheimnisvolles Mädchen.

**Alaska Saedelaere und Chirkio Rakkells** - Kytomas Begleiter bei einer phantastischen Reise.

**Dr. Jangsin** - Biochemiker der TIMOR.

**Sakyamuni Batsuna** - Ein Kontrolleur.

1.

Jedes Besatzungsmitglied an Bord der TIMOR spürte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, aber niemand konnte das allgemeine Unbehagen erklären. Der Schwere Kreuzer TIMOR war vor zwei Stunden von seiner Expedition zurückgekehrt und stand in Höhe der Plutobahn. Ein Leichter Kreuzer näherte sich dem Schiff. An Bord befand sich Orana Sestore, die Perry Rhodan über die politischen Ereignisse auf der Erde unterrichten wollte. Über Funk hatte die Besatzung der TIMOR bereits erfahren, was sich auf Plophos zugetragen hatte. Rhodan war darüber informiert worden, daß Munisho Aerce von Marschall Bount Terhera erpreßt worden war. Einzelheiten zu diesen Vorfällen wollte Orana Sestore dem Großadministrator berichten.

"Warum muß dieses Rendezvous ausgerechnet im Weltraum stattfinden?" beklagte sich Chirkio "Waschbär" Rakkells.

"Rhodan wird seine Gründe dafür haben", erwiderte Alaska Saedelaere. Die beiden Männer standen vor den großen Bildschirmen der Ortungszentrale und beobachteten die Annäherung der KARSIM. "Wahrscheinlich will er sich ausführlich informieren, bevor er die Erde betritt und Interviews geben muß."

Captain Rakkells war ein kleiner dicker Mann, der von seinen Freunden "Waschbär" oder "Kugelblitz" genannt wurde. Sein gutmütiges Gesicht ließ nicht erkennen, daß er ein ziemlich cholericisches Temperament besaß. Rakkells war achtundvierzig Jahre alt und besaß nach eigenen Angaben drei Frauen auf drei verschiedenen Planeten. Außerdem besaß Rakkells (nach eigenen Angaben) eine große Farm auf Kalumeit, die er von seinem Bruder verwaltet ließ und die im Jahr 500.000 Solar abwarf.

Der Captain warf einen Blick auf den Bordkalender.

"Sechzehnter April!" stellte er fest. "In dreieinhalb Monaten findet die Neuwahl des Großadministrators statt. Ich fürchte, daß die Aussichten des Chefs diesmal nicht so gut sind."

"Ich fürchte, daß der Chef nicht mehr daran interessiert ist, für das Amt des Großadministrators zu kandidieren", erwiderte Saedelaere. "Auf jeden Fall hat er bisher keine sichtbaren Anstrengungen unternommen, die Argumente seiner politischen Gegner zu widerlegen. Perry ist amtsmüde, das läßt sich nicht übersehen."

Die KARSIM war längsseits gegangen und hatte ein Beiboot ausgeschleust.

"Man sagt, Orana Sestore wäre eine schöne Frau." Rakkells grinste. "Vielleicht ist sie die Erklärung für den mangelnden politischen Unternehmungsgeist des Chefs."

"Ich mache mir weniger Sorgen um die politische Situation als um die Ereignisse auf dem Planeten Asporc", verkündete der Maskenträger. "Irgend etwas ist dort geschehen, was wir noch nicht in voller Tragweite begreifen. In dieser Hinsicht kann ich Atlan nur zustimmen." Er klopfte mit einem Zeigefinger gegen seine Gesichtsmaske, unter der das Cappin-Fragment verhalten leuchtete. "Ich besitze einen hochempfindlichen Registrierapparat. Seit wir Asporc verlassen haben, ist der Organklumpen unruhig."

"Woran denken Sie?" fragte Rakkells. "Sie haben doch etwas im Sinn?"

Saedelaere nickte zustimmend. Er war nicht ohne Grund zu Chirkio Rakkells gekommen. Der dicke Offizier war in seiner Jugend von Antis unterrichtet worden. Niemand wußte genau, warum die Antis ausgerechnet einen Jungen wie Rakkells auserwählt hatten. Es kam selten vor, daß ein Terraner an einer Antischule unterrichtet wurde.

Saedelaere setzte jedoch voraus, daß Rakkells viel über Parapsychologie und Paraphysik wußte. Er vermutete außerdem, daß Rakkells Psi-immun war, obwohl es dafür keine Anhaltspunkte gab.

"Ich möchte, daß Sie jemand beobachten, Captain!"

"Waschbär" Rakkells hob den Kopf. Saedelaere war wesentlich größer als er, so daß Rakkells zu ihm aufblicken mußte.

"Ich soll für Sie spionieren?"

"Nicht so laut!" ermahnte ihn Alaska. Auch die Männer und Frauen in der Ortungszentrale der TIMOR waren nervös. Ein unbedacht geäußertes Wort, das irgend jemand aufschnappte, konnte Ausgangspunkt wilder Gerüchte werden. Eine solche Entwicklung wollte Alaska jedoch unter allen Umständen verhindern. Es gab genug Unruhe an Bord.

"Es geht um Corello", fuhr Alaska leise fort. "Ich habe Grund zu der Annahme, daß er eine Krise auslösen könnte. Mehr kann ich dazu nicht sagen, da ich auf Vermutungen angewiesen bin. Ich habe jedoch festgestellt, daß Corello die Ursache für die Unruhe meines Cappin-Fragments ist."

Rakkells fuhr mit einer Hand durch seine dichten schwarzen Locken.

"Ich verstehe nicht, warum Sie nicht zu ihm gehen und mit ihm darüber reden."

"Das hatte ich zunächst vor", gestand der Transmittergeschädigte. "Ich habe jedoch inzwischen meine Meinung geändert, weil ich fürchte, daß jedes Gespräch mit Corello, in dessen Verlauf man seine Integrität anzweifeln würde, zum Auslöser der Krise werden könnte."

"Ich verstehe!" Rakkells fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. Auch er war nervös. "Ich soll ihn also aus einer gewissen Distanz heraus beobachten, ohne daß er etwas bemerkt."

"Niemand darf etwas bemerken", ergänzte Alaska. "Kein Besatzungsmitglied der TIMOR darf auch nur den geringsten Verdacht schöpfen."

"Haben Sie mit dem Chef darüber gesprochen?"

"Sie sind der erste, der von meinen Bedenken erfährt", erklärte der Mann mit der Maske. "Rhodan würde sofort eine Überprüfung Corellos veranlassen - und gerade das will ich aus bestimmten Gründen verhindern."

"Solche Zwei-Mann-Unternehmen sind im allgemeinen nicht dazu geeignet, das Ansehen eines Captains zu steigern."

"Wenn die Sache herauskommt! Aber ich traue Ihnen zu, daß Sie es schaffen, ohne daß jemand etwas davon merkt. Unterrichten Sie mich bitte ständig über die Ergebnisse Ihrer Beobachtungen."

"Alle ungewöhnlichen Dinge?"

"Ja. Auch das, was völlig unverfänglich zu sein scheint."

Chirkio nickte und verließ die Ortungszentrale. Alaska fragte sich, ob er nicht zu weit gegangen war. Es stand ihm nicht zu, jemand zu befehlen, Ribald Corello nachzuspionieren. Er hätte auch nicht genau sagen können, was ihn an Corello beunruhigte.

Alaska blickte auf die Bildschirme. Inzwischen war Orana Sestore bereits an Bord der TIMOR, um Perry Rhodan über alle politischen Ereignisse zu informieren. Der Maskenträger hätte an der Diskussion teilnehmen können, doch im allgemeinen mied er die Nähe schöner Frauen. Durch seine Maske fühlte er sich anderen Männern gegenüber zurückgesetzt. Obwohl er diesen Komplex ganz klar erkannt hatte und gegen ihn ankämpfte, konnte er sich nicht zu einer anderen Haltung durchringen.

Ohne sich von den Offizieren zu verabschieden, verließ Saedelaere die Ortungszentrale und machte sich auf den Weg in seine Kabine. Die Ruhelosigkeit, die ihn seit ihrem Aufbruch vom Planeten Asporc beherrschte, verließ ihn auch jetzt nicht. Er spürte, daß das Cappin-Fragment in seinem Gesicht sich behutsam bewegte. Die ständige Aktivität des Organklumpens bewies Alaska, daß etwas nicht in Ordnung war. Etwas nicht Greifbares lag in der Luft. Auch die anderen Besatzungsmitglieder spürten eine Gefahr, ohne daß sie ihre Gefühle zu präzisieren vermochten hätten. Alaska war sicher, daß Rhodan voller Unbehagen zur Erde zurückkehrte. Deutlich genug hatte der erfahrene Arkonide Atlan

eine Warnung ausgesprochen. Die Vorgänge auf Asporc waren seiner Ansicht nach nur Signale, die auf ein Geschehen in einem weitaus größeren Rahmen hinwiesen.

Alaska hatte seine Kabine erreicht und trat ein.

Wie angewurzelt blieb er stehen.

Ribald Corello hielt sich in dem kleinen Raum auf. Der Mutant kauerte im Tragsitz seines Spezialroboters und sah Alaska aus großen Augen an.

"Kommen Sie herein und schließen Sie die Tür, Alaska!" befahl Corello mit leiser, aber eindringlicher Stimme.

Der Maskenträger spürte, wie seine Haut zu prickeln begann. Unwillkürlich wollte er sich umdrehen und weglassen. Doch eine Kraft, die stärker war als sein Wille, hielt ihn zurück. Mit mechanisch wirkenden Bewegungen betrat er die Kabine und warf die Tür zu.

Corello beobachtete ihn.

Die großen Augen waren glanzlos. Sie erinnerten Saedelaere an gebrochenen Marmor. Immer, wenn Alaska dem Supermutanten gegenüberstand, hatte er das Gefühl, daß Corellos Gesicht von dem riesigen Schädel zusammengedrückt wurde.

Corello bewegte eines seiner Händchen.

"Setzen Sie sich, Alaska!"

Die Stimme war sanft und einschmeichelnd. Alles in Alaska sträubte sich, diesem Befehl zu folgen, doch er ertappte sich dabei, wie er auf das Bett zuging und sich darauf niederließ.

"Was wissen Sie?" fragte Corello unverhofft.

Alaska blinzelte. Er erfaßte die Bedeutung der Frage nicht völlig, denn seine Gedanken bewegten sich schwerfällig. Es war, als würden sie durch äußere Einflüsse gebremst.

"Sie wollen mich beobachten lassen", fuhr Corello fort. "Dazu bedienen Sie sich eines Mannes, dessen Ungewöhnlichkeit bisher nicht von allen Verantwortlichen erkannt wurde. Sie haben offenbar begriffen, daß dieser Antischüler für bestimmte Aufgaben besonders geeignet ist."

Alaska wollte antworten, aber seine Zunge klebte wie aufgequollen in seinem Mund. Er brachte keinen Ton hervor.

"Ich überlege, was ich gegen Sie unternehmen soll", fuhr Corello fort. "Es wäre denkbar, daß ich Sie noch brauchen könnte, um alles zu tun, was zu tun ist."

Das Cappin-Fragment reagierte auf die Anwesenheit Corellos mit ungewohnter Heftigkeit. Immer wieder zuckte es zusammen und schleuderte farbige Lichtblitze durch die Schlitze der Plastikmaske. Alaska erinnerte sich, daß Corello und er sich schon einmal gegenübergestanden hatten, um ihre Kräfte zu messen. Damals hatte der Mutant noch unter negativem Einfluß gestanden. Mit Hilfe des Cappin-Fragments war es Alaska damals gelungen, Corello zurückzuschlagen.

Doch der Corello, dem er jetzt gegenüber saß, war ein anderer.

Eine unerklärliche Kraft ging von dem Mutanten aus.

"Ziehen Sie diesen Rakkells zurück!" befahl Corello. "Sie wollen doch sicher nicht, daß die Ruhe an Bord gestört wird."

In einem entlegenen Winkel seines Bewußtseins begriff Alaska, daß er beeinflußt wurde. Was noch schlimmer war: Sobald Corello die Kabine verließ, würde Alaska alles vergessen, was der Mutant gesagt hatte. Auch dieser Tatsache war sich der Transmittergeschädigte bewußt.

"Sie werden Rakkells zurückziehen!" befahl Corello noch einmal. Seine Blicke ließen Saedelaere los. Der Roboter stakste auf seinen Spinnenbeinen aus der Kabine. Leise fiel die Tür zu.

Einen Augenblick noch saß Alaska wie versteinert auf dem Bett, dann erhob er sich. Er ging in seiner Kabine auf und ab und griff sich ein paar Mal an den Kopf, um den dumpfen Druck wegzuscheiden, der ihm ein klares Denken fast unmöglich machte.

Da war doch etwas geschehen!

Doch er vermochte sich nicht zu erinnern.

Er verließ die Kabine und begab sich in die unteren Decks. Über Interkom ließ er Captain Chirkio Rakkells zu sich rufen. Wenige Minuten später trafen Rakkells und er in einem Lagerraum zusammen.

"Ich habe ihn noch nicht entdeckt", berichtete der Captain. Sein breites Gesicht war gerötet. "Das wird Ihnen sicher eigenartig erscheinen, aber es sieht so aus, als wäre er nicht mehr an Bord."

"Geben Sie auf!" ordnete Saedelaere an. "Ich möchte nicht, daß Sie die Beobachtung fortsetzen."

"Was?" entfuhr es Rakkells. "Ich hatte überhaupt noch nicht damit angefangen. Was bedeutet Ihr plötzlicher Stimmungswechsel?"

"Das brauche ich Ihnen nicht zu erklären."

"Verdamm!" Rakkells' cholerisches Temperament kam zum Durchbruch. "Ich habe das Gefühl, daß Sie selbst nicht genau wissen, was Sie wollen."

Alaska ließ ihn stehen und ging davon.

Eine Zeitlang blieb Chirkio unschlüssig im Laderaum zurück.

Er begriff nicht ganz, was in der letzten Stunde vorgefallen war. Eines jedoch wußte er mit Sicherheit: An Bord des Schweren Kreuzers stimmte etwas nicht.

In diesem Augenblick faßte der Mann, den seine Freunde "Waschbär" und "Kugelblitz" nannten, einen einsamen Entschluß.

Er würde auf eigene Faust handeln.

Das bedeutete, daß er Ribald Corello zunächst einmal suchen mußte. Danach würde er ihn beobachten. Vielleicht fand er etwas heraus, was zur Klärung der Situation beitragen konnte.

Chirkio Rakkells wußte nicht, was er herausfinden wollte, aber ebenso wie alle anderen Besatzungsmitglieder fühlte er instinktiv eine Gefahr. Er verließ den Laderaum und überlegte, wo er mit der Suche nach Corello beginnen könnte. Den unteren Teil des Schiffes hatte er fast völlig durchsucht. In der Zentrale hielt der Mutant sich nicht auf. Davon konnte sich Rakkells immer wieder überzeugen, wenn er die Leuchtschrifttafeln las, die überall in den Korridoren und Räumen des Schiffes angebracht waren. Dort wurden die Namen aller Raumfahrer eingeblendet, die sich gerade in der Hauptzentrale befanden.

Es widerstrebe Rakkells, andere Besatzungsmitglieder zu fragen, ob sie Corello irgendwo gesehen hatten. Dadurch hatte er nur unnötige Aufmerksamkeit erregt.

Er mußte Corello ohne fremde Hilfe finden.

Vor seinen geistigen Augen erschienen die verschiedenen Räume des unteren Schiffes. Er entschloß sich, zunächst einmal die Synthesegärten zu durchsuchen. Dort gab es zahlreiche Verstecke.

Er kratzte sich am Hinterkopf.

Wie kam er überhaupt auf den Gedanken, daß Corello sich versteckt haben konnte?

Dazu hatte der Mutant nicht den geringsten Grund.

Rakkells verließ den Laderaum. Am Ende des Ganges sah er vor dem Eingang zum mittleren Antigravschacht zwei Techniker stehen, die sich unterhielten. Rakkells zog sich in einen anderen Raum zurück, durch den er die beiden Männer umgehen konnte, ohne gesehen zu werden. Sein eigenes Verhalten war ihm unverständlich.

Er verhielt sich wie ein Fremder.

Und so fühlte er sich auch. Wie ein Fremder unter Fremden. Das Schiff schien gewaltsam aus seiner ursprünglichen Funktion gerissen worden zu sein. Die Besatzungsmitglieder waren zu bedeutungslosen Schatten gestaltet worden.

Rakkells schüttelte den Kopf. Das Gefühl völliger Unwirklichkeit wurde immer starker. Er bekam Herzklagen bei der Vorstellung, daß er Corello finden würde, denn irgendwie war er sicher, daß er dabei erregende Feststellungen machen würde.

\*

Orana Sestore hatte die TIMOR vor wenigen Augenblicken verlassen. Kommandant Mentro Kosum begann das Schiff wieder zu beschleunigen. Das Ziel des Schiffes war die Erde.

In wenigen Minuten würde das Schiff in der Nähe des dritten Planeten stehen. Während des lichtschnellen Normalflugs würde eine geringe Zeitdilatation eintreten.

"Ich brauche dir nicht zu sagen, daß Orana von dir enttäuscht ist", sagte Roi Danton zu seinem Vater. "Sie kam nur an Bord, um dich zu veranlassen, bei deiner Ankunft auf der Erde deinen Entschluß zur Kandidatur für das Amt des Großadministrators bekanntzugeben."

Rhodan lächelte matt.

"Das hat sie mir so deutlich zu verstehen gegeben, daß es keiner zusätzlichen Erklärung bedarf."

"Aber du hast abgelehnt!" erregte sich Danton. "Trotz der Ereignisse und der kriminellen Machenschaften dieses Terhera."

Was sollte diese Aufregung? fragte sich Perry Rhodan. Er mußte der Menschheit zunächst einmal klarmachen, daß in den Tiefen der Galaxis eine unheimliche Gefahr drohte, für die es noch keine Erklärung gab.

Zwischen der Menschheit und den seltsamen Vorgängen auf Asporc gab es irgendeine Verbindung, wenn auch die Zusammenhänge noch völlig unklar waren.

Während seines kurzen Gesprächs mit Orana Sestore hatte Rhodan fast alle Probleme vergessen. Er gestand sich ein, daß ihn diese Frau faszinierte. Ihre Ausstrahlungskraft zog ihn in ihren Bann.

Er fragte sich, ob er sich verliebt hatte.

Während der Diskussion hatten Orana Sestore und er sich gestritten, aber das besagte wenig.

"Ich verstehe deine Haltung ebenfalls nicht", ereiferte sich Roi Danton.

"Eigentlich hatte ich gehofft, daß die Ereignisse auf Asporc dich dazu bringen würden, erneut zu kandidieren."

Rhodan warf Atlan einen fragenden Blick zu, als erwartete er ein Eingreifen des Arkoniden. Doch der Lordadmiral zuckte nur mit den Schultern. Er hatte sich schon während der Anwesenheit Orana Sestores zurückgehalten und in dieses Wortgefecht zwischen Vater und Sohn griff er ebenfalls nicht ein.

Auch Roi war die ungewohnte Schweigsamkeit des Arkoniden aufgefallen.

"Was hältst du davon?" wandte er sich an Atlan.

"Wenn Perry auf der Erde von einer eventuellen Gefahr aus dem Gebiet von Asporc berichtet, werden ihm seine politischen Gegner einen Trick unterstellen", befürchtete Atlan. "Man wird Perry vorwerfen, daß er eine Krise heraufbeschwören will, um Großadministrator zu bleiben. Andererseits hat er keine andere Wahl, als die Menschheit darüber zu informieren, was in diesem fremden Sonnensystem geschehen ist, denn wir müssen auf alle Zwischenfälle vorbereitet sein."

"Niemand wird die Zusammenhänge erkennen", prophezeite der ehemalige Freifahrer.

"Sicher nicht." Der Arkonide nickte zustimmend. "In dieser Hinsicht sind wir, die wir alles erlebt haben, auch noch kein Stück weitergekommen."

Trotz seines Ärgers erkannte Danton die Kompliziertheit der Lage. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß er das Verhalten seines Vaters für falsch ansah.

Gerade jetzt, da sich das Solare Imperium von der katastrophalen Verdummungswelle, die von dem Schwarm ausgelöst worden war, allmählich zu erholen begann und seine alte Geschlossenheit zurückgewann, durfte es nicht zu neuen Krisen kommen.

Aber nur Perry Rhodan war der Garant für ein in allen Belangen funktionierendes Sternenreich. Andere Kandidaten mochten zwar einen guten Willen haben, doch sie würden bei ernsthaften Schwierigkeiten versagen.

"Vielleicht", sagte Rhodan, als würde er die Gedanken seines Sohnes erraten, "begehrst du den Fehler, mich zu überschätzen. Es ist Zeit, daß einmal ein anderer Mensch die Verantwortung übernimmt. Für viele Menschen bin ich eine Einrichtung geworden, ein Ding wie die Sonne oder der Mond, das einfach da ist und um das man sich nicht zu kümmern braucht."

"Gehen auf Landebahn!" rief Mentre Kosum dazwischen. Seine Stimme klang hohl unter der SERT-Haube hervor.

Auf den Bildschirmen konnten die Raumfahrer die Erde sehen.

Rhodan konnte den Umstehenden die Freude über die Heimkehr von den Gesichtern ablesen. Wahrscheinlich hofften sie, daß die ungewisse Furcht endlich weichen würde, wenn sie erst einmal terranischen Boden betreten hatten.

"Leiten Sie das Landemanöver ein!" befahl Perry Rhodan.

Er wußte, daß er auf der Erde eine Erklärung abgeben mußte. Das war er der Menschheit schuldig. Er durfte sich der Öffentlichkeit nicht entziehen.

\*

"Waschbär" Rakkells war im unteren Drittel der TIMOR angekommen. Er befand sich in der großen Abteilung, wo eine künstliche Photosynthese erzeugt wurde. Dadurch wurde das normale Wachstum von Pflanzen aller Art mit viertausendfacher Schnelligkeit auf synthetischer Basis nachgeahmt. In diesen Räumen wurden auch die vitaminhaltigen Nahrungsmittel für die Besatzung erzeugt. Als Nebenprodukt fiel wertvoller Frischsauerstoff ab.

Die Synthesegärten waren menschenleer. Sie wurden vollrobotisch gepflegt. Ein junger Wissenschaftler hatte die Kontrolle über die gesamten Synthesegärten.

Hier war einer der einsamsten Plätze im Schiff.

Rakkells hörte das leise Gurgeln der Wasserversorgung, als er vorsichtig einen der Gärten betrat. Außer diesem Geräusch vernahm er nur das Schlagen seines Herzens und sein angestrengtes Atmen. Ein Gefühl der Beklemmung überfiel ihn.

Er blieb im Eingang stehen und sah sich um. Viel konnte er nicht erkennen, denn die Synthesealagen versperrten ihm den Blick in den hinteren Teil des Raumes.

Geräuschlos ging er weiter. Was sollte er dem jungen Wissenschaftler, der diese Gärten leitete, sagen, wenn er zufällig mit ihm zusammentraf? Er hob unwillkürlich die Schultern. Das war sein geringstes Problem.

Irgend eine Ausrede würde er schon finden.

Zwischen zwei Tankreihen bewegte er sich auf die andere Seite des Raumes zu.

In diesem Raum war es wärmer als in anderen Teilen des Schiffes, und Chirkio begann zu schwitzen.

Plötzlich hörte er ein Geräusch, das nicht in die allgemeine Kulisse paßte. Irgend jemand hatte geseufzt oder gestöhnt.

Corello! schoß es Rakkells durch den Kopf.

Ein gezwungenes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Er machte sich selbst etwas vor. Wahrscheinlich war der junge Wissenschaftler in der Nähe.

Die Situation war unwirklich. Während an Bord der TIMOR die Landevorbereitungen begannen, suchte er nach einem Mitglied des neuen Mutantenkorps, das wahrscheinlich völlig zu Unrecht in Zusammenhang mit einigen geheimnisvollen Ereignissen gebracht wurde.

Perry Rhodan hätte ihn wahrscheinlich für verrückt erklärt. Ein Mann, der sich so verhielt wie Rakkells, mußte damit rechnen, daß man ihn überprüfte. Schließlich hatte Saedelaere den Befehl, den er Rakkells gegeben hatte, wieder zurückgezogen.

Diese Gedanken ließen den Captain nicht los.

Trotzdem ging er weiter.

Als er den Durchgang zum nächsten Garten erreicht hatte, sah er Ribald Corello.

Aber dieses Wesen, das da schlaff im Tragsitz des Spezialroboters hing, hatte kaum noch etwas mit dem alten Corello gemeinsam. Der Mutant mit dem kindlichen Körper hatte glasige Augen. Er zuckte immer wieder konvulsivisch zusammen.

Plötzlich begann er zu schreien. Der Roboter machte unkontrolliert wirkende Schritte, offenbar wurde er von Corello falsch geschaltet. Vom ersten Augenblick an hatte Rakkells das Gefühl, daß der Mutant gegen etwas ankämpfte, obwohl außer Corello und dem Captain kein Wesen in diesem Raum zu sehen war.

Der Roboter prallte gegen einen Tank. Ohne die Sicherheitsgurte wäre Corello aus seinem Sitz geschleudert worden. So prallte nur sein Kopf gegen die weiche Polsterung der Nackenstütze.

Mit aufgerissenen Augen beobachtete Rakkells das unwirkliche Schauspiel.

Was konnte er tun?

Sollte er Alarm geben?

Seine Gedanken wirbelten durcheinander.

Wieder schrie Corello auf. Unwillkürlich zuckte Rakkells zusammen und blickte sich um. Aber hier unten verhallten die Schreie des Mutanten ungehört.

Bestenfalls der für die Synthesegärten verantwortliche Wissenschaftler konnte Corello hören, doch bisher war dieser Mann nicht aufgetaucht. Wahrscheinlich hielt er sich in seinem Schaltraum auf und traf die ersten Vorbereitungen zum Verlassen des Schiffes.

Unschlüssig beobachtete Rakkells den Mutanten.

Er mußte eine Entscheidung treffen.

Doch er hatte Angst. Er ahnte, daß es nicht ungefährlich war, sich jetzt dem Tobenden zu nähern.

Es gab nur einen Weg: Er mußte Verstärkung holen. Damit würde er sich zwar bloßstellen, aber darauf durfte er keine Rücksicht nehmen.

Corello wand sich in seinem Tragsitz, als empfände er Schmerzen. Seine Händchen formten sich zu Klauen und hieben wild durch die Luft.

Als Rakkells sich aufrichten wollte, ertönten schnelle Schritte. Der Captain zog sich hastig hinter einen Tank zurück und blickte zum gegenüberliegenden Eingang. Dort war Dr. Jangsin aufgetaucht, der junge, für die Synthesegärten verantwortliche Biochemiker.

Er blieb fassungslos stehen. Dann bewegten sich seine Lippen.

"Bei allen Planeten!" las Rakkells den Ausruf des Wissenschaftlers von dessen Mund ab.

Corello hatte die Anwesenheit der beiden anderen Männer nicht bemerkt. Er schien nicht einmal zu ahnen, wo er sich befand.

Jangsin näherte sich zögernd dem Mutanten, dessen Roboter zwischen den Tanks hin und her taumelte.

"Ribald Corello!" rief Jangsin. "Ribald Corello! Fühlen Sie sich nicht wohl?"

Rakkells stieß eine Verwünschung aus. Hoffentlich kam der Biochemiker bald auf den Gedanken, Hilfe zu holen. Unwillkürlich lächelte der Captain. Auf diese Weise konnte er sich heraushalten. Er brauchte nicht einzugreifen. Trotzdem würde man auf Corello aufmerksam werden. Damit war seine Mission erledigt.

Er wollte schon in geduckter Haltung aus dem Raum schleichen, als etwas geschah, womit er nicht gerechnet hatte. Jangsin hatte den Spezialroboter erreicht.

Er richtete sich auf und zog den stöhnenden Mutanten mit dem übergroßen Kopf aus dem Tragsitz. Wie ein Kind hielt er Corello in den Armen.

Rakkells fragte sich überrascht, was Jangsin vorhatte. Sollte der Wissenschaftler nicht in der Lage sein, die Tragweite dieses Ereignisses zu begreifen?

Jangsin bettete den Kopf des Mutanten an seine Brust und trug ihn hinaus.

Leise fluchend und in gebührender Entfernung folgte Captain Chirkio Rakkells.

Immer wieder bäumte Corello sich in den Armen des Wissenschaftlers auf und schrie. Jangsin hatte Mühe ihn festzuhalten. Der Biochemiker durchquerte den benachbarten Synthesegarten. Rakkells, der zunächst gehofft hatte, Jangsin würde sich zum nächsten Antigravschacht begeben, sah sich enttäuscht. Vielmehr sah es so aus, als wollte Jangsin den Kranken in seine eigene Unterkunft tragen. Jangsin besaß hier unten ein Büro und einen Schlafräum.

Schließlich erreichte Jangsin sein Ziel. Rakkells, der ihm nicht weiter folgen konnte, da er sonst von dem Wissenschaftler entdeckt worden wäre, konnte sehen, wie Jangsin mit dem Mutanten auf den Armen seine Kabine betrat. Durch die offenstehende Tür konnte Rakkells beobachten, wie der Biochemiker Corello auf eine Liegebettete.

Damit war sichergestellt, daß Jangsin sich um Corello bemühte. Wenn keine Besserung in Corellos Befinden eintrat, würde Jangsin die Verantwortlichen unterrichten.

Rakkells atmete auf. Er brauchte sich nicht länger um diese Sache zu kümmern.

Nachdem er noch einen letzten Blick in Jangins Kabine geworfen hatte, zog er sich zurück. Er verließ die Synthesegärten und begab sich in den oberen Teil des Schiffes. Ein paar Stunden später sollte er diesen Entschluß bereuen.

\*

Corello wälzte sich stöhnend auf der Liege hin und her. Immer wieder mußte Jangsin ihn festhalten, damit er nicht herunterfiel.

"Beruhigen Sie sich doch!" rief Jangsin. "Es ist alles in Ordnung. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen."

Einen Augenblick blieben Corellos Blicke an ihm haften, dann verdrehte der Mutant erneut die Augen. Jangsin war ratlos. Er wußte nicht, was er tun sollte. Sicher war es Corello nicht recht, wenn andere ihn in diesem Zustand sahen. Darauf wollte Jangsin Rücksicht nehmen. Er war sicher, daß der Anfall schnell vorbeigehen würde.

Zögernd strich Jangsin mit einer Hand über Corellos Kopf.

"Ganz ruhig!" sagte er sanft. "Es wird Ihnen bald wieder besser gehen."

Doch Corello schien ihn überhaupt nicht zu verstehen. Er zuckte am ganzen Körper.

Dann versuchte er sich aufzurichten. Jangsin mußte ihn gewaltsam zurück drücken. Er hätte nicht gedacht, daß dieser mißgestaltete Körper über solche Kräfte verfügen könnte.

"Das Schiff!" ächzte Corello plötzlich.

"Was ist mit dem Schiff?" erkundigte sich Jangsin. Zweifellos begann der Mutant jetzt zu phantasieren.

"Es... es darf nicht landen!" brachte Corello hervor. "Es... darf..."

Die Schmerzen übermannten ihn, und sein Körper wurde schlaff. Sekundenlang lag er wie bewußtlos da, dann schien ihn eine geheimnisvolle Kraft noch einmal zu aktivieren.

"Große Gefahr!" rief er.

"Schon gut!" sagte Jangsin. "Ich hole Ihnen etwas zu trinken."

Corello bewegte sich jetzt nicht mehr. Die Anstrengungen der letzten Minuten schienen ihn völlig erschöpft zu haben.

Jangsin trat an den Wasserbehälter und füllte einen Becher ab. Damit kehrte er zu Corello zurück. Er vermochte jedoch nicht, dem Mutanten die Flüssigkeit einzuflößen.

Ratlos blieb Jangsin neben der Liege sitzen. Er wollte warten, bis die TIMOR gelandet war. Sollte Corello dann immer noch ohne Bewußtsein sein, wollte Jangsin die Schiffsführung benachrichtigen.

So kam es, daß die TIMOR auf der Erde landete, ohne daß jemand dagegen Einspruch erhoben hätte - und mit ihr eine Gefahr, die in ihrem ganzen Ausmaß viel zu spät erkannt wurde.

2.

Vor wenigen Augenblicken hatten die Landestützen der TIMOR den Boden Terras berührt. Mentre Kosum lehnte sich im Sitz zurück und wartete, daß die Anspannung der vergangenen Tage von ihm abfallen würde. Doch der Zustand der Erleichterung wollte sich nicht einstellen. Stirnrunzelnd erhob sich Kosum von seinem Sitz.

Er konnte sich nicht erinnern, jemals so nervös gewesen zu sein.

Rhodan trat hinter ihn.

"Die Besatzung bleibt an Bord", befahl er. "Lediglich Atlan und ich werden nach Terrania-City gehen, um vor dem Parlament zu sprechen. Bereiten Sie alles für einen Alarmstart vor."

"Alarmstart, Chef?" fragte Kosum verständnislos.

"Es handelt sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme", erklärte Perry Rhodan. "Immerhin können wir nicht ausschließen, daß etwas nicht in Ordnung ist."

"Ich verstehe", sagte Kosum gedehnt. "Dann wünsche ich Ihnen für Ihren Auftritt vor dem Parlament viel Glück."

Rhodan nickte nur. Er verließ zusammen mit dem Arkoniden das Schiff. Draußen auf dem Landefeld stand bereits ein Gleiter der Administration bereit. Ein Schwarm von Reportern versuchte Rhodan und Atlan Fragen zu stellen, doch die beiden Männer wurden von Robotern abgeschirmt. So mußten sich die Reporter mit Spekulationen begnügen. Ein paar flugfähige Kameras surrten über Rhodan und Atlan hinweg.

Rhodan kletterte in den Gleiter. Er warf einen Blick auf die Uhr.

Er war über Funk davon unterrichtet worden, daß vor eineinhalb Stunden eine Sondersitzung des Parlaments begonnen hatte. Seit diesem Zeitpunkt hieß Marschall Bount Terhera, der Kandidat der Solargalaktischen Interessen-Liga, eine polemische Rede.

Rhodan lächelte verbissen.

Sicher wäre Terhera überhaupt nicht erschienen, wenn er geahnt hätte, daß Rhodan Material besaß, das ausgereicht hätte, den Marschall für alle Zeiten politisch unmöglich zu machen. Orana Sestore hatte Rhodan dieses Material überbracht.

Doch Perry Rhodan dachte nicht daran, den Gegenkandidaten persönlich anzugreifen. Er wollte die Menschheit über die Vorgänge im Sonnensystem der Asporcos unterrichten und sie vor eventuellen Gefahren warnen. Außerdem wollte er die Menschheit zu einer großzügigen Hilfeleistung für die Asporcos auffordern. Es galt, einen Planeten mit einer entwicklungsreudigen Bevölkerung zu retten.

Rhodan warf dem neben ihm sitzenden Arkoniden einen Seitenblick zu.

"Noch immer schweigsam?"

"Was sollte ich sagen?" erkundigte sich Atlan. "Im Augenblick sieht es nicht so aus, als könnte ich den Fortgang der Ereignisse in irgendeiner Weise beeinflussen."

"Wieder die alten Unkenrufe?"

"Ich bin mir über einiges nicht im klaren", gestand Atlan. Der Pilot hatte den Gleiter gestartet. Die Maschine schwachte jetzt über den Außenbezirken von Terrania-City. Dieser Anblick war Rhodan und Atlan so vertraut, daß sie kaum einen Blick aus den Seitenfenstern warfen.

Rhodan versank in nachdenkliches Schweigen. Auch er war sich über einiges im unklaren, in erster Linie über sich selbst. Sein Vorgehen, wie er es geplant hatte, war zwar korrekt und ehrlich, aber es war von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Aber er konnte sich nicht dazu entschließen, seine Gegner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Er war einsichtig genug, um das als eine Art Trotzreaktion zu erkennen. Im Grunde genommen verlangte er

zuviel von der Menschheit. Sie sollte die Hintergründe erkennen, ohne daß er ihr mehr lieferte als den äußeren Rahmen.

Der Gleiter landete auf dem Dach der Solar Hall.

Kein Reporter hatte die Absperrungen durchdringen können, so daß Perry und Atlan ungestört das Innere des Gebäudes betreten konnten. Durch den Antigravlift gelangten sie nach unten.

Staatsmarschall Reginald Bull kam ihnen entgegen.

Die Begrüßung zwischen den drei Männern war nur kurz. Sie kannten sich schon so lange, daß sie sich über ihre Beziehungen zueinander völlig im klaren waren. Die gegenseitige Achtung, die sie füreinander empfanden, mußten sie nicht mehr in Worte kleiden.

"Es brodelt", berichtete Bull ohne Umschweife. "Terhera hat Oberwasser. Es sieht ganz so aus, als wollte er eine Entscheidung bereits vor dem eigentlichen Wahltermin am ersten August herbeiführen."

"Mir ist jeder Termin recht!" sagte Rhodan.

Bully wollte etwas fragen, doch er fing einen warnenden Blick des Arkoniden auf und schwieg.

"Kommt!" forderte Rhodan die beiden Freunde auf. "Hören wir uns den Schluß von Terheras Rede an, danach werde ich der Menschheit einiges über die Asporcos und das PEW-Metall zu erzählen haben."

\*

Saedelaere verließ die Schiffskantine, um sich in seine Kabine zu begeben. Der dumpfe Druck wlich nicht von seinem Gehirn. Er wollte ein paar Stunden schlafen, weil er sich davon Erholung versprach. Die Erinnerung an irgend etwas Unbestimmtes quälte ihn noch immer.

An Bord war es verhältnismäßig still.

Vor wenigen Minuten hatten die Roboteinheiten des Versorgungskommandos die TIMOR wieder verlassen. Der Schwere Kreuzer war in rasender Eile frisch verproviantiert worden. Nun waren die Spezialisten dabei, die wichtigsten Geräte zu überprüfen. Frischwasser wurde an Bord gebracht. Die einzelnen Räume wurden desinfiziert und durchlüftet.

Alle diese Arbeiten hätten jeden Augenblick unterbrochen werden können.

Die TIMOR war startbereit.

Seltsamerweise fand sich die Besatzung damit ab, daß niemand außer Rhodan und Atlan das Schiff verlassen konnte. Normal wäre gewesen, daß die Raumfahrer auf den ihnen zustehenden Landurlaub gedrungen hätten. Doch niemand schien besondere Lust zu spüren, die TIMOR zu verlassen.

Auf dem Weg in seine Kabine traf Saedelaere mit ein paar Besatzungsmitgliedern zusammen. Sie grüßten scheu und schienen froh zu sein, nicht in ein Gespräch verwickelt zu werden.

Das gegenseitige Mißtrauen war unverkennbar, wenn auch niemand den Grund dafür hätte nennen können.

Alle Gefühle schienen sich nur noch in unterschwelligen Bereichen abzuspielen.

Alaska öffnete die Tür zu seiner Kabine...

... und erlitt einen Schock!

Vor ihm stand Kytoma.

\*

Perry Rhodan hatte seine Rede beendet. Von Anfang an hatte er nicht mit starkem Beifall gerechnet, doch das betretene Schweigen auch in den Reihen der Rhodanisten überraschte ihn. Der Großadministrator hatte den Parlamentariern einen knappen, aber eindringlichen Bericht von den Vorgängen im System der Asporcos gegeben. Abschließend hatte er sie aufgefordert, einer Hilfsaktion für die Asporcos zuzustimmen.

Doch er hatte keine Reaktion erzielt.

Seine politischen Freunde waren von dieser Rede offenbar peinlich berührt worden. Die politischen Feinde Rhodans triumphierten. Auf den Bänken, wo die Abgeordneten der SGIL saßen, sah Rhodan höhnische Gesichter.

Bully seufzte, als Rhodan in die Loge der Administration zurückkehrte.

"Du bist Terhera in die Falle gegangen", sagte der Staatsmarschall. "Der Marschall hat prophezeit, daß du eine politische Schlappe durch die Signalisierung einer außerirdischen Gefahr ausschalten wolltest. In den Augen der Abgeordneten sieht es so aus, als wäre genau das eingetreten."

"Was?" entfuhr es Rhodan.

Bully deutete zum Rednerpult, wo jetzt Terhera erschien.

"Du kannst es dir selbst anhören!"

Terhera hielt eine ironische Rede, in der er Rhodan Abenteuerlust und charakterliche Zwiespältigkeit vorwarf. Es sei ein alter Trick Rhodans, behauptete Terhera, unter Hinweis auf eine enorme außerirdische Gefahr die eigene Machtposition sichern zu wollen. Rhodan manipulierte Informationen und begünstigte eine Massenhysterie. Zum Schluß seiner Ausführungen bezeichnete der Marschall Rhodan als Lügner. Er erhielt Beifall von seinen Parteifreunden. Die Rhodanisten erhoben sich nicht, um gegen die Behauptungen zu protestieren.

"Damit hast du nicht gerechnet!" stellte Atlan fest.

Rhodans Lippen waren schmal geworden.

"Nein!" stieß er hervor. "Aber das lasse ich Terhera nicht durchgehen. Jetzt werde ich dem Parlament das Material vorlegen, das ich gegen Terhera besitze. Ursprünglich hatte ich darauf verzichten wollen."

Atlan und Bully tauschten einen zufriedenen Blick.

"Ich bin froh, daß du deinen Kampfgeist wiedergefunden hast", sagte Atlan lächelnd. "Es wird auch Zeit, daß du dieser Sache ein Ende machst."

Als Rhodan sich erhob, um zum Rednerpult zu gehen, summte sein Spezialgerät, das er am Arm trug. Er schaltete es ein und bekam eine Verbindung zur TIMOR.

Er hörte Kosum sprechen.

Bully und Atlan sahen ihn gespannt an.

Sie wußten beide, daß etwas Ungewöhnliches geschehen sein mußte, wenn Kosum sich um diese Zeit meldete.

Rhodan war blaß geworden.

Er sah die beiden Freunde an und sagte mit unbewegtem Gesicht: "Ich kann jetzt nicht sprechen. An Bord der TIMOR ist es zu einem Zwischenfall gekommen."

"Was ist passiert?" fragte Bull.

"Ribald Corello hat einen Selbstmordversuch unternommen", verkündete Perry Rhodan.

\*

Das magere Mädchen mit den langen schwarzen Haaren lächelte Alaska zu.

"Mein Freund", sagte sie mit ihrer klaren Stimme. "Du brauchst nicht zu erschrecken. Ich bin kein Geist. Komm herein und schließ die Tür, damit uns niemand sieht."

Alaska hatte ein Gefühl, als würde sein Magen zu einem Knoten zusammenschrumpfen. In seinen Adern schien das Blut zu gefrieren. Er hatte Kytoma, der er in der Vergangenheit wiederholt unter geheimnisvollen Umständen begegnet war, fast vergessen. Daß sie plötzlich wieder aufgetaucht war und jetzt vor ihm stand, erschien ihm unfaßbar.

Sie ging an ihm vorbei und zog die Tür zu. Dabei berührte sie ihn, so daß er sicher sein konnte, daß sie tatsächlich existent war.

Die großen Augen des Mädchens schienen bis in sein Innerstes zu blicken.

"Ich bin gekommen, um für immer bei dir zu bleiben", sagte das Mädchen. "Es war kein sehr einfacher Entschluß, denn ich habe aufgegeben, mein Volk zu finden. Die Suche in der Einsamkeit der Dimensionen ist unerträglich für mich geworden. Ich brauche einen festen Bezugspunkt."

Alaska hatte das Gefühl, einen phantastischen Traum zu erleben. Er verstand die Bedeutung ihrer Worte nicht, denn allein ihre Existenz, die Tatsache, daß sie hier an Bord war, widersprach jeder Vernunft.

"Wir werden dieses Schiff gemeinsam verlassen", fuhr sie fort. "Du wirst mir bei der Suche nach einer neuen Heimat helfen."

"Wer bist du?" fragte er benommen. "Woher kommst du?"

Ihr Gesicht verzog sich zu einem traurigen Lächeln.

"Ich dachte, du würdest mich kennen?"

"Ich hielte dich für eine Halluzination", erklärte Saedelaere. "Für ein Produkt meines Unterbewußtseins, das durch das Cappin-Fragment beeinflußt wird."

"Wir können uns später unterhalten", sagte sie schnell. "Jetzt mußt du einem deiner Freunde helfen, der in großer Gefahr ist. Du mußt dich zum dritten Schwarzschild-Reaktor begeben."

Seltsamerweise kam Alaska nicht auf die Idee, dem Mädchen irgendwelche Fragen zu stellen. Wie in Trance verließ er die Kabine. Er spürte, daß sein Cappin-Fragment zuckte. Auf dem Boden und an den Wänden wurden die Lichtblitze reflektiert, die der Organklumpen verschleuderte. Durch einen Antigravschacht gelangte Saedelaere ins Gebiet der Bordkraftwerke. Seinen Blicken entging nicht, daß eine der schweren Sicherheitsschleusen, hinter denen die Schwarzschild-Reaktoren lagen, offenstand. Es war möglich, daß dort ein Reparaturtrupp an der Arbeit war. Doch daran glaubte Alaska nicht. Er nahm die Warnung Kytomas jetzt sehr ernst und beschleunigte sein Tempo.

Im Reaktorraum war es still.

Saedelaere blieb stehen und lauschte. Der hallenähnliche Raum war schwer zu übersehen, denn der Reaktor und die dazugehörige Anlage versperrten Alaska den Blick.

Das Cappin-Fragment wurde immer unruhiger.

Alaska ging um eine Instrumententafel herum.

Auf der anderen Seite konnte er jetzt die violett glühende Hochstromverbindung zwischen Reaktor und den Arbeitseinheiten sehen. Dort herrschte eine Spannung von fünfhunderttausend Volt. Sie wurde drahtlos übertragen.

Energieschirme und mechanische Absperrungen sicherten das gefährliche Gebiet ab.

An der Wand hinter dem Energieschirm stand der Tragroboter Ribald Corellos. Der Supermutant hockte im Sitz. Er trug einen Schutzanzug. Alaska konnte sehen, daß Corello sich an Schalteinheiten zu schaffen machte. Wenige Sekunden später erlosch der Energieschirm über dem Reaktor.

Nein! dachte Alaska entsetzt, als er begriff, was das zu bedeuten hatte.

Corello schaltete den Energieschirm ab, um seinen Roboter in die Hochstromverbindung zu steuern. Dort würde er mitsamt der Maschine verglühen.

An den Selbstmordabsichten des Mutanten konnten keine Zweifel bestehen. Für einen Augenblick vergaß Alaska seine eigenen Probleme, er schaltete den Gedanken an Kytoma aus.

Voller Bestürzung sah er, wie der Roboter Corellos jetzt mühelos die mechanische Absperrung niederrückte, die dem Mutanten noch im Weg war.

"Ribald!" schrie Alaska außer sich.

Unter seiner Maske loderte das Cappin-Fragment jetzt mit äußerster Intensität.

Saedelaere rannte los.

Knirschend brach das Gitter vor dem Reaktor endgültig zusammen. Der Roboter stieg mit seinen Spinnenbeinen darüber hinweg.

"Anhalten!" schrie Saedelaere.

Er hatte das Gefühl, daß Corello ihn nicht wahrnahm oder ihn völlig ignorierte.

Alaska hatte keine andere Wahl, als sein eigenes Leben zu riskieren, wenn er den Mutanten retten wollte. Er bewegte sich dicht an der Hochspannungsstelle vorbei und erreichte den Roboter noch vor der kritischen Stelle. Mit einem Satz sprang er hoch und riß Corello aus dem Sitz. Da die Maschine auf ein bestimmtes Ziel eingestellt war, reagierte sie auf diesen Zwischenfall nicht, sondern marschierte unbeeindruckt weiter.

Alaska preßte den Mutanten an sich. Fast wäre er mit einem Bein an den Armen des Roboters hängengeblieben und mitgeschleift worden, doch er konnte sich losreißen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Er rollte seitwärts, ohne den Mutanten loszulassen. Instinktiv fühlte er, daß er noch sehr nahe an der Hochstromverbindung lag. Doch er kam nicht mehr weiter weg. Der Roboter Corellos hatte die kritische Stelle erreicht und wurde von einem Überschlagblitz eingehüllt.

Alaska warf sich über Corello, um ihn zu schützen. Die Helligkeit des Blitzes blendete Alaska. Er hörte ein Zischen, dem ein brodelndes Geräusch folgte.

Obwohl er nicht sehen konnte, was in dieser Sekunde geschah, wußte er genau, daß der Roboter zu einem Aschehäufchen verglühte.

Eine Hitzewelle schlug über Alaska zusammen. Er packte Corello und robbte vom Reaktor weg. Jetzt erst hörte er die Alarmsirenen.

Draußen auf dem Gang wurden Schritte hörbar.

Corello bewegte sich nicht, aber er atmete schwach. Ein paar Männer in schweren Schutzanzügen stürzten herein. Dahinter kamen Medo-Roboter.

"Hierher!" krächzte Alaska.

Sie zogen ihn auf die Beine und nahmen ihm Corello ab.

"Es hat versucht, sich das Leben zu nehmen", erklärte Alaska. "Bringt ihn in die Krankenstation."

Niemand sagte etwas. Die Männer schienen genau zu wissen, worauf es ankam. Trotzdem war ihre Bestürzung unverkennbar. Ein Reparaturtrupp kam herein. Da das Schiff für einen Alarmstart vorbereitet wurde, mußte der Schaden am Schwarzschild-Reaktor sofort behoben werden.

Corello wurde auf eine Antigravtrage gebettet und hinausgefahren.

Niemand kümmerte sich um Saedelaere. Die Raumfahrer hielten es für selbstverständlich, daß der Maskenträger sich um sich selbst kümmern würde.

Alaska überlegte.

Zweifellos würden Rhodan und die Mutanten mit ihm sprechen wollen, sobald sie erfuhren, wer Corello gerettet hatte. Doch Rhodan hielt sich zusammen mit Atlan in der Stadt auf. Es würde eine halbe Stunde vergehen, bis Perry Rhodan zurückgekehrt und über alle Einzelheiten informiert sein würde.

Alaska konnte also in seine Kabine zurückkehren.

Er verließ den Reaktorraum. Der Verlust des Tragroboters war für Corello nicht besonders tragisch, denn es standen genügend gleichwertige Maschinen bereit.

Als der Transmittergeschädigte seinen kleinen Wohnraum betrat, erlebte er eine neue Überraschung. Neben der Tür, starr wie ein Brett und mit aufgerissenen Augen, stand Captain Chirkio Rakkells.

"Ich habe nicht aufgepaßt", entschuldigte sich Kytoma. "Aber dieser Mann ist auch schwer zu spüren. Ich entdeckte ihn erst, als er die Tür bereits geöffnet hatte. Da er mich gesehen hat, konnte ich ihn nicht weggehen lassen."

Behutsam berührte Alaska den korpulenten Raumfahrer mit einer Fingerspitze.

"Was hast du mit ihm gemacht?"

"Er befindet sich in einem extrem langsamem Zeitfeld." Ihre Augen schienen immer näher zu kommen. Unwillkürlich trat Alaska einen Schritt zurück. "Ich konnte ihn doch nicht weggehen lassen, nachdem er mich gesehen hatte."

Alaska starrte das zerbrechlich wirkende Mädchen an. Er biß sich fest auf die Unterlippe, aber Kytoma verschwand nicht. Sie existierte nach wie vor.

Als Alaska den Kopf senkte, sah er, daß Kytoma nackte und schmutzige Füße hatte. Sie trug nichts als den einfarbigen Umhang, den er an ihr bereits beim ersten Zusammentreffen gesehen hatte.

Das Mädchen bemerkte den Blick.

"Du siehst wie ein Menschenkind aus", sagte er. "Aber du bist kein humanoides Wesen."

"Wirst du mich begleiten?" fragte sie. "Ich suche nach einer neuen Heimat."

Tief in seinem Innern glaubte er etwas von ihrer Einsamkeit zu spüren, aber sie war viel zu fremdartig, als daß er ihre Gefühle hätte verstehen können.

Er schüttelte den Kopf.

"Wohin sollte ich dich begleiten? Wo bist du zu Hause?"

"Ich werde dir sagen, wer ich bin", sagte sie. "Dann wirst du deine Meinung ändern."

Er sah sie an und wartete. "Ich gehöre zu den Erbauern des Schwarmes", erklärte sie.

\*

Perry Rhodan und Atlan standen am Rand des Bettes, in das man Corello gelegt hatte. Der Mutant war bei Bewußtsein, aber er reagierte nicht darauf, wenn er angesprochen wurde. Er machte einen vollkommen lethargischen Eindruck. Die Mutanten Lloyd und Wyt, sowie der Mausbiber Gucky, die sich ebenfalls in der Krankenstation aufhielten, bekamen keinen Kontakt mit Corellos Bewußtsein. Der Mutant hatte sich völlig abgekapselt.

Rhodan begab sich zum nächsten Interkomanschluß und schaltete ihn ein. Er hatte die Vorgänge in der Solar Hall schon fast vergessen. Im Augenblick interessierte er sich nur für Ribald Corello. Die Frage war, warum der Mutant einen Selbstmordversuch unternommen hatte. In den letzten Jahren hatte Corello als psychisch außerordentlich stabil gegolten.

"Hier spricht Rhodan!" rief der Großadministrator in das Mikrophon. "Alaska Saedelaere, kommen Sie bitte in die Krankenstation."

Als er zum Bett zurückkehrte, sagte Atlan: "Ich frage mich, wieso Alaska rechtzeitig zur Stelle war. Es kann doch kein Zufall sein, daß der Maskenträger ausgerechnet dann in den Reaktorraum kam, als Corello sich umzubringen versuchte."

"An Bord dieses Schiffes geschehen rätselhafte Dinge", gab Rhodan zu. "Aber Alaska wird sicher eine Erklärung haben."

Die Tür wurde geöffnet. Zwei Techniker brachten einen neuen Tragroboter für Corello herein. Er wurde neben dem Bett des Mutanten abgestellt.

Corello reagierte nicht darauf.

"Alaska läßt sich Zeit", sagte Atlan nach einigen Minuten.

Rhodan nickte dem Mausbiber zu.

"Kümmere dich um ihn", befahl er Gucky. "Am besten, du springst in Alaskas Kabine und holst ihn hierher."

Der Ilt entmaterialisierte und war wenige Sekunden später schon wieder zurück.

"Alaska befindet sich nicht in seiner Kabine", verkündete der Mausbiber. "Er scheint überhaupt nicht mehr an Bord der TIMOR zu sein."

Ungläublich blickte Rhodan von Gucky zu Atlan.

Dann handelte er. Sämtliche Schleusenbesetzungen wurden über Interkom befragt, ob sie gesehen hatten, daß der Mann mit der Maske von Bord gegangen war. Die Antwort war eindeutig: Niemand außer Rhodan und Atlan hatte die TIMOR verlassen.

"Die Sache wird immer mysteriöser", sagte Rhodan. Er dachte an die Warnungen, die Atlan während des Fluges ausgesprochen hatte. "Vielleicht hätten wir mit der TIMOR nicht auf der Erde landen dürfen."

"Es ist zu spät, sich darüber den Kopf zu zerbrechen", meinte Atlan. "Alaska hat Corello vor dem Selbstmord bewahrt und ist danach unter seltsamen Umständen verschwunden. Davon sollten wir ausgehen."

Rhodan befahl Gucky, Lloyd und Wyt, das gesamte Schiff nach Hinweisen zu durchsuchen, die ihnen weiterhelfen könnten.

"Zweifellos ist Corello der Schlüssel zu allen Ereignissen", vermutete der Arkonide. "Wir müssen ihn beobachten, dann werden wir vielleicht herausfinden, was hier überhaupt gespielt wird."

Nachdenklich starnte Perry Rhodan auf das Bett, in dem Ribald Corello lag. Was hatte den Mutanten zu seinem Selbstmordversuch verleitet? Wollte er irgendeiner Gefahr ausweichen oder war er geistig verwirrt? Oder war er sogar von irgend jemand zu dieser unsinnigen Tat gezwungen worden?

Während Perry auf das Lager des Mutanten blickte, geschah etwas Unheimliches.

Corello verschwand!

Gleichzeitig hörte Rhodan hinter sich einen Warnruf.

Er fuhr herum und sah, daß Ribald Corello jetzt im Tragsitz des Ersatzroboters hockte und Schaltungen vornahm.

"Die Mutanten!" hörte Rhodan sich rufen. "Schnell! Sie müssen ihn aufhalten."

Mehr unbewußt als bewußt begriff er, daß Corello unverhofft die Fähigkeiten eines Teleporters entwickelt hatte und sie jetzt auch einsetzte. Die Entwicklung war ebenso überraschend wie gefährlich. Die Konsequenzen konnten noch nicht übersehen werden.

Rhodan riß seinen Paralysator heraus. Alles ging so schnell, daß nur ein Sofortumschalter in dieser Weise reagieren konnte. Doch auch Perry Rhodan war nicht schnell genug. Bevor er die Waffe abfeuern und Corello lähmen konnte, begann dieser zu entmaterialisieren. Um ihn herum flimmerte die Luft, dann löste er sich mitsamt seinem Tragroboter auf.

Gucky und die beiden anderen Mutanten materialisierten fast gleichzeitig innerhalb der Krankenstation.

"Zu spät!" stöhnte Atlan. "Er ist bereits weg."

"Folgt ihm!" befahl Rhodan. "Vielleicht findet ihr seine Psi-Spur noch."

Doch Gucky senkte den Kopf und sagte niedergeschlagen: "Er hat sich völlig abgekapselt. Wir können ihn nicht finden. Es ist sinnlos, wenn wir aufs Geratewohl teleportieren."

Jetzt begann der Schock auf Rhodan einzuwirken. Er hockte sich auf die Bettkante und stieß den Paralysator mit einem Ruck in den Gürtel zurück.

"Damit konnte niemand rechnen", sagte er verbissen. "Corello als Reporter." Seine Augen weiteten sich. "Ob Saedelaere auf ähnliche Weise verschwunden ist?"

"Das können wir im Augenblick nicht klären." Atlans Stimme ließ erkennen, daß der Arkonide nur langsam seine Fassung zurückgewann. Auch er war überrumpelt worden. Die Ärzte blickten noch immer entsetzt auf das jetzt leere Bett.

"Das gesamte Schiff muß untersucht werden", ordnete Rhodan an. "Jeder Millimeter wird kontrolliert."

Er war von den Ereignissen überrumpelt worden. Corello und Saedelaere hatten das Schiff verlassen. Niemand kannte den Grund ihres Verschwindens und niemand wußte, wohin sie gegangen waren. Zweifellos besaßen sie beide ein bestimmtes Ziel.

Bestand überhaupt ein Zusammenhang zwischen dem Verschwinden Corellos und Saedelaeres?

Rhodan war nicht sicher.

"Ich glaube", sagte er gedehnt, "die schlimmsten Überraschungen stehen uns noch bevor."

\*

Eine halbe Stunde, nachdem Corello von Bord der TIMOR verschwunden war, stellte Mentre Kosum fest, daß ein Captain der Besatzung sich nicht mehr an Bord aufhielt. Er machte Perry Rhodan sofort darauf aufmerksam.

"Es handelt sich um Captain Chirkio Rakkells, Chef."

Rhodan, der sich inzwischen in die Zentrale der TIMOR begeben hatte, fragte zurück: "Ist ein Irrtum ausgeschlossen?"

"Das gesamte Schiff wurde bereits durchsucht. Sie haben auch sicher die Interkomaufrufe an Rakkells gehört."

"Ja", bestätigte Rhodan. "Jetzt müssen wir feststellen, ob zwischen Rakkells und Corello, oder zwischen Rakkells und Saedelaere ein Zusammenhang besteht."

"Zweifellos." Kosums Stimme ließ seine Nervosität erkennen. "Sergeant Tarlin hat gerade behauptet, daß er Saedelaere und Rakkells noch unmittelbar vor der Landung zusammen gesehen haben will. Außerdem hatten Rakkells und Saedelaere während des gesamten Rückflugs gute Kontakte zueinander."

Rhodan nickte. Er mußte sich zwingen, jede Entscheidung genau abzuwagen und sich nicht von seinen Emotionen lenken zu lassen. Wenn die allgemeine Verwirrung auf ihn übergriff, war nichts gewonnen. Die Spannung unter den Besatzungsmitgliedern war bis ins Unerträgliche gestiegen.

Inzwischen waren an allen Schleusen Wachen aufgestellt worden. Die Mutanten beobachteten mit ihren Psi-Fähigkeiten das gesamte Schiff.

"Ich brauche alle Unterlagen über diesen Captain", ordnete Rhodan an. "Inzwischen muß sich die Abwehr auf der Erde nach Corello umsehen. Auch Alaska und der Captain müssen gefunden werden. Das gesamte neue Mutantenkorps wird sich an der Suche beteiligen."

"Auch die Mutanten, die sich jetzt noch an Bord der TIMOR aufhalten?" erkundigte sich Atlan beunruhigt.

"Sobald wir sicher sein können, daß es im Schiff zu keinen weiteren Zwischenfällen kommen wird", kräftigte Rhodan.

Einer der Wissenschaftler betrat die Zentrale. Es war Jangsin, der behauptete, Corello unmittelbar vor dessen Selbstmordversuch gesehen zu haben.

Der Biochemiker war so verwirrt, daß er kein vernünftiges Wort hervorbrachte, als er endlich vor Rhodan stand.

"Ihre Aussage ist von größter Wichtigkeit", ermahnte Rhodan den jungen Wissenschaftler. "Beruhigen Sie sich und berichten Sie uns, was in den Synthesegärten geschehen ist."

Jangsin holte tief Atem. Es stellte sich schnell heraus, daß seine Unsicherheit nicht nur Folge der allgemeinen Hysterie war, sondern auch einem tiefen Schuldgefühl entsprang. Jangsin schilderte, wie er Corello gefunden und in seine Unterkunft gebracht hatte. Als Corello sich beruhigt hatte, war Jangsin in die Mannschaftsunterkünfte gegangen, um Nahrung für den Mutanten zu holen. Doch als er zurückgekommen war, hatte er Corello nicht mehr vorgefunden.

"Ich... ich dachte, es ginge ihm wieder besser", stotterte Jangsin, dessen Gesicht schweißbedeckt und blaß war.

"Ich ahnte nicht einmal, was noch alles passieren..."

Atlan stieß eine Verwünschung aus.

"Sie verdammter Narr!" fuhr er Jangsin an. "Sie hätten es verhindern können, wenn Sie sich vernünftig verhalten hätten. Aber Sie haben völlig versagt."

"Das hat jetzt keinen Sinn", nahm Rhodan den Biochemiker in Schutz. "Es ist nun einmal geschehen."

Als völlig gebrochener Mann wurde Jangsin hinausgeführt. Rhodan war entschlossen, den jungen Mann noch einmal zu befragen, wenn dieser sich beruhigt hatte. Im Augenblick war von Jangsin nicht viel zu erwarten.

"Corello befand sich also in einer Krise", sagte Atlan nachdenklich. "Jetzt können wir uns ein bestimmtes Bild machen. Ohne Grund hielt der Mutant sich bestimmt nicht in den Synthesegärten auf. Er wollte mit sich und seinen Problemen allein sein. Weil er nicht damit fertig wurde, versuchte er sich zu töten, was schließlich von Alaska verhindert wurde."

Rhodans Augen brannten. Der Verdacht, der allmählich in ihm herangereift war, bestätigte sich.

"Und was schließt du aus allen Ereignissen?" fragte er den Arkoniden.

"Corello ist manipuliert worden", erwiderte Atlan hart. "Niemand hat es zunächst bemerkt. In Augenblicken des stärksten individuellen Widerstands gewinnt Corello offenbar seine Vernunft zurück. In einem solchen Zustand beschwore er Jangsin, die Landung der TIMOR zu verhindern. Er weiß also, daß mit der TIMOR eine Gefahr angekommen ist, was immer wir uns darunter vorstellen mögen. Die Gefahr könnte sogar mit Corello identisch sein, denn er besitzt jetzt zweifellos zusätzliche Parakräfte."

"Bei allen Planeten!" stieß Rhodan hervor.

Im Augenblick konnte er nur ahnen, was noch alles geschehen würde. Niemand wußte, wie groß die Gefahr war und wie sie überhaupt aussah.

Wer hatte Corello manipuliert? Wer zwang ihn zu solchen seltsamen Handlungen?

"Ich muß mit Deighton, Bull und allen anderen Verantwortlichen sprechen", entschied Rhodan. "Wir müssen Corello und die beiden anderen Männer so schnell wie möglich finden."

Schon jetzt war er sich darüber im klaren, daß eine großangelegte Jagd nicht im verborgenen stattfinden konnte. Findige Reporter würden schnell auf die Maßnahmen aufmerksam werden und ihre Rückschlüsse ziehen.

Deshalb war es besser, wenn die Menschheit von Anfang an die Wahrheit erfuhr.

Die Last der Verantwortung bedrückte Rhodan schwer. Hinzu kam das Gefühl völliger Unklarheit über die künftigen Ereignisse. Was hatte Corello überhaupt vor?

Die Erde war plötzlich in den Mittelpunkt geraten. Immerhin war etwas in Bewegung geraten, was sie als unsichtbare Ladung vom System der Asporcos ins Solsystem mitgebracht hatten. Rhodan hoffte, daß sich die Gefahr bald manifestieren würde, so daß man ihr gegenübertraten konnte.

3.

Alaska spürte, daß er völlig schwerelos wurde. Eine Bewegung, die die gesamte Umgebung mit einzuschließen schien, erfaßte seinen Körper und trug ihn davon. Obwohl er keinen Entzerrungsschmerz gespürt hatte, mußte sein Körper auf eine besondere Art entstofflicht worden sein, denn er glitt in wahnwitziger Geschwindigkeit durch die Kabinenwand, durch die stählernen Wände des Schiffes und durch die Atmosphäre des dritten Planeten von Sol.

Bevor er klar denken konnte, befand er sich bereits im Weltraum, und Sol war zu einem gelben, stecknadelkopfgroßen Punkt geworden. Die Geschwindigkeit erhöhte sich noch. Das Licht der Sterne floß ineinander. Alaska raste auf eine glühende Spirale zu.

Er spürte, daß er nicht allein war. Rakkells und das geheimnisvolle Mädchen mußten sich in seiner Nähe befinden.

Alle drei waren von einem Bewegungsablauf zwischen den Galaxien erfaßt worden. Ein energetischer Orkan, der sich über mehrere Galaxien hinweg erstreckte. In diesem unvorstellbar großen kosmischen Schmelzriegel entstanden Sterne und Planeten. Alaska jagte an ihnen vorbei. Er sah jungfräuliche Sterne, die aus diesem Tunnel der Stürme ausgestoßen wurden und zerplatzen, weil sie noch nicht stabil genug waren, um einer solchen Belastung standhalten zu können. Als Gaswolken wirbelten sie davon. Dann tauchten Staubwolken auf - kosmische Materie, die sich wie ein breites Band über mehrere tausend Lichtjahre hinweg erstreckte. Darin schwammen kleine dunkle Körper mit unvorstellbar hoher Anziehungskraft. Im Innern der Staubwolken brodelten unfaßbare Energien, in einem gewaltigen Prozeß entstand immer neue Materie.

In den Randgebieten des Orkans ging es weniger turbulent zu. Dort wurden junge Sterne ausgestoßen, die ihre gerade angenommene Form weiter festigen konnten. Einige von ihnen wurden zurückgerissen und verschwanden irgendwo im kosmischen Chaos, die anderen begannen eine kurze Wanderung, bis sie schließlich eine Stelle im Vakuum erreicht hatten, wo sie und ihre kleineren Begleiter, die später Planeten sein würden, zur Ruhe kamen.

Weiter raste Alaska durch den wildgewordenen Kosmos, bis er plötzlich einen Ruck spürte und von einer unbegreiflichen Kraft ausgespien wurde. Er wurde langsamer. Vor ihm stand eine große Sonne mit mehreren Planeten. Bevor er die Planeten zählen konnte, wuchs einer davon vor ihm zu einer gewaltigen Kugel auf. Saedelaere konnte die Oberflächenbeschaffenheit dieser Welt genau erkennen. Wolkenfelder trieben wie zerklüftete Eisbrocken unter Alaska vorbei. Das Land selbst schien aus grünen, braunen, gelben und roten Mosaiksteinchen zusammengefügt worden zu sein. Dazwischen entdeckte Alaska blaue Flecke, dort befanden sich große Seen.

Die kosmische Kraft, die Alaska von Bord der TIMOR gerissen und hierher gebracht hatte, stieß ihn auf diesen Planeten hinab. Plötzlich wurde es dunkel um Alaska. Er spürte noch, daß er weichen Boden berührte, dann verlor er das Bewußtsein.

\*

Etwas Nasses lief über sein Gesicht. Er hielt die Augen geschlossen und gab sich der Erinnerung an seinen seltsamen Traum hin.

Was war geschehen?

Seine Hände bewegten sich, und er berührte feuchten Boden. Dann hörte er ein unverwechselbares Geräusch.

Es regnete!

Alaska riß die Augen auf.

Er lag ungefähr in halber Höhe auf einem grasbewachsenen Hang. Die Umgebung, soweit er sie überblicken konnte, bestand auf flachen Hügeln. Neben Alaska lag Chirkio Rakkells. Der Captain hatte das Bewußtsein noch nicht zurückgerlangt.

Alaska drehte den Kopf und sah oben auf dem Hügel Kytoma stehen. Sie stand da wie erstarrt und hatte ihr Gesicht erhoben.

Alaska schloß die Augen. Sein Cappin-Fragment verhielt sich jetzt vollkommen still, als wäre es abgestorben.

Der Transmittergeschädigte preßte die Lippen aufeinander.

Was war überhaupt geschehen?

Warum befand er sich nicht mehr an Bord der TIMOR? Und wie war er hierher gekommen?

War sein Traum etwa Wirklichkeit gewesen?

Trotz des Regens war es warm. Alaska beugte sich zu Rakkells hinüber und schüttelte ihn. Der dicke Captain öffnete ein Auge und blinzelte.

"Wo sind wir?" erkundigte er sich.

Alaska deutete zum Hügel hinauf.

"Das weiß nur Kytoma. Warten Sie hier, ich werde mit ihr sprechen."

Als er sich aufrichtete, fühlte er sich unbeschwert. Er konnte freier atmen als jemals zuvor. Er vermutete, daß die Welt, auf der sie unter so mysteriösen Umständen angekommen waren, eine geringere Schwerkraft als die Erde besaß.

Als Alaska die Anhöhe erreicht hatte, erlebte er einen neuen Schock.

Er konnte nicht ins Tal blicken. Die Landschaft unterhalb der Anhöhe schien ausgelöscht zu sein, an ihrer Stelle befand sich ein endloser weißer Fleck.

Es war, als hätte man die Welt an dieser Stelle halbiert. Wahrscheinlich, dachte der Maskenträger, war es eine Sinnestäuschung. Im Tal befand sich irgend etwas, das von Uneingeweihten nicht entdeckt werden sollte.

Saedelaere warf einen scheuen Blick zu dem Mädchen hinüber.

Sah sie etwas?

Alaska blickte zurück. Auf der anderen Seite konnte er das Land überblicken. Inmitten der grasbewachsenen Hügellandschaft sah Rakkells einsam und verloren aus. Er blickte zu Alaska auf, als wartete er auf ein Zeichen.

Saedelaere wandte sich an Kytoma.

"Wo sind wir?" erkundigte er sich. "Was bedeutet das alles?"

"Hinter dieser Sperre", erwiderte sie, "liegt eine alte Stadt meines Volkes. Dort will ich leben, falls es uns gelingen sollte, in diese Stadt einzudringen. Ich habe die Spur meines Volkes verloren. Wahrscheinlich hat es sich über die Grenzen des Seins in ein anderes Universum tragen lassen."

Von der Maske tropfte Regenwasser in Alaskas offenen Kragen und lief über seine Brust. Er nahm es nur unbewußt wahr. Tausend Fragen beschäftigten ihn. Er zwang sich zu ruhiger Überlegung. Dieses Mädchen gehörte einem Volk an,

das über eine unvorstellbare Macht verfügte. Die Erbauer des Schwarmes konnten mit keinem der Völker verglichen werden, die die Terraner bisher getroffen hatten.

"Wie kommen wir hierher?"

Das Mädchen sah ihn an. Ihr nasses Haar schmiegte sich jetzt glatt an den Kopf. Die Linien des mageren Gesichts wirkten wie gemeißelt. Das Gesicht hätte ohne die Augen tot gewirkt. Schon oft hatte Alaska den Eindruck gehabt, daß die Augen das einzige Lebendige an diesem Mädchen waren - diesmal war dieses Gefühl besonders stark.

"Das Universum ist nicht tot oder leer", sagte sie leise. "Zwischen den Galaxien gibt es gewaltige Kräfte. Energetische Linien laufen von Stern zu Stern, von Galaxis zu Galaxis. Kosmische Orkane toben zwischen den Galaxien. Es ist ein ständiges Werden und Vergehen. Wer die freiwerdenden Kräfte versteht, kann sich ihrer bedienen. Wir beherrschen das Geheimnis der Absoluten Bewegung. Das bedeutet, daß wir uns jedem energetischen Bewegungsablauf innerhalb des Universums anpassen können. Dabei können wir bis zu einem gewissen Punkt als Träger für Uneingeweihte fungieren."

Saedelaere dachte an den Cyno Schmitt, der sich manchmal auf geheimnisvolle Weise bewegte und dabei vom Ausnutzen kinetischer Energie gesprochen hatte. Ein paar führende Cynos hatten offenbar bis zu einem gewissen Grad jene Gabe besessen, die die Erbauer des Schwarmes auszeichneten.

"Ich blieb zurück, um den Schwarm zu beobachten", fuhr Kytoma fort. "Doch durch den Zwischenfall mit den Karduhuhs, die den Schwarm übernahmen und zweckentfremdet einsetzten, wartete ich länger, als eigentlich vorgesehen war. Deshalb verlor ich den Anschluß an mein Volk. Ich werde nicht mehr zu ihm zurückfinden. Doch überall im Universum gibt es Stellen, wo mein Volk gelebt hat. Auch auf dieser Welt. Ich will zufrieden sein, wenn wir die Sperre zu dieser Stadt überwinden können."

"Ich bin nicht freiwillig mit dir gegangen", erinnerte Alaska.

Er deutete ins Tal hinab. "Auch Rakkells nicht. Du hast ihn gezwungen, uns zu begleiten."

"Er kam in deine Kabine und sah alles", erklärte Kytoma. "Ich hätte ihn töten müssen, denn sein Gedächtnis läßt sich seltsamerweise nicht beeinflussen, so daß er sich nach unserem Verschwinden an alles erinnert hätte. Deshalb mußte ich ihn mitnehmen."

Alaska machte einen Schritt auf die weiße Wand zu, aber unmittelbar, bevor er sie erreichte, verlangsamten sich seine Bewegungen und erstarben schließlich völlig. Er konnte noch nicht einmal den Arm ausstrecken, um die weiße Wand zu berühren.

"Das gesamte Tal ist eingehüllt", erklärte Kytoma. "Ich befürchte, daß wir nicht durchkommen. Mein Volk hat alles abgesichert."

"Gibt es eine Möglichkeit, diese Welt wieder zu verlassen?" fragte der Maskenträger.

Er spürte, daß das Mädchen unmerklich zögerte.

"Nein", sagte sie.

Sie log!

Alaska schwieg jedoch. Er wollte zunächst einmal abwarten, was weiterhin geschehen würde. Vielleicht gab es eine Möglichkeit herauszufinden, wo sie sich befanden. Im Augenblick wußte er nicht einmal, ob sie noch in der heimatlichen Galaxis waren.

Er hörte jemand angestrengt atmen.

Rakkells war den Hang heraufgestiegen und stand nun vor der seltsamen Wand, die ein Weiterkommen verhinderte.

"Was ist das?" fragte er verblüfft.

Alaska erklärte ihm alles, was er von Kytoma erfahren hatte.

"Das ist Wahnsinn!" stieß der Captain hervor. "Ich weigere mich, ein Wort davon zu akzeptieren. Das Mädchen spielt uns irgend etwas vor. Wir erleben eine Suggestion größten Ausmaßes. Wahrscheinlich befinden wir uns noch immer an Bord der TIMOR."

Alaska sah ihn mitleidig an. Es war offensichtlich, daß Rakkells sich nicht mit der Wirklichkeit abfinden wollte oder konnte. Der Captain wußt einer Konfrontation mit den Realitäten aus.

Früher oder später würde er jedoch anerkennen müssen, daß Kytoma sich über verschiedene Dinge hinwegsetzen konnte, die bei den Terranern als unmöglich galten.

"Und was soll jetzt geschehen?" erkundigte sich Rakkells gereizt.

"Sie will versuchen, in die Stadt zu gelangen, die hinter dieser Wand liegt?"

"Das ist keine Wand, sondern eine besondere Art von Sperre", berichtigte ihn Kytoma. "Die Stadt mitsamt ihrer Umgebung wurde einfach aus der Wirklichkeitsebene herausgestanzt und in eine andere Ebene versetzt. Wir müssen sie von dort zurückholen und in das ursprüngliche Gebiet einfügen. Das ist unser Problem. Das Gebiet der Stadt existiert einfach nicht. Ein Teil dieser Welt ist erloschen."

"Aber es muß doch irgend etwas da sein, was an die Stelle der Stadt getreten ist", ereiferte sich Rakkells.

"Da ist nur das absolute Nichts", gab Kytoma zurück. Sie wandte sich von der weißen Wand ab und deutete in die entgegengesetzte Richtung.

"Wir gehen zum See Talsamon", entschied sie. "Auch dort hat mein Volk Spuren hinterlassen. Sie sind jedoch unbedeutend, so daß sie sicher nicht entfernt wurden. Dort können wir uns ausruhen und überlegen."

Ein schriller Pfiff ließ Alaska herumfahren. Er sah am gegenüberliegenden Hügel zwei bepelzte Geschöpfe hin und her huschen.

Kytoma lachte.

"Du brauchst nicht zu erschrecken! Das sind nur ein paar Tiere."

"Gibt es auf dieser Welt intelligente Lebewesen?"

"Schon möglich", erwiderte sie ausweichend.

Sie übernahm die Führung.

Rakkells hielt Alaska am Arm fest, so daß Kytoma einen Vorsprung bekam.

"Wir müssen irgend etwas tun!" flüsterte der Captain.

Alaska sah ihn an.

"Haben Sie einen Vorschlag?"

Der Captain schüttelte den Kopf.

"Wir haben keine Ausrüstung, nicht einmal Waffen." Ein listiger Ausdruck trat in sein Gesicht. "Aber Sie könnten Ihre Maske absetzen. Ich bin gespannt, wie sie darauf reagieren würde."

"Sie sind verrückt!" sagte Alaska. "Ich will ihr keinen Schaden zufügen."

"Aber sie hat uns gegen unseren Willen verschleppt!"

"Wir warten!" entschied Alaska und setzte sich in Bewegung. "Ich will herausfinden, wo ihr Volk auf dieser Welt gelebt hat. Ich will diese geheimnisvolle Stadt der Schwarmerbauer sehen. Es gibt noch viele Rätsel um den Schwarm, die wir nicht gelöst haben."

Rakkells folgte ihm widerwillig.

Sie kamen nur langsam voran. Alaska fragte sich, warum Kytoma ihre Fähigkeiten diesmal nicht einsetzte. Es schien ihr Vergnügen zu bereiten, sich in dieser Umgebung zu bewegen. Ab und zu blieb sie stehen und hob ihr Gesicht in den Regen, dann wieder stieß sie Schreie des Entzückens aus, wenn sie irgendein Tier oder eine besonders schone Pflanze entdeckte.

Das machte sie nur noch rätselhafter.

Alaska fragte sich, wie sie in Wirklichkeit aussehen mochte. Bestimmt waren die Erbauer des Schwarmes keine humanoiden Wesen.

Aber wer waren sie wirklich?

Welche Verbindungen gab es zwischen ihnen und den Cynos?

All diese Fragen waren unbeantwortet geblieben. Sollte er, Alaska Saedelaere, eines der vielen Geheimnisse durchleuchten?

Über all den überraschenden Ereignissen hatte Alaska fast vergessen, was sich an Bord der TIMOR ereignet hatte. Erst jetzt fiel ihm der Selbstmordversuch Ribald Corellos ein.

Auf der Erde waren seltsame Dinge geschehen. Sie standen in keinem Zusammenhang mit dem, was Alaska und Rakkells auf dieser Welt erlebten. Doch weder Rakkells noch Alaska konnten in die Geschehnisse auf der Erde im Augenblick eingreifen. Sie mußten mit ihren eigenen Schwierigkeiten fertig werden.

"Die Sache gefällt mir nicht", sagte Rakkells mit dumpfer Stimme. "Wir sollten ihr nicht blindlings folgen."

"Es gibt jetzt keine andere Alternative!"

"Wir könnten sie fesseln und uns dann allein umsehen", schlug Rakkells vor. "Sie ist schließlich nur ein Mädchen,"

"Sie sieht wie ein Mädchen aus", verbesserte der Maskenträger. "Ich bezweifle außerdem, daß sie sich von uns fesseln lassen würde."

Sie gingen weiter. Der Regen wurde noch stärker. Heftiger Wind kam auf. Es kühlte ab. Das Land wurde allmählich flacher; moosbewachsene Felsbrocken lagen überall im Gras. Diese Felsen sahen so regelmäßig aus, daß Alaska sich fragte, ob sie natürlichen Ursprungs waren. Er zögerte jedoch, Kytoma eine entsprechende Frage zu stellen, denn er zweifelte, daß sie ihm die Wahrheit sagen würde.

Am Horizont wurde ein dunkler Schatten sichtbar. Alaska glaubte, daß es ein Wald war. Seine Vermutung wurde bald darauf bestätigt.

Kytoma blieb stehen.

"Dort liegt der See Talsamon", erklärte sie. "Die sprechenden Wasser gehören zu den vielen Wundern dieser Welt."

Der Wald - das sah Alaska beim Näherkommen - bestand aus merkwürdigen Bäumen. Der Stamm eines jeden Baumes ragte nicht höher als einen Meter aus dem Boden, dann teilte er sich in sieben dünnerne Stämme, die sich unmittelbar vor dem Astansatz wieder zu einem kurzen Stammstück vereinigten. Die Äste und ihre Seitentriebe waren korkenzieherförmig. Blätter gab es nicht, dafür aber knollenförmige Auswüchse, die wie Pilze aussahen.

Das Erstaunlichste jedoch waren weißhäutige Tiere, die im Innern der siebenteiligen Stämme wie in einem Käfig festsaßen. Es war nicht zu erkennen, wovon sie sich ernährten.

"Das ist ja unheimlich", flüsterte Rakkells. "Ein Wald voll natürlicher Gefängnisse."

"Die Tiere scheinen sich nicht gerade wie Gefangene zu fühlen", erkannte Alaska, als er sah, daß einige der rätselhaften Wesen sich wohlig an den Stämmen rieben. "Vielleicht handelt es sich um eine perfekte Symbiose."

Kytoma, die sicher für alles eine Erklärung hatte, schwieg.

Das Mädchen und ihre beiden terranischen Begleiter drangen in den Wald ein. Die Tiere preßten sich gegen die Stämme und begannen langgezogene Schreie auszustoßen. Das Geheul schwoll zu ohrenbetäubendem Lärm an.

"Die Tiere sind wie verrückt", sagte Alaska. "Ihre Unruhe wird durch unser Erscheinen ausgelöst."

"Ich bin froh, wenn wir diesen Wald durchqueren haben", gestand der Captain.

Kytoma ließ sich nicht beirren. Ohne sich nach den beiden Männern umzublicken, ging sie weiter.

Der Boden, über den sie sich bewegten, war mit Moos bedeckt.

Durch die Wipfel der Bäume schien das Licht der gelben Sonne, die den Zenit längst überschritten hatte. Alaska nahm an, daß sie in weniger als einer Stunde untergehen würde. Er fragte sich, ob sie den See bis dahin erreicht haben würden.

Der Marsch durch den Wald voller schreiender Tiere hatte etwas Unwirkliches. Alaska wunderte sich, daß sein Cappin-Fragment sich noch immer vollkommen still verhielt. Die Passivität des Organklumpens in seinem Gesicht wirkte schon fast beunruhigend.

Plötzlich war der Wald zu Ende. Durch die Bäume konnte Alaska den Himmel sehen. Er wunderte sich, daß er keine Landschaft sah. Das konnte nur bedeuten, daß das Land am Waldrand steil abfiel.

Der Lärm der Tiere verstummte.

An seine Stelle trat ein Summen, als würden Tausende von Menschen leise zusammen singen.

Kytoma blieb stehen.

Sie hielt sich im Schatten eines Baumes. Das Licht brach sich im siebenteiligen Stamm und bildete eine flimmernde Aura um das Mädchen. Ihr Gesicht lag völlig im Schatten, so daß die glänzenden Augen um so eindrucksvoller wirkten.

"Hört ihr den See?" fragte sie die beiden Männer. "Das ist sein ewiges Lied. Niemand weiß, wie dieses Geräusch entsteht. Auch die ganz Großen meines Volkes fanden dafür niemals eine Erklärung."

"Zum Teufel!" stieß Rakkells hervor. "Das kann doch nur der Wind sein, der sich irgendwo verfängt."

Alaska antwortete nicht. Das Summen, das von dem noch nicht sichtbar gewordenen See kam, wirkte einschläfernd.

Kytoma setzte sich wieder in Bewegung, die schräg einfallenden Sonnenstrahlen machten ihren mageren Körper fast durchsichtig, so daß es aussah, als würde sie auf Licht gehen.

"Ich gehe nicht weiter mit!" verkündete Rakkells. Sein Gesicht war gerötet, seine Nasenflügel bebten und ließen erkennen, wie nervös er war.

"Chirkio!" sagte Alaska sanft. "Wohin immer Sie jetzt gehen - das Unbekannte wird Sie einholen."

"Kommt!" rief Kytoma.

Sie traten zwischen, den letzten Bäumen hervor. Alaska hätte fast einen Schrei ausgestoßen, als er erkannte, daß sie am Rande eines steilen Abhangs standen. Etwa hundert Meter unter ihnen, eingebettet in einen Felsenkessel, lag der See. Alaska schätzte den Durchmesser des Kessels auf einen knappen Kilometer. Auf der anderen Seite schloß sich wieder Wald an. Der See Talsamon war ringsum von Felsen und Bäumen eingeschlossen.

Kytoma stand direkt am Rande des Abgrunds, die schwindelnde Tiefe schien ihr nichts auszumachen.

Das summende Geräusch kam aus der Tiefe des Kessels.

Alaska legte sich auf den Bauch und schob sich in dieser Haltung bis an den Rand des Kessels.

Dann blickte er hinab in den See.

Das Wasser schien zu glühen; obwohl - die Sonnenstrahlen nicht bis in die Tiefe des Kessels reichten, konnte Alaska jedes Detail der bewegten Wasseroberfläche erkennen. Das und die Tatsache, daß es dort unten Wellen gab, waren unerklärlich.

Durch die leuchtenden Fluten glaubte Alaska am Grund des Sees merkwürdige Bauten zu sehen, zwischen denen riesige Gesichter auf den Boden gemalt waren. Aber jedes Mal, wenn er sich auf ein Bild konzentrierte, verschwamm es vor seinen Augen.

"Siehst du die Spuren?" fragte Kytoma.

"Ich bin mir nicht darüber im klaren, was ich eigentlich sehe", gab Alaska zurück. Unwillkürlich sprach er mit gedämpfter Stimme.

"Wir werden während der Nacht hier bleiben", entschied Kytoma. "Sobald es dunkel ist, wird der See verstummen. Dann werde ich hinabgehen in den See und den Spuren folgen."

Am Grunde des Sees, daran zweifelte Alaska jetzt nicht mehr, lagen die Überreste einer uralten und nichthumanoiden Zivilisation.

"Wie will sie da hinunterkommen?" fragte Rakkells ärgerlich. "Sie wird sich das Genick brechen."

Die beiden Männer richteten sich in der Nähe des Abgrunds ein Lager ein. So gut es ging, trockneten sie in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne ihre Kleider.

Kytoma verließ ihren Platz nicht.

Als die Sonne auf der gegenüberliegenden Seite des Kessels hinter dem Wald versank und ihre Strahlen den Himmel blutigrot färbten, hörte das Summen des Sees Talsamon auf. Alaska erhob sich und trat an Kytomas Seite. Unten im Kessel war es so dunkel geworden, daß der Maskenträger das Wasser nicht mehr sehen konnte.

Er wandte sich an Kytoma.

"Gehst du jetzt?"

Er erhielt keine Antwort.

Als er sich vorbeugte, sah er, daß ihre Augen weit geöffnet waren. Doch sie sahen aus wie erloschene Kohlen, völlig leblos.

"Was ist?" rief Rakkells. "Hat sie es sich noch einmal anders überlegt?"

"Ich glaube", erwiederte Saedelaere in seiner holprigen Sprechweise, "daß sie bereits gegangen ist."

\*

In den ersten Stunden der Nacht war es in der Nähe des Sees Talsamon unheimlich still. Sogar der Wind hatte sich gelegt. Mit klopfendem Herzen lag Alaska am Boden und lauschte angespannt in die Dunkelheit. Er hörte Rakkells angestrengt atmen. Kytoma stand wie eine Statue am Rand des Kessels.

Dann tauchte ein silberfarbener Mond jenseits des Kessels am Himmel auf und tauchte das Land in unwirkliches Licht. Als wäre das Erscheinen des Mondes ein mit der Natur dieses Planeten abgesprochenes Signal, begann der Wald sich zu bewegen. Es war ein phantastischer Vorgang, wie Alaska ihn niemals zuvor beobachtet hatte.

Die Bäume ächzten und stöhnten, ihre siebenteiligen Stämme dehnten sich aus und verbreiterten sich. Die Bäume sanken in sich zusammen. Durch diesen Prozeß wurde der Abstand zwischen den einzelnen Stämmen immer größer, so daß die in ihren natürlichen Käfigen sitzenden Tiere ins Freie gelangen konnten. Unglaublich flink verließen die weißhäutigen Wesen ihre Gefängnisse und kletterten an den Bäumen empor. In den Ästen blieben sie hocken und rissen die knollenförmigen Blätter ab. Alaska konnte sehen, wie die Tiere die Knollen eine Zeitlang zwischen den Händen zerrieben und dann in den Mund schoben. Ein süßlicher Duft breitete sich aus.

"Sie kommen heraus, um zu fressen", stellte Rakkells fest. Sein Kichern klang gekünstelt.

Nach etwa einer Stunde kehrten die Tiere an ihre ursprünglichen Plätze zurück. Die Bäume richteten sich wieder auf, wobei sich die siebenteiligen Stämme wieder zusammenzogen und die Tiere einschlossen.

"Wunderbar!" entfuhr es Alaska. "Eine solche Form der Symbiose habe ich noch nie gesehen."

"Wir sollten versuchen, ob wir diese Knollen ebenfalls essen können", schlug Rakkells vor. Er begab sich zu einem naheliegenden Baum und riß ein paar der seltsamen Blätter ab.

"Warten Sie, was Kytoma dazu sagt!" warnte ihn Saedelaere.

Doch Rakkells schob einen Knollen in den Mund und begann zu kauen.

"Schmeckt nicht schlecht!" meinte er. "Auf jeden Fall brauchen wir nicht zu verhungern."

Wenige Minuten später erschien ein zweiter Mond am Himmel. Er beschrieb fast die gleiche Bahn wie der zuerst aufgetauchte Trabant.

"Wie lange wird die Nacht dauern?" fragte der Captain.

"Das kann niemand sagen", erwiderte Alaska. "Wir sollten jedoch abwechselnd ein bißchen schlafen."

"Ich bin viel zu aufgereggt", bekannte Rakkells. "Deshalb würde ich gern die erste Wache übernehmen."

Alaska war einverstanden. Er warf einen letzten Blick zu der Stelle, wo Kytoma stand. Das geheimnisvolle Mädchen rührte sich noch immer nicht. Vielleicht würde sie bei Tagesanbruch eine Erklärung abgeben.

Alaska ließ sich neben einem Baum nieder. Er bezweifelte, daß er einschlafen würde. Doch schneller als erwartet gelang es ihm. Im Traum erschien ihm Kytoma. Sie trug ein seltsames Gewand, das Alaska entfernt an den Anzug der Vernichtung erinnerte, den er von dem Cyano Schmitt erhalten hatte. Dieser Anzug war von den terranischen Wissenschaftlern noch nicht endgültig untersucht worden. Sobald die Forscher ihre Arbeiten abgeschlossen hatten, sollte Alaska den Anzug zurückhalten.

In Alaskas Traum vollführte Kytoma einen seltsamen Tanz. Dann kam sie plötzlich auf Alaska zu und packte ihn am Arm.

Alaska schreckte auf und erwachte.

Rakkells stand über ihn gebeugt und schüttelte ihn.

"Wachen Sie auf!" rief der Captain. Seine Stimme klang schrill. Es war deutlich zu erkennen, daß er nahe daran war, in Panik zu geraten.

"Was ist geschehen?" erkundigte sich der Maskenträger.

Rakkells deutete zum Kessel hinüber.

Hoch über dem See bewegte sich eine nebelartige Substanz, die im Licht der beiden Monde leuchtete.

"Aufsteigender Nebel", beruhigte Alaska den Captain. "Er kommt vom See."

Doch Rakkells' Hände krallten sich fester in Alaskas Arm.

Dann erblickte der Maskenträger ein paar dunklere Gebilde, die mitten im Nebel schwebten. Sie waren gleichmäßig geformt und zweifellos nicht natürlichen Ursprungs.

"Was... was ist das?" brachte Rakkells hervor.

Alaska hob ratlos die Schultern.

In diesem Augenblick erscholl aus der Tiefe des Kessels ein langgezogener Ruf. Er hörte sich wie das Wehklagen einer Frau an. Alaska spürte, daß sich alles in ihm zusammenzog.

Trotzdem richtete er sich auf und setzte sich in Richtung des Abgrunds in Bewegung.

"Bleiben Sie hier!" beschwore ihn Rakkells.

Der Nebel über dem Kessel ballte sich zusammen und wirbelte durcheinander. Alaska beobachtete die gespenstische Szene und redete sich ein, daß es für alles eine Erklärung gab. Am Grunde des Sees lag eine Station der Schwarmerbauer. Kytoma hatte irgendwelche Kräfte aktiviert, die nun spürbar wurden.

Der Nebel verflüchtigte sich, die dunklen Gebilde sanken langsam zum See hinab. Als Alaska den Rand des Kessels erreicht hatte und zum See hinabblickte, konnte er nichts sehen. Unten war es völlig dunkel. Noch immer drang der wehklagende Ruf an sein Gehör.

"Können Sie etwas sehen?" rief Rakkells.

"Nein", sagte Alaska.

Er kehrte zu seinem Ruheplatz zurück.

"Wie lange habe ich geschlafen?"

"Vier Stunden", erwiderte Rakkells nach einem Blick auf seine Uhr.

"Gut, jetzt sind Sie an der Reihe." Er sah, daß der Raumfahrer zitterte. "Ein bißchen Schlaf wird Ihnen gut tun."

Rakkells widersprach nicht, aber er wälzte sich eine Stunde hin und her, bis er endlich einschlief. Auch dann fand er keine Ruhe, denn er schreckte immer wieder auf und redete im Schlaf. Schlimme Träume schienen ihn zu plagen.

Die Tiere in den Bäumen bewegten sich jetzt nicht mehr. Sie schliefen. Drei Stunden später überholte der zweite Mond den ersten, es war ein interessanter Vorgang, wie ihn Alaska zum erstenmal beobachten konnte.

Endlich - Rakkells schlief bereits sechs Stunden - begann der Morgen.

Der Himmel färbte sich schiefergrau, am Horizont bildeten sich dunkle Wolkenberge. Als es noch heller wurde, begann der See wieder zu "sprechen".

Endlich erwachte Kytoma aus ihrer Starre. Sie kam zu den beiden Männern. Ihr Gesicht war noch dünner geworden, die dunklen Augen brannten wie im Fieber. Sie starrte Alaska und Rakkells an, als würde sie die beiden Begleiter nicht erkennen.

"Mein Volk ist sehr, sehr weit von mir entfernt", klagte sie. "Ich werde es nicht mehr erreichen können. Die Spuren sprechen kaum noch, aber ich hoffe, daß wir jetzt in die Stadt gelangen können."

Alaska sah sie abschätzend an.

"Was ist am Grunde des Sees geschehen?" wollte er wissen. "Was befindet sich dort unten?"

"Früher kamen die Angehörigen meines Volkes hierher, wenn sie sehr müde waren", erklärte Kytoma. "Sie stiegen bis zum Boden des Sees hinab und badeten in den Wassern. Während dieser Zeit entstanden die Ruhe-Nischen. Jede einzelne trägt noch den Persönlichkeitsabdruck ihres Benutzers."

"Erzähle mir mehr von deinem Volk", bat Alaska.

Die großen, dunklen Augen sahen ihn jetzt unverwandt an.

"Ich muß dir von meinen Völkern erzählen", berichtigte Kytoma. "Denn die Erbauer des Schwarmes sind aus einer Vereinigung von sechsunddreißig hochentwickelten Völkern hervorgegangen. Diese sechsunddreißig Völker hatten sich zur Aufgabe gemacht, Intelligenz in alle Gebiete des Universums zu bringen. Deshalb schufen sie den Schwarm und schickten ihn auf die Reise. Sie hofften, daß auf diese Weise noch andere Völker zu der Vereinigung stoßen würden. Ihr eigentliches Ziel war, das gesamte Leben im Universum zu vereinen."

"Eine Wahnsinnsidee!" rief Rakkells.

"Wenn eine echte geistige Verbindung zwischen einzelnen Völkern erst einmal hergestellt ist, wächst der Wunsch, alle anderen ebenfalls in diese Vereinigung einzubeziehen", erklärte das Mädchen. "Doch mein Volk erkannte bald, daß sich sein Ziel nicht verwirklichen lassen würde. Es ließ lediglich mich zurück, damit ich beobachten konnte, ob die von meinem Volk eingesetzten Cynos ihre Aufgabe erfüllen würden."

Rakkells faßte sich an die Stirn.

"Ob wir die Beweggründe solcher Intelligenzen jemals verstehen werden?"

Alaska schüttelte den Kopf.

Jene, die den Schwarm erbaut hatten, waren den Terranern in der geistigen Entwicklung um Jahrtausende voraus.

"Mein Volk ist gegangen, um an anderer Stelle seinen Traum zu verwirklichen", fuhr Kytoma fort. "Es hat sich so weit von mir entfernt, daß ich es nicht mehr erreichen kann."

Alaska beschloß, diesen Augenblick zu nutzen, um Kytoma seine Wünsche zu unterbreiten.

"Rakkells und ich möchten zurück zur Erde", sagte er. "Wir nehmen an, daß unsere Freunde in Schwierigkeiten sind. Vor allem Ribald Corello."

"Ihr solltet froh sein, daß ihr nicht mehr auf der Erde seid", gab Kytoma zurück. "Corello ist eine Gefahr für euer Volk, wenn er auch nicht bewußt angreifen wird."

"Du weißt, was mit ihm geschehen ist?" fragte Alaska gespannt.

Sie machte eine unbestimmbare Handbewegung.

"Er wird von einer unerklärlichen Kraft beeinflußt." Dann machten ihre Gedanken einen Sprung, und sie deutete in Richtung der versperrten Stadt.

"Wir wollen es noch einmal versuchen", schlug sie vor.

"Halt!" rief Rakkells. "Du hast gehört, was Alaska gesagt hat. Wir wollen zurück zur Erde. Du hast nicht das Recht, uns hier festzuhalten."

"Nun gut", sagte sie. "Geht!"

Rakkells sah sie unschlüssig an, dann stieß er eine Verwünschung aus.

"Du kleine Hexe weißt genau, daß wir auf deine Hilfe angewiesen sind. Ohne dich sitzen wir hier fest. Also wirst du uns jetzt helfen." Er ging in drohender Haltung auf sie zu.

"Chirkio!" rief Saedelaere.

Doch Rakkells hörte nicht auf ihn. Er packte das Mädchen und riß es hoch. Kytoma wehrte sich nicht. Ihre stumme Ergebenheit brachte Rakkells zur Besinnung. Er stieß sie von sich und wandte sich ab. Sein Gesicht war gerötet.

"Sie soll endlich irgend etwas tun!" schrie der Captain.

Kytoma ignorierte ihn und wandte sich an Alaska.

"Mein Freund", sagte sie leise. "Begleitest du mich zur Stadt? Ich bin dein anderes Ich. Du kannst mich nicht verlassen."

Ihre Blicke hielten ihn fest. Alaska wußte, daß er diesen Blicken nicht widerstehen konnte. Sie zwang ihn nicht, aber auf eine geheimnisvolle Weise hatte sie ihn völlig in ihrem Bann. Im Grunde genommen wußte er nicht mehr über sie als früher.

"Kommen Sie!" rief er Rakkells zu. "Wir folgen ihr. Vielleicht finden wir in der Stadt ein paar interessante Hinweise, wenn wir in sie eindringen können."

Rakkells setzte sich widerstrebend in Bewegung. Er würde Kytoma ein zweites Mal angreifen. Alaska kannte das cholische Temperament seines Begleiters.

Das Mädchen und die beiden Terraner drangen wieder in den Wald ein. Der sprechende See blieb hinter ihnen zurück.

4.

Zum zweitenmal standen sie vor der Sperre, die sie am Betreten der Stadt hinderte.

"Es hat sich nichts geändert", sagte Rakkells. "Die ganze Sache war umsonst."

"Die Stadt der Schwarmerbauer befindet sich in einer anderen Existenzebene", erinnerte Alaska. "Ich bezweifle, ob Kytoma sie überhaupt zurückholen kann."

Er wandte sich an das Mädchen.

"Lebten alle Schwarmerbauer in dieser Stadt?"

"Nur ein paar", erwiderte sie. "Wir besaßen Städte auf Tausenden von Planeten in den verschiedensten Galaxien. Alle sind jetzt verlassen."

Alaska versuchte sich das vorzustellen. Ein phantastischer Gedanke wurde in ihm wach. Da lagen all diese Städte, Zeugen einer unvergleichlichen Zivilisation und wurden nicht mehr benutzt. Sie warteten doch nur darauf, daß ein begabtes Volk erschien, um sie in seinen Besitz zu nehmen.

Konnten nicht die Terraner dieses Volk sein?

Es war ein weit in die Zukunft gerichteter Gedanke, aber Alaska schwor sich, daß er Rhodan von diesen Städten berichten würde, sobald er zur Erde zurückkehren konnte.

Aber würde er die Erde jemals wiedersehen?

"Da mein Volk jeden Planeten erreichen und besiedeln konnte, lebten immer nur kleine Gruppen auf einer Welt", berichtete das Mädchen weiter.

"Wie viel Angehörige deines Volkes lebten hier?" erkundigte sich Alaska.

"Zwölf oder vierzehn", erwiderte sie. "Aber sie trafen sich in regelmäßigen Abständen mit Bewohnern anderer Welten. Auch wechselten sie oft die Planeten, auf denen sie lebten."

"Dein Volk ist aus einer Vereinigung mehrerer Arten hervorgegangen", erinnerte sich der Transmittergeschädigte. "Das bedeutet doch, daß die sechsunndreißig Urvölker sich biologisch ähnlich gewesen sein müssen."

Kytoma lächelte.

"Es war eine geistige Vereinigung. Dabei spielte die biologische Herkunft keinerlei Rolle."

Auch nach dieser Antwort konnte Alaska sich nur eine vage Vorstellung von den Schwarmerbauern machen. Vielleicht erfuhr er mehr. Doch da war diese weiße Wand, dieser Einschnitt in der Landschaft des Planeten, der sich offenbar nicht überwinden ließ.

Kytoma stand jetzt mit ausgebreiteten Armen vor der Sperre. Sie konzentrierte sich. Rakkells wollte sie etwas fragen, doch Alaska zog ihn von dem Mädchen weg.

"Stören Sie sie jetzt nicht. Ich hoffe, daß sie es schafft."

"Ich nicht", behauptete der Captain verdrießlich. "Sobald sie es geschafft hat, wird sie für immer auf dieser Welt bleiben wollen, denn sie hat dann wenigstens eine gewisse Verbindung zu ihrem Volk. Damit es ihr nicht langweilig wird, müssen wir bis zu ihrem oder unserem Tod hier bleiben."

"Sie ist ein gutes Wesen, wie immer sie in Wirklichkeit aussieht", antwortete der Mann mit der Maske.

Rakkells schien nicht überzeugt, aber er unternahm keinen weiteren Versuch, Kytoma in ihren Bemühungen zu stören.

"Vielleicht gibt es in der Stadt Funkanlagen", machte Alaska seinem Begleiter Mut. "Dann hätten wir eine Chance, terranische Raumschiffe herbeizurufen."

"Wer auf einem kosmischen Sturm quer durch das Universum reist, benötigt keine Funkanlagen", argwöhnte Rakkells.

Das war zweifellos richtig! dachte Alaska. Andererseits mußte er Rakkells immer wieder Mut zusprechen, damit der Captain nicht die Nerven verlor und sich zu weiteren unbedachten Angriffen auf das Mädchen hinreißen ließ.

Alaska gestand sich ein, daß sein Interesse an einer Rückkehr zur Erde im Augenblick nur relativ war - viel mehr interessierte ihn die geheimnisvolle Stadt der Schwarmerbauer, die er bald vor sich liegen zu sehen hoffte.

Der Transmittergeschädigte widmete seine Aufmerksamkeit der näheren Umgebung, denn er hoffte, irgendwelche Spuren zu entdecken. Doch der vom Regen der letzten Tage aufgeweichte Boden trug nur die grasähnlichen Pflanzen, mit denen die gesamte Hügellandschaft bewachsen war. Die Stadt mußte sich früher einmal nahtlos in dieses Land eingefügt haben. Wahrscheinlich lag sie in einem ausgedehnten Tal.

Wenn die Schwarmbewohner alle Städte auf diese Art abgesichert hatten, war es erstaunlich, daß nicht eines der terranischen Explorerschiffe bisher eine solche Welt entdeckt hatte. Lagen alle Welten außerhalb der Galaxis?

Auch darauf gab es im Augenblick keine Antwort.

Der Tatsache, daß sie auf einer Sauerstoffwelt herausgekommen waren, durfte Alaska keine besondere Bedeutung beimesse. Er konnte daraus keine Rückschlüsse ziehen, denn Kytoma war sicher nur aus Rücksicht auf ihre beiden Begleiter hierher gekommen. Allerdings hatte sie betont, daß sie diese Welt anderen vorzog, weil hier die Spuren ihrer Artgenossen besonders deutlich waren.

Das alles konnte Alaska nicht beurteilen. Er war auf Vermutungen angewiesen.

Kytoma wandte sich von der Sperre ab. Der Wind beutelte ihren Umhang und ließ ihren knochigen Körper sichtbar werden.

Eigentlich, dachte Saedelaere mit einem Anflug von Belustigung, paßten das Mädchen und er recht gut zusammen.

"Ich glaube, daß ich es schaffe!" riß ihn Kytomas Stimme aus seinen Gedanken. "Ich habe den Schlüssel zur Sperre gefunden. Die Stadt wird mich als Bewohner akzeptieren, sobald ich sie zurückgeholt habe."

"Wird sie auch uns akzeptieren?" fragte Alaska gedehnt.

Sie sah ihn überrascht an, und Alaska begriff, daß sie daran überhaupt noch nicht gedacht hatte. Spuren von Verlegenheit zeigten sich auf Kytomas Gesicht und verschwanden wieder.

"Du bist mein Freund", stellte sie fest, als gäbe es daran keine Zweifel. "Die Stadt wird dich akzeptieren."

"Und Rakkells?"

"Ich hoffe es!"

"Kann ihm etwas zustoßen, wenn ihn die Stadt nicht akzeptiert?" erkundigte sich Saedelaere.

"Nein", erwiderte sie, aber die Wahrheit war, das ahnte Alaska, daß sie es nicht wußte.

Er sah den Captain an.

"Wenn die Stadt auftauchen sollte, dürfen Sie sie erst betreten, wenn wir sicher sein können, daß Ihnen nichts passiert."

"Waschbär" Rakkells preßte die Lippen aufeinander. Wut und Angst beherrschten ihn und machten ihn unberechenbar.

"Ich werde jetzt die Sperre aufheben", kündigte Kytoma an.

Voller Spannung beobachtete Alaska, wie sie abermals vor das Nichts in der Landschaft trat. Die Entscheidung stand jetzt bevor.

Alaska fragte sich, welche Kräfte Kytoma in der vergangenen Nacht in sich aufgespeichert hatte, als irgendein Teil von ihr am Grunde des Sees gewesen war.

Das Mädchen ging langsam auf die weiße Wand zu. Alaska glaubte etwas von dem Druck zu fühlen, dem dieses seltsame Wesen jetzt ausgesetzt war. Er ahnte, daß eine ungeheure Kraftprobe stattfand, bei der Kytomas Niederlage ihre Vernichtung bedeutet hätte.

Weiter näherte sich das magere Mädchen der Sperre.

Alaska glaubte schon, sie würde in das Nichts übergehen, würde von dieser diffusen Masse aufgezehrt werden.

Doch dann kam alles ganz anders.

Der weiße Fleck in der Landschaft verschwand.

Vor ihnen lag die Stadt.

Die Bezeichnung "Stadt" traf für das, was sie sahen, wohl ebenso wenig zu wie jeder andere Begriff. Das Tal war angefüllt mit transparent aussehenden Körpern verschiedenster Form und Größe. Zwischen den einzelnen Gebilden gab es stab- und röhrenähnliche Verbindungsstücke. Auf den ersten Blick sah es aus, als hätte jemand willkürlich verschiedenartige Gegenstände angehäuft, doch nach längerem Betrachten stellte Alaska Saedelaere fest, daß alles, was sich im Tal befand, aus einem Stück zu bestehen schien. In einem unvorstellbaren Arbeitsaufwand schien jemand alle Vertiefungen aus dieser transparenten Masse herausgearbeitet zu haben. Die Stadt war das ästhetischste Gebilde, das Alaska jemals erblickt hatte. Die Erbauer dieser Einrichtung mußten ein unvergleichliches Gefühl für Harmonie besitzen.

Der Maskenträger spürte, daß er beim Anblick dieser Stadt von Wehmut ergriffen wurde. Es war die Überzeugung, daß Menschen, wie sie jetzt lebten, niemals ein solches Kunstwerk schaffen könnten. Dazu waren die Menschen noch nicht reif.

Jetzt verstand Alaska auch die Worte Kytomas, die davon gesprochen hatte, daß die Stadt sie wohl akzeptieren würde. Dieses Gebilde, das von den Erbauern des Schwarmes geschaffen worden war, konnte nichts in seinem Innern dulden, was seine Harmonie stören würde.

Alaska hörte Rakkells aufstöhnen. Der Captain hielt sich beide Hände vor das Gesicht. Es war, als könnte er diesen Anblick nicht ertragen.

Es war schwer, die Farbe der Stadt zu bestimmen. Jedes dieser transparenten Stücke besaß eine andere Farbe. Das galt auch für die Verbindungen.

Vergeblich hielt Alaska nach Straßen oder nach Einrichtungen, die damit vergleichbar gewesen wären, Ausschau. Es war nicht zu erkennen, auf welche Weise die Stadt im Boden dieser Welt verankert war, sie lagerte wie ein überdimensionaler Felsen im Tal. Auch das Alter dieses Gebildes war nicht zu bestimmen: Es hätte eine Million Jahre alt oder gerade erschaffen werden sein können. Diese Zeitlosigkeit gehörte zur Harmonie dieser Stadt.

Und doch gab es einen störenden Faktor.

Das Gefühl, daß etwas nicht stimmte, war zunächst nur unterschwellig in Saedelaere wirksam, dann glitt es allmählich an die Oberfläche seines Bewußtseins und begann ihn zu beunruhigen.

Noch während er über seine Unruhe nachgrübelte, begriff er, wodurch sie ausgelöst wurde.

Die Stadt war ohne Leben!

In diese transparenten Behältnisse aus einem unbekannten Material gehörten lebende Wesen. Erst dann würde die Harmonie dieser Stadt vollkommen sein.

Jetzt war das Ding im Tal wie ein Meer ohne Fische oder wie ein Nachthimmel ohne Sterne.

Alaska wurde von einer dumpfen Furcht ergriffen. Etwas in ihm sträubte sich, diese Stadt zu betreten. Unwillkürlich richtete er seine Blicke auf Kytoma, die in offensichtlicher Verzückung ins Tal blickte und die Arme ausgebreitet hatte, als wollte sie alle "Gebäude" auf einmal umschließen.

Die Luft über der Stadt schien zu flimmern. Dieses Phänomen war leicht erklärbar. Es wurde ausgelöst durch eine Reflexion des Sonnenlichts.

Das Bild verschwamm vor Alaskas Augen. Er wandte sich ab. Aber auch jetzt war er sich der Nähe der Stadt deutlich bewußt. Sie besaß eine derartige Ausstrahlungskraft, das ihr Anblick nachhaltig in Alaska wirkte.

Diese Stadt war wie eine Persönlichkeit.

"Die Sperre ist durchbrochen", hörte er Kytoma zufrieden sagen. "Die Stadt befindet sich an ihrem ursprünglichen Platz. Dort werden wir leben. Es wird uns an nichts fehlen."

Sie machte jedoch keine Anstalten, sich der Stadt zu nähern. Alaska wußte nicht, wie er dieses Zögern deuten sollte.

"Rakkells und ich werden hier warten", schlug er vor. "Du kannst dich in der Stadt umsehen und uns holen, wenn sicher ist, daß uns keine Gefahr droht."

"Wir gehen zusammen", entschied sie. "Verdammmt will ich sein, wenn ich auch nur einen Fuß in dieses Gebiet setze!" rief der Captain aus. "Ich wittere Unheil - und in dieser Beziehung habe ich mich noch nie getäuscht." Er vermied es, in das Tal zu blicken. "Außerdem: Wer sagt mir, daß das wirklich eine Stadt ist? Es sieht nicht wie eine Stadt aus. Es kann alles mögliche sein. Eine Maschine, ein Raumschiff oder irgend etwas Ähnliches."

"Das ist doch verrückt!" entfuhr es Alaska. "Wir können Kytoma trauen."

"Schön möglich", gab Rakkells zu. "Aber nicht diesem Ding im Tal."

"Was sagst du dazu, Kytoma?" wandte sich der hagere Terraner an das Mädchen.

"Ich habe befürchtet, daß er von der Stadt nicht akzeptiert werden könnte. Das scheint sich jetzt zu bestätigen."

"Ich bleibe in jedem Fall bei Rakkells", erklärte Alaska.

Dagegen erhob das geheimnisvolle Wesen keine Einwände. Ohne ein weiteres Wort setzte sie sich in Bewegung. Alaska und Chirkio Rakkells sahen ihr nach, wie sie ins Tal hinabstieg und sich der Stadt näherte. Erst jetzt, da er einen Vergleichskörper davor sah, erkannte Alaska, wie groß die transparenten Gebilde eigentlich waren.

Es dauerte fast eine Stunde, dann hatte Kytoma ihr Ziel erreicht. Sie verschwand durch eine der zahlreichen Öffnungen. Alaska konnte sie nicht mehr sehen.

Rakkells atmete unwillkürlich auf.

"Sie ist weg!"

"Ja", bestätigte Alaska.

Er rückte seine Maske zurecht. Noch immer verhielt das Cappin-Fragment sich ungewöhnlich still. Alaska war unschlüssig, was sie jetzt tun sollten. Er hoffte, daß Kytoma sich wieder melden würde.

\*

Die Sonne näherte sich ihrem höchsten Punkt. Wind war aufgekommen und bewegte das Gras auf den Hügeln. Chirkio Rakkells lag auf dem Bauch und schlief.

Alaska saß da und blickte ins Tal hinab, wo die Stadt lag. Vier Stunden war es jetzt her, daß Kytoma gegangen war. Seither hatte sie kein Lebenszeichen von sich gegeben. Wahrscheinlich durchstreifte sie diese mysteriöse Stadt ihres Volkes. Es war denkbar, daß sie die beiden Terraner völlig vergessen hatte.

Ein paar Meter von Alaska entfernt tauchte ein kleines Pelztier aus seinem Erdloch auf und starrte den Maskenträger an. Als Alaska eine Hand ausstreckte, huschte es davon. Ab und zu schwirrten ein paar größere Insekten vorbei.

Alles wirkte außergewöhnlich friedlich.

Alaska fühlte sich einsam. Er hätte gern Rakkells geweckt, um sich mit ihm zu unterhalten.

Seine Gedanken beschäftigten sich auch immer wieder mit den Ereignissen auf der Erde. Was mochte dort inzwischen geschehen sein? Wie viel Zeit war überhaupt verstrichen?

Corellos ungewöhnliches Verhalten war nur eine Ankündigung weiterer ungewöhnlicher Ereignisse gewesen.

Alaska wurde schlaftrig. Als er fast eingeschlafen war, tauchte unten vor der Stadt Kytoma auf.

Sie sah klein aus, fast winzig.

Trotzdem konnte Alaska erkennen, daß sie ihm zuwinkte.

Offenbar wollte sie ihn auf diese Weise auffordern, ins Tal hinabzukommen.

Alaska winkte zurück, dann weckte er Rakkells und machte ihn auf das Mädchen aufmerksam.

"Sie können meinetwegen zu ihr gehen, aber ich verlasse diesen Platz nicht", erklärte Rakkells mürrisch.

"Ich halte es nicht für gut, wenn wir uns trennen!"

"Gehen Sie nur!" forderte Rakkells ihn auf. "Ich bin kein Kind. Hier kann mir nichts passieren. Wenn irgendwo eine Gefahr droht, dann ist es dort unten im Tal."

Alaska seufzte. Er spürte, daß er Rakkells' Meinung nicht ändern konnte. Das Mißtrauen des Captains war einfach zu groß.

"Also gut", sagte er widerstrebend. "Ich werde allein gehen und mich umsehen. Ich hole Sie, sobald ich sicher sein kann, daß dort unten alles in Ordnung ist."

"Leben Sie wohl!" rief Rakkells betont.

Alaska zuckte mit den Schultern und ging den Hügel hinab. Er hatte den Eindruck, daß es kühler wurde, je tiefer er kam, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Noch immer blieb der Organklumpen in seinem Gesicht ruhig. Alaska wertete das als gutes Zeichen. Fremdartige Energiequellen schien es in dieser Stadt nicht zu geben.

Als er etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, verlangsamte er seinen Schritt. Dies geschah unbewußt. Er ärgerte sich über sich selbst.

Kytoma stand unten vor den "Gebäuden" und wartete.

Alaska sah jetzt, daß die Transparenz der Gebäude eine Täuschung war. Nur die oberste Schicht war durchsichtig. Dahinter kam ein Hohlraum, dann eine silberfarbene Innenwand.

Der Maskenträger stellte fest, daß es nirgends scharfe Ecken und Kanten gab. Alles war abgerundet. Alaska schätzte, daß die höchsten Gebilde über hundert Meter hoch waren. Es gab einige "Gebäude", die seitlich bis zum Hang hinaufreichten.

Dann entdeckte der Transmittergeschädigte, daß die Stadt nicht auf dem Boden des Planeten ruhte, sondern frei in der Luft schwebte. Es gab einen Zwischenraum von etwa einem halben Meter, der den Boden und die unteren Punkte der Stadt trennte.

Die planetare Schwerkraft schien für die Stadt nicht zu existieren.

Alaska nahm diese Entdeckungen gelassen hin. Er war überzeugt davon, daß dies nicht die letzten Überraschungen waren, die er hier erleben würde.

Kytoma kam ihm ein paar Schritte entgegen.

Sie sahen sich an. Alaska entdeckte einen Ausdruck in den Augen des Mädchens, der vor ihrem Aufbruch in die Stadt nicht dagewesen war.

"Es ist nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte", sagte sie. "Die Stadt ist tot. Ich allein kann ihr kein Leben verleihen. Vielleicht wird es anders, wenn du und dein Freund zusammen mit mir in die Stadt gehen."

Alaska deutete zum Hang hinauf. Rakkells war nicht zu sehen. Entweder hatte er sich hingelegt oder er war gegangen.

"Freiwillig kommt er nicht hierher!"

Das Mädchen verstand sofort.

"Er hat Angst. Gilt das auch für dich?"

"Ja", gestand Alaska. "Trotzdem werde ich mit dir gehen."

Damit war die Entscheidung gefallen. Alaska warf einen letzten Blick zum Hügel hinauf. Ob er dieses Land jemals wiedersehen würde? Das Betreten der Stadt erschien ihm wie ein endgültiger Schritt.

Er gab sich einen Ruck. Vor ihm türmten sich die "Gebäude". Er war noch fünfzig Meter von einem der zahlreichen Eingänge entfernt. Jede dieser Öffnungen war von ovaler Form und mit einem nach innen gewölbten sackähnlichen Gebilde verhangen. Was dahinter lag, konnte Alaska nicht sehen. Der Wind verfing sich zwischen den Verbindungsstücken der "Gebäude" und verursachte dabei seltsame Geräusche. Es hörte sich wie das Rauschen einer fernen Brandung an. Alaska hätte nur die Augen zu schließen brauchen, dann hätte ihm die Geräuschkulisse die vollkommene Illusion vermittelt, irgendwo an der See zu sein.

"Komm!" rief Kytoma.

Ihre Ungeduld war offensichtlich. Sie wollte in diese Stadt zurückkehren, in der sie in Zukunft leben wollte, weil sie ihr Volk nicht finden konnte.

Ihr schmaler Rücken beugte sich nach vorn, als sie in die Öffnung des vor ihnen schwebenden Gebäudes kletterte. Das sackförmige Gebilde im Eingang schien sich aufzublähnen. Plötzlich war Kytoma verschwunden. Der Eingang schien sie verschluckt zu haben.

Zögernd blieb der Terraner stehen.

Da streckte das Mädchen den Kopf heraus.

"Worauf wartest du?" fragte sie. Diesmal erschien sie ihm fast übermütig und von kindlicher Freude beherrscht. Es fiel Alaska schwer, diesen wechselnden Emotionen zu folgen. Sie ließen sich nur mit der völlig fremdartigen Mentalität dieses Wesens erklären.

Alaska bewegte sich auf den Eingang zu. Vorsichtig hob er ein Bein und schwang sich ins Innere. Der seltsame Sack dehnte sich aus und nahm Saedelaere auf. Der Maskenträger atmete einen Augenblick eiskalte Luft, dann wurde er von einem starken Sog erfaßt und ein paar Meter mitgerissen. Vor seinen Augen wirbelten bunte Kugeln durcheinander.

Als er die Kontrolle über seinen Körper zurückverlangte, stand er auf einem breiten Sims aus einem kristallähnlichen Material. Unter ihm verlief ein metallisch schimmerndes Band, auf dem antennenähnliche Stäbe befestigt waren. Im Hintergrund erkannte Alaska eine graue Wand, in die runde Löcher eingelassen waren. Eine Decke im eigentlichen Sinn des Wortes gab es nicht. Eine milchfarbene Substanz, die offenbar als Lichtquelle diente, versperrte den Blick in größere Höhen.

Alaska drehte sich langsam um. Auf der anderen Seite wurde der Sims von einer grauen Wand begrenzt. In ihr befanden sich keine Löcher. Alaska wunderte sich darüber, daß er den Eingang nicht sehen konnte, durch den er diesen seltsamen Raum betreten hatte.

Kytoma stand schräg unter ihm auf dem Metallband, das unter ihren Füßen vorbeilief, ohne sie wegzutragen. Alaska erklärte sich dieses Phänomen damit, daß Kytoma schwerelos war und knapp über dem Boden schwebte. "Komm herunter!" rief sie ihm zu. Doch Alaska blieb auf dem Sims. Die Umgebung war so fremdartig, daß er befürchtete, jeder Schritt könnte ungeheure Veränderungen auslösen. Es war, als hätte er seinen Blick in ein gewaltiges Kaleidoskop gerichtet, bei dem die geringste Erschütterung ausreichte, um die Umgebung zu verändern.

Dieser Raum, oder was immer es war, registrierte Alaska. Der Terraner fühlte sich beobachtet. Sogar sein Atem und das Pulsieren seines Herzens schienen registriert zu werden. Seit er das "Gebäude" betreten hatte, gab es zwischen der Stadt und ihm einen beinahe intimen Kontakt.

Sein Innerstes lag ausgebreitet vor der Stadt und wurde kontrolliert.

Dieses Bewußtsein war so stark, daß Alaska der Schweiß ausbrach. Er spürte jetzt nackte Angst. So mußte sich ein intelligentes Wesen auf einem Seziertisch fühlen.

Es war, als würden tausend grausame Augen auf ihn herabstarren.

Das halte ich nicht aus! dachte er verzweifelt.

Unter den Blicken unsichtbarer Apparaturen schien er zusammenzuschrumpfen.

Während des mysteriösen Vorgangs herrschte völlige Stille.

"Aufhören!" brach es aus Alaska hervor. "Laßt mich in Ruhe! Ich will nicht in diese verdammte Stadt! Laßt mich hinaus, wenn ich euch nicht gut genug bin."

Obwohl er schrie, kam ihm seine Stimme leise vor. Der Klang seiner Stimme schien von der milchigen Masse, aus der die Decke bestand, aufgesogen zu werden.

Alaska zitterte.

"Ich bin nicht wehrlos!" rief er. "Nicht so wehrlos, wie ihr denkt!"

Seine Hände zuckten nach oben. Er bekam die Maske zu fassen. Hastig zerrte er die Halteschlingen von den Ohren.

"So!" keuchte er. "Das ist meine Waffe!"

"Alaska!" rief Kytoma. Der Vorwurf in ihrer Stimme war unüberhörbar.

Der Transmittergeschädigte wunderte sich, daß er das Cappin-Fragment nicht strahlen sah.

Er tastete mit den Händen über sein Gesicht und fühlte den schwammigen Organklumpen, der bei dieser Berührung im Gegensatz zu sonst nicht zusammenzuckte. Es war, als hätte das Cappin-Fragment keine Energie mehr. Es schien völlig abgestorben zu sein.

Alaska stöhnte und sank auf dem Sims in sich zusammen. Er fühlte sich wie nackt. Behutsam schob er die Plastikmaske wieder über sein Gesicht.

Er blickte über den Rand des Sims.

Kytoma schwebte noch immer dicht über dem Band und sah zu ihm herauf.

"Kommst du jetzt?" erkundigte sie sich.

Alaska preßte die Zähne aufeinander. Er kämpfte gegen das Gefühl an, das ihn seit Betreten der Stadt beherrschte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Aufdringlichkeit dieser Stadt zu ignorieren. Langsam schob er seine Beine über den Sims. Seine Füße berührten das laufende Band. Er erwartete, davongerissen zu werden, doch es geschah nichts. Da erst begriff er, daß er einer Täuschung zum Opfer gefallen war. Eine dünne Schicht transparenten Materials bedeckte das Laufband. Diese Schicht bewegte sich nicht. Sie war es auch, die Kytoma eine Haltung ermöglicht hatte, die Alaska fälschlich als Schwerelosigkeit angesehen hatte.

Schwankend kam Alaska auf die Beine.

"Diese Stadt", brachte er hervor. "Lebt sie?"

"Nein", sagte Kytoma.

"Aber ich kann sie spüren!"

"Es ist die Seele der Stadt", erklärte sie. "Jede unserer Städte besitzt eine Seele. Wir könnten sonst nicht in ihr leben. Die Stadtseele garantiert uns ein harmonisches Zusammenleben, denn sie zeigt gnadenlos auf, wenn jemand nicht in dieses System paßt. Kein Mitglied unseres Volkes hätte in einer solchen Stadt leben können, wenn es negative Absichten zu verwirklichen versucht hätte."

"Und wie funktioniert das?" erkundigte sich der Terraner. "Gibt es irgendwo eine mächtige Positronik?"

Das Mädchen schüttelte so heftig den Kopf, daß ihre langen Haare flogen.

"Diese Stadt hat eine Seele, ein Bewußtsein. Sie erhielt sie von unserem Volk."

"Bewußtsein?" echte Alaska. "Das wurde aber bedeuten, daß sie bis zu einem gewissen Grad als lebendig gelten kann."

"Nach dem Standpunkt unseres Volkes ist nur jemand lebendig, der verantwortlich schöpferisch tätig ist."

"Das ist ein strenger Maßstab", gab Alaska zu bedenken. "Ich weiß auch nicht, ob ich eine Einrichtung wie diese Stadt für richtig halten soll. Sie ist die perfekte Kontrolle aller Gefühle und Gedanken. Nichts bleibt geheim. Das verstößt gegen die persönliche Freiheit."

Kytoma lächelte.

"Ich dachte mir, daß du so darüber urteilen würdest. Aber ein Volk, das wie wir die Mittel besitzt, ein Universum zu zerstören, muß sich dieser Kontrolle fügen. Wir dürfen kein Risiko eingehen. Deshalb können in unseren Städten, wo uns alle Machtmittel zur Verfügung stehen, nur diejenigen leben, die bereit sind, alle negativen Einflüsse abzulehnen."

Alaska überlegte einen Augenblick.

"Die Stadt wird mich ausstoßen", prophezeite er. "Ich habe versucht, sie mit meinem Cappin-Fragment anzugreifen."

"Die Stadt wird dich nicht ausstoßen, weil ich in der Lage bin, für dich zu garantieren und weil du keine Möglichkeit hast, unsere Machtmittel zu benutzen."

"Weil ich zu dumm bin?" fragte Alaska bitter.

Er erhielt keine Antwort.

Kytoma setzte sich in Bewegung. Obwohl der psychische Druck nachließ, fühlte Alaska noch immer die Anwesenheit der Stadtseele wie die Nähe eines lebendigen Wesens. Er überlegte, woraus das Bewußtsein der Stadt bestehen mochte. Gab es eine Biopositronik? Oder entstand das Bewußtsein dieser Stadt einfach aus der Harmonie ihrer Bestandteile. Mußte man gewisse Materialien nur in bestimmter Form zusammenfügen, um ihnen abstraktes Leben zu verleihen?

Die Aussprüche alter Künstler fielen Alaska ein. Sie hatten immer von der "Lebendigkeit" ihrer Werke gesprochen. Auf diese Stadt war dieses Wort anzuwenden.

Der Maskenträger folgte dem Mädchen, das das Laufband überquerte und sich auf die graue Wand zu bewegte.

"Ich werde dich ins Innere der Stadt führen", kündigte sie an. "Dort wirst du feststellen, daß es sehr schön ist. Du wirst glücklich sein, hier zu leben."

"Nein", widersprach Alaska. "Hier wird niemals meine Heimat sein. Ich möchte zur Erde zurückkehren."

Es war die völlige Fremdartigkeit dieser Stadt, die ihn zu dieser Entscheidung zwang. An die Eigenarten dieser Umgebung würde er sich nie gewöhnen können. Es war für einen Menschen unerträglich, sich in jeder Sekunde beobachtet zu fühlen, auch wenn es nur aus der Anonymität heraus geschah.

Trotzdem folgte er Kytoma, denn er wollte feststellen, wie es in den anderen "Räumen" dieser Stadt aussah. Flüchtig dachte er an Rakkells. Der Captain hatte richtig gehandelt. Instinktiv hatte er gespürt, was ihn hier erwarten würde und war zurückgeblieben.

Saedelaere fragte sich, was hinter der grauen Wand lag, auf die ihn Kytoma zuführte.

Würde die Stadt überhaupt zulassen, daß ein Fremder, an dem sie negative Impulse festgestellt hatte, ihr Innerstes betrat?

## 6.

Es kam selten vor, daß alle Mutanten des neuen Korps in einem Raum versammelt waren - und wenn es geschah, dann meistens aus einem ernsten Anlaß.

Das war auch diesmal so.

Nur ein Mutant war nicht anwesend, eines der wichtigsten Mitglieder des neuen Korps: Ribald Corello!

Aber ihm galt diese denkwürdige Versammlung im kleinen Konferenzsaal der Solar Hall.

Außer den Mutanten waren noch Perry Rhodan, Atlan, Roi Danton, Reginald Bull und Galbraith Deighton anwesend.

Rhodan und Deighton standen vor einer Weltkarte, die durch Leuchzeichen in bestimmte Bezirke eingeteilt war.

Rhodan strich mit einer Hand über die Karte.

"Wir müssen davon ausgehen, daß Ribald Corello sich auf der Erde aufhält. Die Möglichkeit, daß er sich auf einem anderen Planeten des Solsystems befindet, kann zwar nicht ausgeschlossen werden, doch gibt es dafür keinerlei Anhaltspunkte." Rhodan wandte sich den Versammelten zu: "Unmittelbar, bevor Corello verschwand, entwickelte er unheimliche Fähigkeiten, die er früher nicht besessen hat. Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß er mit einer Teleportation die TIMOR verließ. Inzwischen wissen wir, daß es zwischen dem Verschwinden Corellos und der beiden anderen Männer, nämlich Saedelaere und Rakkells, keinen unmittelbaren Zusammenhang gibt. Durch Infrarotdetektoren haben wir herausgefunden, daß Alaska ein Zusammentreffen mit jenem geheimnisvollen Mädchen hatte, das ihm eigenen Berichten zufolge schon mehrmals begegnet ist. Rakkells kam zufällig zu diesem Zusammentreffen. Es ist bisher nicht festgestellt worden, wo diese beiden Männer sich aufhalten, aber sie haben offenbar die Erde verlassen, auf welche Weise auch immer sie das geschafft haben."

Er nickte Deighton zu, und der Chef der Solaren Abwehr fuhr fort: "Uns interessiert jetzt in erster Linie Ribald Corello, da er eine Gefahr darstellt, über deren Ausmaß wir nichts wissen. Von Jangsin haben wir erfahren, daß Corello zunächst die TIMOR nicht verlassen wollte. Er wollte sogar eine Landung des Schiffes verhindern. Das kann nur bedeuten, daß er in Intervallen klare Augenblicke hatte und das Verhängnis, wie immer es beschaffen ist, erkannte."

"Doch Jangsin reagierte nicht so, wie wir es erwartet hatten", nahm Rhodan den Bericht wieder auf. "So ist Corello schließlich verschwunden, nachdem er zuvor versucht hat sich umzubringen. Dieser Selbstmordversuch zeigt eindeutig, wie groß die Gefahr von Corello eingeschätzt wird. Wir haben keinen Grund, anders darüber zu denken. Glücklicherweise konnte Alaska den Selbstmordversuch verhindern. Jetzt, da Corello allein ist, können weitere Selbstmordversuche nicht verhindert werden. Wir müssen sogar damit rechnen, daß der Mutant schon tot ist."

Die Mutanten hörten schweigend zu. Sie wußten alle, wie ernst die Situation war.

"Jeder einzelne von Ihnen könnte für wichtige Aufgaben eingesetzt werden", sagte Rhodan. "Doch jetzt müssen wir zunächst Corello finden. Das bedeutet, daß am Schluß dieser Versammlung jeder Mutant aufbrechen wird, um Corello zu suchen. Doch wir werden uns nicht damit begnügen, das Mutantenkorps auf die Spurensuche zu schicken. Auch die Solare Abwehr hat Vollalarm bekommen und wird sich an der Suche nach dem Verschwundenen beteiligen. Zusätzlich wurden Spezialisten der USO hinzugezogen."

"Wäre es nicht besser, die Weltbevölkerung aufzuklären?" fragte Roi Danton. "Wenn Corello von allen Menschen auf der Erde gesucht wird, kann er sich nicht länger verbergen."

Rhodan gestand sich ein, daß er zunächst mit dem Gedanken gespielt hatte, diesen Vorschlag zu verwirklichen. Inzwischen war er jedoch wieder davon abgekommen, denn die Gefahr, daß dabei unverzeihliche Fehler begangen wurden, war einfach zu groß.

Die Weltbevölkerung war sowieso schon beunruhigt, denn die Opposition sorgte dafür, daß wilde Gerüchte über eine Gefahr aus dem Weltraum kursierten. Dabei schien es Terhera gleichgültig zu sein, daß er Rhodan nach dessen Ankunft der Verbreitung von Falschmeldungen bezichtigt hatte. Der vollkommene Sinneswechsel der Opposition mußte irrational erscheinen, in der derzeitigen Situation war er jedoch nicht unklug.

"Je schneller wir Corello finden, desto größer ist die Chance, daß wir eventuelle Gefahren schnell eindämmen können", fuhr Perry Rhodan fort. "Wir haben einen Plan ausgearbeitet, nach dem die Mitglieder des Korps in allen Teilen der Erde die Suche aufnehmen werden. Alle an der Suche Beteiligten werden über eine Zentrale hier in Terrania-City miteinander in Verbindung stehen, damit nach dem Auffinden einer Spur die Arbeit darauf konzentriert werden kann."

Es gab keine Fragen. Die Mutanten wußten, was sie zu tun hatten. Ihnen allen war klar, daß sie Corello schnell finden mußten, wenn ein Unheil vermieden werden sollte.

"Ich verstehe nicht, daß wir die IV-Impulse Ribalds nicht aufspüren können", sagte Gucky. "Es muß ihm gelungen sein, sich vollkommen abzukapseln."

"Oder er ist bereits tot", unkte Merkosh.

"Das glaubst du doch selbst nicht!" rief Gucky schrill.

Die anderen schwiegen. Sie wußten, daß Corello und der Ilt befreundet waren. Wer die Sensibilität des Mausbibers kannte, wußte, daß es jetzt besser war, wenn man Gucky völlig in Ruhe ließ.

Rhodan war überzeugt davon, daß der Ilt sich keine Ruhepause gönnen und weit über das ihm zugeteilte Gebiet hinaus nach Corello suchen würde.

Von den Spezialisten, die überall im Einsatz waren, gab es noch immer keine Nachrichten, obwohl diesen USO- und SolAb-Angehörigen die modernsten und hochwertigsten Spur- und Suchgeräte zur Verfügung standen.

Trotzdem hoffte Rhodan, daß Corello sich noch auf der Erde befand und am Leben war.

"Holen Sie sich jetzt Ihre Ausrüstung und begeben Sie sich in den Einsatz", sagte Rhodan abschließend. "Ich hoffe, daß es bald eine positive Nachricht gibt."

Nachdem die Mutanten den Konferenzraum verlassen hatten, wandte Rhodan sich an die vier anderen Männer.

"Jetzt können wir nur noch warten", stellte er fest. "Hoffentlich wird das neue Mutantenkorps bei dieser Aufgabe nicht überfordert."

Danton trat an die Weltkarte.

"Wo sollte Corello sein? Es gibt keine unerschlossenen Gebiete mehr. Der Mutant mit seinem Tragroboter ist so auffällig, daß er überall sofort entdeckt werden müßte."

"Wir müssen damit rechnen, daß er jemand gezwungen hat, ihm Unterschlupf zu gewähren. Er wird sich dazu einen mentalstabilisierten Menschen ausgesucht haben." Rhodan hob die Schultern. "Vielleicht ist er sogar bei einem Freund, der ihn freiwillig versteckt."

"Manchmal habe ich das Gefühl, er müßte sich ganz in der Nähe aufhalten", erklärte Deighton unbehaglich.

Bull lachte auf.

"Das geht nicht nur Ihnen so, Gal. Es ist der Druck von Corellos Persönlichkeit."

"Eigentlich müßten wir schon immer damit rechnen, daß wir mit Ribald Corello Schwierigkeiten bekommen würden", sagte Atlan. "Wir konnten seiner nicht sicher sein."

"Wiederholte Untersuchungen haben gezeigt, daß er volle psychische Stabilität erreicht hatte", widersprach Rhodan. "Er gehörte vorbehaltlos zu uns."

Der Arkonide schüttelte den Kopf.

"Machen wir uns doch nichts vor. Ribald war schon immer ein Außenseiter. Dabei denke ich noch nicht einmal so sehr an sein Aussehen als an seine parapsychischen Veranlagungen. Er hatte zwar seine Superkräfte verloren, unterschied sich jedoch noch immer grundlegend von den anderen Mutanten. Corello ist kein Mensch wie Sie. Er stellt eine verfrüht aufgetretene zukünftige Entwicklungsstufe dar."

Diese Behauptung, erinnerte sich Rhodan, wurde nicht zum erstenmal aufgestellt. Es gab Wissenschaftler, die ernsthaft überlegten, ob Ribald Corello nicht ein Vorgänger des eigentlichen Homo superior sein könnte. Der in der Anfangszeit der Schwarmbedrohung aufgetauchte Homo superior hatte sich als Fehlschlag der Natur erwiesen und war wieder verschwunden.

Corello jedoch war lebensfähig. Er war in jeder Beziehung ungewöhnlich. Aber - und in dieser Beziehung unterschieden sich Rhodans Ansichten von denen einer Gruppe von Wissenschaftlern - Corello war ein Einzelgänger.

Es würde weder jetzt noch in ferner Zukunft einen zweiten Corello geben, davon war der Großadministrator überzeugt.

"Wenn wir nur wüßten, wonach wir Ausschau halten müssen", sagte Danton beinahe verzweifelt. "Ich kann die Gefahr, die uns bedroht, förmlich fühlen, aber weder ich noch irgendein anderer Mensch kann wissen, wo sie uns zum erstenmal treffen wird."

Rhodan nickte verständnisvoll. Auch er spürte, daß irgend etwas geschehen war, unter dessen Nachwirkungen sie alle noch leiden würden, aber dieses Gefühl war zu vage, es gab keinerlei Hinweise über den Charakter der Bedrohung.

Vielleicht war auch alles nur eine Täuschung, hervorgerufen durch eine persönliche Krise Corellos.

"Auch in dieser Hinsicht sind wir zum Abwarten verurteilt", gab Perry Rhodan zu. "Wir können eine Gefahr erst bekämpfen, wenn sie uns bekannt ist. Vielleicht hat schon irgendwo ein zerstörerischer Vorgang begonnen, ohne daß wir dagegen einschreiten können."

"Die Erde ist kein sicherer Platz mehr", fügte Atlan hinzu. "Für keinen von uns."

"Gerade deshalb sollten wir versuchen, wenigstens die politische Szenerie zu beruhigen", forderte Danton seinen Vater auf. Er deutete auf ein paar Bildschirme im Hintergrund des Raumes, wo gerade eine von der Opposition gesteuerte Demonstration durch die Straßen Terrania-Citys übertragen wurde.

"In der jetzigen Situation kann Terhera der Funke sein, der die entscheidende Explosion auslöst", stimmte Reginald Bull dem ehemaligen Freifahrer zu.

Rhodan hörte kaum zu. Seine politischen Gegner erschienen ihm im Augenblick bedeutungslos. Er ahnte, daß er unvergleichbar größere Gegner hatte, die sich ihm bald stellen würden.

7.

Die graue Wand erstreckte sich scheinbar endlos nach beiden Seiten. Alaska wußte, daß dieser Eindruck nur auf einer optischen Täuschung beruhen konnte, doch er fand den Blickwinkel nicht, von dem aus er die richtige Dimension der Absperrung hätte erkennen können. Als er zusammen mit Kytoma einen der Durchgänge erreichte, stellte er fest, daß er dessen Größe zunächst falsch eingeschätzt hatte. Die runde Öffnung durchmaß mindestens zwei Meter. Auch sie war mit einem jener sackförmigen Gebilde verhängt, wie Alaska sie bereits am Eingang der Stadt gesehen hatte.

"Durch diese Öffnung gelangen wir ins Zentrum der Stadt", erklärte Kytoma. "Dort werden wir leben. Zunächst wird dir alles völlig fremdartig erscheinen, aber im Laufe der Zeit wirst du dich daran gewöhnen. Jetzt, da dich die Stadt akzeptiert hat, wird sie dir behilflich sein."

Der Maskenträger war nicht so sicher, ob ihn die Stadt tatsächlich aufgenommen hatte. Vielleicht gestattete sie ihm nicht, ins Zentrum einzudringen.

Kytoma schien seine Bedenken zu erraten.

"Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, mein Freund. Bleib nur in meiner Nähe, damit du dich nicht verirrst."

Sie kletterte in den Durchgang und war gleich darauf verschwunden.

Alaska beeilte sich, dem Mädchen zu folgen, denn sobald er allein war, hatte er ein Gefühl, als würden die Wände zusammenrücken.

Er schob seinen Körper in die Öffnung. Auch diesmal spürte er wieder den eiskalten Luftzug. Ein Sog riß ihn mit sich. Als alles vorüber war und die Umgebung sich vor seinen Augen zu einer kompakten Masse formte, sah er ein phantastisches Bild. Er befand sich in einer Landschaft, die auf den ersten Blick wie ein künstlicher Garten aussah. Überall ragten abstrakt geformte Gebilde aus dem welligen Boden. Dazwischen entdeckte Alaska die Andeutung von quadratischen Räumen, die von transparenten Stäben begrenzt wurden. Ein paar hundert Meter von Alaska entfernt erhob sich ein tempelähnliches Gebäude, das ebenfalls aus durchsichtigem Material bestand. Besonders erstaunlich war, daß einzelne Gebilde ineinander verfloßen. Es gab Stellen, an denen zwei oder drei feste Körper gleichzeitig existierten, ohne daß sie sich zu berühren schienen.

Alaska blinzelte, aber das Bild veränderte sich nicht. Es war nicht zu erklären. Wahrscheinlich wurden seine Augen auch hier betrogen.

Durch die gesamte Landschaft schwieben leuchtende Wolken, die wie Nebelfetzen aussahen. Im Hintergrund stand ein konturloses Etwas, das nur verschwommen sichtbar wurde. Alaskas Blicke folgten den ineinanderfließenden Linien, ohne daß er ihr Ende entdecken konnte. Unwillkürlich wurde er an jene komplizierten Zeichnungen erinnert, die er in seiner Kindheit in einem Strich gemalt hatte. Auch dieser Raum, dessen Größe nicht einmal abschätzbar war, schien aus einem Stück entstanden zu sein. Keine Linie führte zu einem erkennbaren Ende. Auf irgendeine geheimnisvolle Weise waren alle Körper miteinander verbunden.

Alaska ahnte, daß er sich in diesem Labyrinth nicht orientieren konnte. Er schloß die Augen.

"Du wirst dich daran gewöhnen", hörte er Kytoma sagen. "Der optische Eindruck entsteht durch die Phasenverschiebung mehrerer Existenzebenen. Mein Volk stieß die Türen zu drei anderen Existenzebenen auf."

"Was bedeutet das?" erkundigte sich Alaska.

"Stell dir eine Linie vor", sagte das Mädchen. "Es wäre sinnlos, würde sie nur in ihrer Ebene existieren. Jede Linie und jeder Körper setzen voraus, daß sie unendlich oft in anderen Ebenen weiterexistieren. Jedes Ding, das hier in unserem Universum existiert, gibt es endlos oft in anderen Bezugsebenen. Wenn es gelingt, diese anderen Ebenen sichtbar zu machen und Brücken zu schlagen, entstehen Gebäude, wie du sie vor dir siehst."

"Und was hat das alles für einen Sinn?" fragte Alaska stockend.

"Wem es gelingt, alle Ebenen für sich zu öffnen, wird das erste Wesen sein, das tatsächlich lebt. Denn wer nur in seiner Ebene lebt, ähnelt dem blinden Wurm, der über die Erde kriecht."

Obwohl er das Mädchen nicht verstand, öffnete der Maskenträger wieder die Augen. Die Umgebung hatte sich nicht verändert. Sie war ein Zerrbild, eine seltsam verschobene Karikatur einer wirklichen Landschaft. Und doch besaß sie einen eigenartigen Reiz, eine unvergleichliche Schönheit, wie Alaska sie noch niemals in dieser Deutlichkeit empfunden hatte.

Und dann entdeckte er etwas Merkwürdiges.

Als er Kytoma anblickte, sah er sie dreifach. Auch der Körper des Mädchens schien jetzt durchsichtig zu sein. Hinter ihr befanden sich zwei weitere Körper.

Nein! verbesserte Alaska sich sofort. Nicht hinter, sondern in ihr.

Alle drei Körper waren transparent. Sie waren transparent. Sie waren gleich groß und befanden sich alle an der gleichen Stelle. Unter diesen Umständen, erkannte der Transmittergeschädigte, hätte er nur einen Körper sehen dürfen. Aber er sah Kytoma dreifach.

Das Mädchen spürte, daß er sie anstarre.

"Auch ich existiere unendlich oft", sagte sie leise. "Aber du kannst mich nur dreifach sehen, weil mein Volk noch nicht weiter in die Existenzebenen vorgestoßen ist."

Alaska schluckte ein paar Mal.

"Gefällt es dir hier?" fragte Kytoma beinahe schüchtern.

"Es ist sehr schön", gab Alaska zu. "Aber ich wage nicht, auch nur einen Schritt zu machen."

"Ich verstehe. Aber warte nur, du wirst dich schon an alles gewöhnen,"

Sie bewegte sich und ihre Parallelkörper mit ihr.

Alaska starrte an sich herab.

Sah er jetzt ebenso aus? Oder hatte er sich nicht verändert?

Er konnte es nicht feststellen.

Kytoma überquerte die verschiedenen Grenzen zwischen den Gebäuden.

Wieder geschah etwas Unerklärliches.

Jedes Mal, wenn Kytoma eine Grenze passiert hatte, veränderte sie ihre Größe. Oft war sie so klein, daß Alaska sie kaum erkennen konnte. Doch auch für dieses Phänomen glaubte der Maskenträger eine Erklärung zu haben.

In Wirklichkeit behielt Kytoma stets ihre ursprüngliche Größe. Sie veränderte sich nicht.

Alles, was sich veränderte, war die Entfernung zwischen dem Mädchen und Alaska.

Das bedeutete, daß in diesem Raum Entfernungen nicht abschätzbar waren. Gegenstände, die scheinbar nahe lagen, konnten in Wirklichkeit sehr weit entfernt sein. Jedes Mal, wenn Kytoma eine Grenze passierte, befand sie sich in einer anderen Entfernung. Dadurch wurde der eigenartige Effekt der Größenveränderung erzielt.

Im Grunde genommen bedeutete das, daß sich die Größe dieses Raumes nicht schätzen ließ.

"Bei allen Planeten!" stieß Alaska hervor. "Hier kann ich nicht bleiben."

Er drehte sich vorsichtig um, aber die graue Wand, die hinter ihm liegen mußte, war verschwunden. Hinter Alaska ähnelte die Landschaft der gesamten Umgebung.

Alaska schloß die Augen und streckte die Arme aus. Er konnte sich jedoch nicht dazu überwinden, einen Schritt zu machen, obwohl er überzeugt war, daß er schon nach wenigen Metern die Wand berührt hätte.

"Kytoma!" schrie er völlig verzweifelt. "Kytoma! Komm zurück! Ich will hier heraus."

Doch er bekam keine Antwort.

Als er die Augen aufriß, konnte er das Mädchen nicht mehr sehen. Hatte sie sich so weit entfernt, daß sie unsichtbar geworden war?

Es war, als würde die Stadt in lautloses Hohngelächter ausbrechen. Er spürte die Stadt. Er merkte auch, daß sie ihn ablehnte. Nur weil Kytoma bei ihm war, duldeten ihn dieses rätselhafte Gebilde, in dem vor Tausenden von Jahren einmal Mitglieder jenes Volkes gelebt hatten, das den Schwarm geschaffen hatte.

Wäre er doch nur bei Rakkells geblieben!

Es war ausgeschlossen, daß ihn die Stadt angriff, solange Kytoma in der Nähe war. Aber allein die Gefühle, die sie in ihm auslöste, genügten, um ihn zu zerstören. Die Stadt wollte ihn ausschalten, ohne von ihren eigentlichen Abwehrmöglichkeiten Gebrauch zu machen. Wenn Alaska wahnsinnig wurde und Selbstmord beging, besaß die Stadt gegenüber Kytoma ein Alibi.

Alaska erkannte entsetzt, daß es gerade diese Gedanken waren, die die Stadt in ihm erzeugen wollte.

Er konzentrierte sich auf die Umgebung und zwang sich dazu, an etwas anderes zu denken. Doch die Stadt ließ sich nicht irritieren. Sie konnte sein Inneres kontrollieren. Keiner seiner Gedanken blieb ihr verborgen. Für die Stadt war Alaska Saedelaere ein gefährlicher Fremder, der ausgeschaltet werden mußte.

"Unsinn!" stieß Alaska hervor. "Das bilde ich mir alles nur ein."

Der dumpfe Klang seiner eigenen Stimme brachte ihn zur Besinnung.

Er durfte die Stadt nicht überschätzen und sich selbst verrückt machen.

Plötzlich tauchte Kytoma wieder auf.

Sie erschien vor dem dunklen Gebilde, das weit im Hintergrund zu liegen schien, das aber ebenso gut nur ein paar Meter von Alaska entfernt sein konnte.

Wieder überschritt das Mädchen ein paar Grenzen, dann stand sie vor dem Terraner.

Alaska merkte sofort, daß eine Veränderung mit ihr vorgegangen war.

"Mein Volk hat mir eine Nachricht hinterlassen", sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. "Ich weiß jetzt, wo ich es finden kann."

"Das bedeutet, daß du diese Stadt wieder verlassen wirst? Auch diese Welt?"

Sie nickte.

"Dorthin, wo mein Volk ist, kannst du mich nicht begleiten. Eine solche Reise würdest du nicht überleben." Sie zögerte. Alaska ahnte, was sie nun sagen würde. "Du kannst zusammen mit dem anderen Mann auf dieser Welt bleiben."

"Du weißt, daß das unmöglich ist", gab er zurück. "Rakkells und ich könnten auf diesem Planeten nicht überleben. Hier, wo dein Volk seine Spuren hinterlassen hat, ist für uns alles zu fremdartig."

"Ich kann dich nicht mitnehmen", sagte sie traurig.

"Es gibt eine andere Möglichkeit", sagte Alaska. "Du kannst Rakkells und mich zur Erde zurückbringen."

Danach trat Schweigen ein. Alaska versuchte zu erraten, was in diesem fremden Wesen vorging. Jetzt, da Kytoma einen Anhaltspunkt gefunden hatte, wo sie ihr Volk finden konnte, wollte sie offenbar keine Zeit verlieren. Sie sehnte sich nach ihren Artgenossen, denn sie war lange Zeit von ihnen getrennt gewesen.

"Es ist deine Pflicht", fuhr Alaska fort. "Du hast uns hierher gebracht, weil du nicht allein sein wolltest. Jetzt kannst du uns nicht allein hier zurücklassen. Das wäre unmoralisch."

"Du hast recht", erwiderte sie nachdenklich. "Ich hätte im Überschwang meiner Freude fast einen Fehler begangen. Bestimmt gibt es eine Möglichkeit, euch zurückzubringen."

Der Transmittergeschädigte wußte, daß er sich auf ihre Zusage verlassen konnte.

"Wie sehen die Anhaltspunkte aus, die du gefunden hast?" erkundigte sich Alaska Saedelaere. "Hat dein Volk dir eine Nachricht hinterlassen?"

Sie deutete auf das verschwommene Gebilde, das irgendwo im Hintergrund zu liegen schien.

"Dort ist die Stadtseele manifestiert", berichtete sie. "Dort habe ich auch die Hinweise gefunden, die ich brauche."

"Und wo ist dein Volk jetzt?"

"Jenseits des Universums", gab sie zurück. "Es hat eine weitere Schranke niedergeissen und wurde mit Dingen konfrontiert, die wir nicht einmal erahnen können. Die Zeit, da wir anderen Völkern Intelligenz brachten, ist jetzt vorüber. Jemand anderes wird bald an unsere Stelle treten. Wir nähern uns dem Punkt der Absoluten Bewegung."

Plötzlich empfand Alaska einen dumpfen Schmerz. Er wurde ausgelöst durch die Trauer über seine Unfähigkeit, Kytoma zu ihrem Volk zu begleiten. Die Menschen waren nicht reif genug für eine solche Reise.

"Eines Tages wird dein Volk unseren Spuren folgen", tröstete ihn Kytoma.

"Wie lange dauert das noch?" fragte er bitter. "Vielleicht ist mein Volk längst ausgelöscht, wenn der Zeitpunkt gekommen wäre."

"Niemand vermag die Menschheit auszulöschen, wenn sie es nicht selbst tut", gab sie zurück. "Es ist so, wie ich sage. Eines Tages wird dein Volk unseren Spuren folgen."

"Dann werde ich nicht mehr leben."

"Das ist wahr, aber es ist auch bedeutungslos, denn jedes Wesen lebt in seinem Volk fort."

"Führ mich hinaus!" forderte Alaska. "Zwischen dir und mir liegen Jahrtausende."

Ihr sonst so blasses Gesicht hatte sich vor Erregung gerötet. Ihre Augen glänzten. Sie streckte eine Hand aus und berührte Alaska am Arm.

"Ich habe dich lange Zeit begleitet, mein Freund", sagte sie. "Aber wenn ich auf diese Reise gehe, werden wir uns für immer trennen. Ich werde nicht mehr da sein, wenn du in Gefahr gerätst."

Er schüttelte den Kopf.

"Für mich warst du immer nur ein Traum, Kytoma. So wird es auch bleiben."

Sie ergriff ihn an der Hand und zog ihn mit sich fort. Wie aus dem Boden gestampft, erschien vor ihnen die graue Wand. Alaska warf einen letzten Blick in den Raum mit den zerfließenden Grenzen. Es war, als hätte sich die Stadt zurückgezogen. Jetzt, da sie registrierte, daß der unerwünschte Eindringling sich zurückziehen würde, verhielt sie sich ruhig.

"Die Stadt ist erleichtert", stellte er fest. "Wäre ich hier geblieben, hätte ich eine ständige Quelle der Unruhe für sie bedeutet."

Kytoma mußte lachen.

"Jetzt überschätzt du unsere Stadt."

Alaska deutete auf den runden Einschnitt in der Wand.

"Laß mich vorausgehen, ich möchte nicht allein im Zentrum der Stadt sein."

Sie war einverstanden. Alaska stieg in den Durchgang und wurde von einem Sog kalter Luft erfaßt. Die Umgebung wirbelte wie ein Puzzlespiel um ihn herum und fügte sich dann wieder zusammen. Er stand auf dem Laufband, das sich zwar bewegte, ihn aber nicht mit sich forttrug.

Kytoma kam heraus.

"Ich glaube", stellte sie einsichtig fest, "ihr hättet hier doch nicht leben können."

"Wir hatten keine andere Wahl gehabt. Du hast ziemlich egoistisch entschieden."

"Ich wollte dich einen Schritt über deine Entwicklung hinausführen", bekannte sie. "Dabei hätte ich wissen müssen, daß das unmöglich ist. Daß Rakkells mitkam, war nur ein Zufall. Ich hätte ihn gern zurückgelassen, aber er war nicht zu beeinflussen."

Wahrscheinlich, überlegte Alaska, besaß der von Antis erzogene Rakkells ein Gehirn, das sich nicht mit parapsychischen Methoden beeinflussen ließ.

"Es war kein Egoismus", fuhr Kytoma fort. "Natürlich wollte ich in dieser Stadt nicht allein leben, aber ich dachte, daß es dir hier gefallen könnte. Dabei hätte ich wissen müssen, daß du diese Umgebung mit den Augen eines Menschen sehen würdest. Du unterscheidest dich durch dein Cappin-Fragment zwar von anderen Menschen, aber du bist trotzdem noch ein Mensch. Das habe ich vergessen."

Sie verließen die Stadt endgültig. Als sie vor den seltsamen Gebäuden standen, holte Alaska tief Atem. Er fühlte sich befreit, obwohl die Nähe der Stadtseele noch immer zu spüren war. Argwöhnisch beobachtete ihn die Stadt noch immer, als müßte sie fürchten, daß er seine Entscheidung rückgängig machen und bleiben würde.

Es war Nacht. Einer der Monde stand am Himmel, aber sein Licht reichte nicht aus, um die gesamte Umgebung zu erhellen. Alaska blickte sich nach Chirkio Rakkells um, aber er konnte den Captain nirgends sehen.

Er legte die Hände trichterförmig vor den Mund.

"Rakkells!" rief er. "Rakkells, wo sind Sie?"

Wäre Rakkells in der Nähe gewesen, hätte er den Transmittergeschädigten hören müssen.

"Vielleicht schlält er", versuchte Alaska sich zu beruhigen. "Kannst du ihn spüren, Kytoma?"

"Er hielt sein Bewußtsein schon immer vor mir verschlossen", gab sie zurück. "Ich weiß nicht, wo er ist."

"Wir müssen das Ende der Nacht abwarten", schlug Alaska vor. "Dann beginnen wir mit der Suche."

Wieder spürte er ihre Ungeduld. Sie wollte endlich zu ihrem Volk. Aber sie erhob keine Einwände.

Alaska stieg den Hang empor. Das Mädchen folgte ihm. Er rief noch einmal nach dem Captain, erhielt aber keine Antwort. Nun begann Alaska sich Sorgen zu machen.

"Gibt es auf diesem Planeten Tiere, die ihm gefährlich werden könnten?" wandte er sich an Kytoma.

Sie verneinte.

"Diese Welt ist völlig ungefährlich."

Das machte das Verschwinden des Captains nur noch geheimnisvoller. Saedelaere ließ sich auf den weichen Boden nieder. Er schlief jedoch nicht ein, denn der Gedanke an Rakkells ließ ihn nicht los. Kytoma stand schweigend neben ihm, sie schien keinen Schlaf zu brauchen.

Die Nacht verging für Alaska mit quälender Langsamkeit. Endlich wich die Dunkelheit der grauen Morgendämmerung. Alaska wanderte über den Hügelkamm, so daß er nach beiden Richtungen Ausschau halten konnte. Obwohl er ständig nach ihm rief, fand er Rakkells nicht. Der Captain blieb verschwunden.

"Was jetzt?" wandte sich Alaska an Kytoma. "Du mußt mir Zeit lassen, bis ich ihn gefunden habe. Wir müssen die gesamte Umgebung absuchen."

"Ja, mein Freund", stimmte das Mädchen widerwillig zu.

Sie suchten den ganzen Tag. Dabei kehrten sie zum Wald zurück und gingen bis zum sprechenden See Talsamon. Aber von Chirkio Rakkells fanden sie keine Spur.

Alaska wurde immer niedergeschlagen.

Sie kehrten zum Hügel vor der Stadt zurück. Die Sonne war bereits wieder untergegangen.

"Ich habe eine Idee, was passiert sein könnte", sagte Kytoma. Sie machte ein Zeichen mit der Hand. "Warte hier auf mich."

Leichtfüßig lief sie den Hang hinab. Ihr Umhang flatterte hinter ihr her.

Alaska sah, daß sie in der Stadt verschwand. Als es schon fast wieder dunkel geworden war, kam Kytoma zurück. Nur langsam stieg sie zu Alaska herauf. Der Maskenträger ahnte unwillkürlich, daß sie eine schlechte Nachricht brachte.

Als sie vor ihm stand, richtete er keine Frage an sie. Sie schien mit sich zu kämpfen, ob sie das, was sie erfahren hatte, weitergeben sollte.

"Rakkells hat versucht, allein in die Stadt einzudringen, als wir uns in ihrem Innern befanden", verkündete Kytoma schließlich.

Alaska hockte sich auf den Boden und stützte den Kopf in beide Hände.

"Ist er tot - hat sie ihn getötet?"

"Nur zurückgestoßen!"

"Und wo ist er jetzt?"

"In einer anderen Existenzebene, dort, wo die Stadt sich zuvor befand."

"Das ist so gut wie tot!" erkannte Alaska. "Denn er ist dort völlig allein. Wir müssen ihn zurückholen."

"Das ist unmöglich!"

Ihre Worte klangen endgültig. Alaska wußte, daß er Rakkells verloren hatte. Die Tatsache, daß der Captain irgendwo noch lebte, konnte ihn nicht trösten. Das Schicksal, das der Captain erlitten hatte, war vielleicht noch schlimmer als der Tod. Alaska begriff, daß er nur ganz knapp einem ähnlichen Schicksal entgangen war. Ohne Kytomas Hilfe hätte die Stadt auch ihn zurückgestoßen.

"Ich werde ohne Rakkells nicht zur Erde zurückkehren", entschied der Maskenträger. "Du kannst dich auf den Weg zu deinem Volk machen, Kytoma. Ich werde in jedem Fall hier bleiben und mit der Stadt um Rakkells kämpfen."

"Was für ein Unsinn!" protestierte sie. "Du kannst gegen diese Stadt nicht kämpfen."

Alaska versteifte sich. Er wußte, daß er gegen die Stadt keine Chance hatte. Er würde Rakkells niemals wiedersehen. Trotzdem war er entschlossen, nicht so leicht aufzugeben. Wenn Kytoma eine Möglichkeit besaß, den Captain zurückzuholen, mußte Alaska das Mädchen zwingen, davon Gebrauch zu machen.

Kytoma schien seine Gedanken zu erraten.

"Auch ich kann dir nicht helfen. Der Weg in die anderen Ebenen ist mir versperrt, solange ich nicht bei meinem Volk bin." Nach einer längeren Pause fügte sie hinzu: "Es wird am besten sein, wenn du alles vergißt, mein Freund."

Zweifellos war mit Kytoma eine Veränderung vorgegangen, die Aussicht, bald wieder bei ihrem Volk zu sein, hatte dazu geführt, daß ihr Interesse an Alaska nachgelassen hatte. Sie fühlte sich noch für ihn verantwortlich, aber sie wollte ihn nicht mehr verstehen.

"Wir haben uns nichts mehr zu sagen", stellte Saedelaere nüchtern fest. "Du kannst gehen, Kytoma. Ich bleibe hier und kämpfe gegen die Stadt, bis ich Kontakt zu Rakkells habe."

"Das ist Irrsinn!" betonte sie, "die Stadt wird dich zurückstoßen, wenn du sie mit solchen Plänen betrittst."

Alaska wandte sich ab und ging davon. Obwohl er keine Schritte hörte, wußte er, daß das fremde Wesen ihm folgte.

"Ich will allein sein!" rief er wütend. "Warum gehst du nicht endlich?"

"Ich bin noch nicht fertig!" Sie kam an seine Seite. "Du mußt in Sicherheit sein, sonst werde ich bei meinem Volk keine Ruhe finden."

Sie wollte nach ihm greifen, aber er zog hastig seine Hand zurück. Dann spürte er, wie sie mit parapsychischen Impulsen gegen ihn vorging. Er mußte stehenbleiben und hilflos zusehen, wie sie näherkam. Ihre suggestiven Befehle hüllten ihn ein. Er sträubte sich dagegen, aber sie war stärker. Zum erstenmal nach langer Zeit begann Alaskas Cappin-Fragment sich zu regen.

"Es tut mir leid", sagte das Mädchen traurig. "Aber es geht nicht anders."

"Was hast du vor?" erkundigte er sich. Es fiel ihm schwer, die Worte zu formen. Die Lähmung, die von seinem Körper Besitz ergriffen hatte, drohte auf sein Gehirn überzugreifen. Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen.

Kytoma war jetzt dicht vor ihm.

"Wir werden uns niemals wiedersehen, mein Freund."

Im Augenblick war Alaska alles gleichgültig. Er hatte nur den Wunsch, sich aus dieser unbarmherzigen geistigen Klammer zu befreien.

Das dunkle Land vor seinen Augen begann sich aufzulösen. Er fühlte sich seltsam schwerelos. Dann fiel er in einen Wirbel, der ihn von den Füßen riß und in den Weltraum hinaustrug.

Die Reise zurück hatte begonnen.

\*

Am Abend des 20. April 3444 begann Sakyamuni Batsuna mit der Routinekontrolle des Herkyo-Werkes von Addardin. Diese Kontrollen wurden einmal in der Woche ausgeführt, denn seit den Zwischenfällen im Jahre 2841, als Nathan versagt hatte, wurden auch die vollrobotischen Nahrungsmittelfabriken in regelmäßigen Abständen überprüft. Es war mehr ein Ritus als eine Notwendigkeit - und Sakyamuni Batsuna kann sich wie ein Priester vor, nicht wie ein Techniker.

Sakyamuni Batsuna kontrollierte alle Werke im innerasiatischen Raum. Mit seinem Spezialgleiter flog er von Fabrik zu Fabrik. Jeden Tag kontrollierte er drei Werke. Das war nicht besonders anstrengend. Er machte seine Notizen und gab einen Bericht an die positionischen Zentralen, die wiederum alle ermittelten Daten an Nathan weiterleiteten. Abgesehen von den Schwierigkeiten während der Verdummungswelle war es seit dem Angriff auf Nathan durch Siganesen im Jahre 2341 nicht mehr zu Zwischenfällen gekommen.

Das Versorgungssystem auf Terra, einschließlich der Containerstraße nach Olymp funktionierte einwandfrei.

Als Batsuna den Spezialgleiter vor den Haupttoren des Herkyo-Werkes landete, war gerade die Sonne untergegangen. Das Werk bedeckte eine Fläche von insgesamt 30 Quadratkilometer. Natürlich mußte Batsuna nicht die gesamte Anlage kontrollieren. Es genügte, wenn er die Zentrale der Fabrik aufsuchte. Dort wurde jeder Fehler registriert und auch fast immer von den Reparaturrobotern behoben.

Batsuna entstammte einer alten chinesischen Familie. Für einen Asiaten war er ungewöhnlich groß und breitschultrig. Seine Arbeit, die er immer allein ausführte, hatte ihn schweigsam gemacht. Er lachte selten und galt nicht als besonders kontaktfreudlich. In seiner Freizeit beschäftigte er sich in erster Linie mit der Restaurierung alter Porzellanvasen, an deren Verkauf er mehr verdiente als in seinem Beruf.

Batsuna sprang aus dem Gleiter. Das Werk arbeitete Tag und Nacht, aber es drang kein Geräusch auf den Hof heraus.

Batsuna sah sich um. Der Hof lag bereits im Halbdunkel. Normalerweise kam der Kontrolleur bereits mittags ins Herkyo-Werk, aber an diesem Tag war er im Mekong-Delta aufgehalten worden.

Batsuna zog den Schlüssel aus der Tasche, der ihm die Tore zu allen Werken im inneren Asien öffnete. Dieser Schlüssel war unersetzlich. Er war auf Batsunas Zellstrahlung eingestellt. Sollte er den Schlüssel verlieren, würde dieser sich sofort auflösen. Auch Batsunas Tod würde die Auflösung des Schlüssels nach sich ziehen. Das bedeutete, daß man an allen Toren neue Schlösser anbringen mußte.

Batsuna warf den Schlüssel hoch, daß er durch die Luft wirbelte und fing ihn geschickt wieder auf. Der Schlüssel war ein kleiner Impulssender von quadratischer Form.

Als Batsuna vor dem Haupttor stand, nahm er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr.

Er drehte sich herum und blickte in die Richtung, wo er die Bewegung zu sehen geglaubt hatte.

Dann schüttelte er den Kopf. Er mußte sich getäuscht haben. Wer sollte sich zu dieser Zeit hier im Hof aufhalten?

Trotzdem verließ Batsuna seinen Platz vor dem Tor und ging in die Richtung, wo er etwas gesehen hatte. Er merkte, daß sein Pulsschlag sich beschleunigte, und nannte sich selbst einen Narren. Es war noch nie vorgekommen, daß eine Nahrungsmittelfabrik überfallen worden war. Alle Menschen hatten genug und gut zu essen. Warum also sollte jemand in diesem Werk einbrechen?

Vielleicht, überlegte Batsuna, wollte jemand wichtige Geräte aus dem Werk stehlen.

Aber auch das war unwahrscheinlich, denn der Aufwand, den ein Dieb hätte treiben müssen, stand in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden Erfolg.

Möglich, daß ein einsamer Spaziergänger sich in der Richtung geirrt hatte und in den Werkshof gelangt war.

Batsuna sah sich um. Ein Teil des Hofes lag bereits im Dunkeln. Der Kontrolleur konnte nicht in alle Ecken blicken. Er entschied, daß er sich getäuscht haben mußte, und wandte sich wieder zum Tor um. Es wurde Zeit, daß er die Kontrollen ausführte.

Als er sich in Richtung des Tores in Bewegung setzen wollte, hörte er ein merkwürdiges Geräusch. Es klang wie ein Kratzen. Irgendein metallischer Gegenstand strich über die Außenwand des Gebäudes.

Batsuna zuckte zusammen.

Jetzt war keine Täuschung möglich.

Das Geräusch wiederholte sich.

Was ist das? fragte sich der Chinese beunruhigt.

Vorsichtig näherte er sich der Stelle, von der der Lärm kam.

Jetzt war es wieder vollkommen still.

Aber das beunruhigte Batsuna noch mehr als die vorausgegangenen Geräusche.

Irgend etwas war im Hof.

Der Kontrolleur wäre fast in wilder Flucht zu seinem Gleiter gerannt und hätte das Werksgelände verlassen. Dann sammelte er sich. Es bestand kein Grund zur Panik. Wieso war er nur so nervös und ängstlich? Noch nie hatte er viel auf Ahnungen gegeben, aber jetzt legte sich ein dumpfer Druck auf seine Brust.

Als er die Stelle fast erreicht hatte, von der der Lärm gekommen war, sah Batsuna ein seltsames Gebilde. Es stand vor der Wand und machte sich daran zu schaffen.

Das Ding war etwa zwei Meter hoch und sah wie eine überdimensionale Metallspinne aus.

Ein Roboter! durchzuckte es Batsunas Gedanken.

Wie kam die Maschine hierher? Auf keinen Fall gehörte sie zur Fabrik. Batsuna kannte alle Typen. Dieser Roboter gehörte bestimmt nicht dazu. Es war eine Spezialausführung für einen bestimmten Zweck.

Eine Maschine, besonders für Einbrüche konstruiert?

Verdamm! dachte der Chinese. Das war ja alles Unsinn.

Er machte noch ein paar Schritte auf den Roboter zu.

Da sah er, daß der Automat nicht allein war.

Ein paar Schritte von dem Roboter entfernt kroch ein Wesen mit einem übergroßen Schädel und einem kindlichen Körper über den Boden und stöhnte leise.

Ribald Corello! schoß es Batsuna durch den Kopf.

Er hatte schon Bilder von diesem Mutanten gesehen. Und die Metallspinne war zweifellos der Roboter des Mutanten.

Batsuna gab sich einen Ruck und rannte auf Ribald Corello zu. In seinem Innern schlug ein Warnsignal an, daß es besser gewesen wäre, auf der Steile umzukehren, doch die Hilfsbereitschaft des Kontrolleurs war größer.

Wie kam Corello überhaupt hierher? fragte er sich.

Er hatte den Mutanten erreicht und beugte sich zu ihm hinab.

Als er ihn berühren wollte, erstarrte er plötzlich. Eine unwiderstehliche Kraft hielt ihn fest. Sekundenlang stand Batsuna bewegungslos da, dann stieß er einen unartikulierten Schrei aus und rannte los.

Er raste auf die Außenwand des Fabrikgebäudes zu. Es gab einen dumpfen Laut, als er mit dem Kopf dagegen prallte und in sich zusammensank. Dann bewegte er sich nicht mehr.

Durch die Stille des Werksgeländes klang wieder das metallische Kratzen.

\*

Corello teleportierte in den Tragsitz des Roboters zurück. Er war sich nicht darüber im klaren, wie er seine neuen Fähigkeiten erlangt hatte. Bis auf wenige Augenblicke, in denen er logisch denken konnte, wußte er nicht, was er überhaupt tat. Er folgte einem Zwang, dem er nicht widerstehen konnte.

Sobald er für wenige Minuten bei Sinnen war, versuchte er sich umzubringen, denn er befürchtete, daß er zu einer großen Gefahr für die gesamte Menschheit geworden war.

Ribald Corello beugte sich in seinem Sitz vor. Ein paar Schritte von ihm entfernt lag der Kontrolleur, den er mit einem hypnosuggestiven Befehl dazu gebracht hatte, mit dem Kopf gegen die Wand des Gebäudes zu stoßen. Der Mann war bewußtlos.

Corello wußte nicht genau, wie er überhaupt hierher kam, aber seit ein paar Minuten konnte er den eigenen Verstand fast vollständig kontrollieren. Das war eine Chance für ihn. Er mußte versuchen, seinem Leben ein Ende zu bereiten.

Diesmal durfte ihn niemand daran hindern.

Deshalb hatte er auch den Kontrolleur ausgeschaltet. Corello empfand keine Gewissensbisse. In der jetzigen Situation half nur entschlossenes Handeln. Wenn er zögerte, würde irgendein Unbekannter aus mißverständner Hilfsbereitschaft heraus eingreifen.

Corello steuerte den Roboter ein paar Schritte zurück. Dann zog er den Desintegrator aus der Seitentasche des Sitzes. Innerhalb weniger Augenblicke hatte der Mutant ein Loch in die Wand des Gebäudes gebrannt. Es war groß genug, um den Roboter durchzulassen.

Als er den Roboter auf die gewaltsam geschaffene Öffnung zusteuerte, spürte Corello, daß die unbekannten Kräfte wieder nach ihm griffen. Sie wollten ihn zur Umkehr zwingen. Es gelang dem Mutanten, die Befehlsimpulse zunächst zu ignorieren, doch als sie stärker wurden, mußte er energisch dagegen ankämpfen. Sein ständiger Widerstand hatte ihn nicht stärker gemacht, so daß seine Kräfte im allgemeinen schnell erlahmten. Diesmal jedoch da die Aussicht bestand, daß er sein Vorhaben verwirklichen konnte, aktivierte er seine letzten Kräfte. Es gelang ihm, den Ansturm von Befehlsimpulsen standzuhalten.

Gleichzeitig mußte er den Roboter steuern. Er tat es mehr oder weniger unbewußt, so daß er den Automaten fast gegen die Wand gelenkt hätte. Die Maschine beging jedoch keinen Fehler. Sie zwängte sich durch die Öffnung in der Wand ins Innere der Fabrik.

Dort blieb sie stehen und wartete auf neue Befehle.

Corello mußte sich konzentrieren. Er wußte nicht genau, wo das energetische Zentrum der Fabrik lag, aber er mußte es erreichen, bevor die unbekannten Kräfte ihn wieder in ihre Gewalt bekamen. Im Zentrum der Fabrik lag der Kernreaktor. Nur dort hatte Corello eine Chance, sich selbst zu vernichten. Er fragte sich, warum er es nicht schaffte, den Desintegrator auf sich zu richten und abzudrücken. Obwohl er es dreimal versucht hatte, war es ihm nicht gelungen. Die fremden Befehlsimpulse hatten sich jedes Mal als stärker erwiesen.

Im Innern der Halle war es dunkel. Die Maschinen brauchten bei ihrer Arbeit kein Licht. Es war so still, daß Corello glaubte, die Anlagen wären abgeschaltet. Als jedoch die Scheinwerfer des Trägeroboters aufflammten und die Umgebung beleuchteten, sah der Mutant, daß die Maschinen der Nahrungsmittelfabrik arbeiteten.

Corello steuerte die Maschine quer durch die Halle. Es gab schmale Gänge zwischen den einzelnen Anlagen.

Der Druck gegen Corellos Gehirn ließ spürbar nach. Es war, als würden sich die Unbekannten zurückziehen, um Corello zu beobachten. Der Mutant vermeidet es, an seine Pläne zu denken, denn er wollte die fremde Macht nicht auf sein Vorhaben aufmerksam machen. Andererseits zweifelte er nicht daran, daß seine Beherrschung genau wußten, daß er Selbstmordabsichten hatte. Schließlich hatten sie ihn schon ein paar Mal daran gehindert, sich selbst umzubringen.

Bei diesem lautlosen Kampf war Corello bisher immer unterlegen. Seine offensichtliche Schwäche war es vor allem, die ihn resignieren ließ. Hätte er an eine Chance geglaubt, sich seiner Beherrschung zu entledigen, wäre er nicht zum potentiellen Selbstmörder geworden.

Am Ende der Halle befand sich ein verschlossener Durchgang. Corello wußte nicht, was dahinter lag, aber er nahm an, daß er in der einmal eingeschlagenen Richtung weitergehen mußte, wenn er ins Zentrum kommen wollte.

Sein Roboter brach das Schloß auf. Danach war es für die Maschine einfach, das Tor zu öffnen. Corello wurde in die nächste Halle getragen. Er hielt den Desintegrator schußbereit. Zwar rechnete er nicht damit, daß er einen seiner geheimnisvollen Beherrschungen sehen würde, aber er wollte sofort handeln, sobald er sein Ziel erreicht hatte.

Nachdem er vier Hallen durchquert hatte, entdeckte er ein Warnschild, das auf die Nähe des Reaktorraums hinwies.

"Gut!" stieß er zufrieden hervor.

Dann steuerte er den Roboter auf den Reaktorraum zu.

\*

Sakyamuni Batsuna richtete sich auf und schüttelte benommen den Kopf. Die Schmerzen reichten bis in den Nacken hinab. Übelkeit stieg in ihm hoch. Er taumelte bis zur Wand und stützte sich. Dann mußte er sich heftig übergeben.

Gehirnerschütterung! dachte er.

Wie war das passiert?

Er konnte sich nicht erinnern. Als er sich herumdrehte, sah er, daß ein paar Schritte von ihm entfernt ein Loch in der Gebäudewand klaffte. Batsuna blinzelte verwirrt. Er bedauerte, daß es jetzt dunkel war, so daß er keine Einzelheiten erkennen konnte.

Verschwommen erinnerte er sich, daß er irgend etwas gesehen hatte.

Auf jeden Fall mußte er Alarm schlagen.

Batsuna ahnte, daß er Zeuge eines ungewöhnlichen Vorgangs geworden war. Irgend etwas Ungewöhnliches war geschehen. Batsunas Schädel dröhnte. Er preßte beide Hände gegen den Kopf. Wenn nur die Erinnerung zurückgekehrt wäre.

Eines stand jedoch fest: Es hatte einen Überfall auf das Herkyo-Werk gegeben. Wer konnte so etwas Verrücktes tun?

Batsuna drehte sich um die eigene Achse. Irgendwo stand sein Spezialgleiter. Er mußte dorthin gelangen und über Bordfunk die Zentrale benachrichtigen.

Der Chinese setzte sich in Bewegung. Mit unsicherem Schritten überquerte er den Hof. Da er nicht mehr wußte, wo er den Gleiter abgestellt hatte, nahm er an, daß er noch wichtige Dinge vergessen hatte. Er blieb stehen und sah sich um.

Endlich entdeckte er die Maschine. Er taumelte darauf zu. Als er in die Kanzel geklettert und auf dem Sitz zusammengesunken war, fühlte er sich so schwach, daß er zunächst reglos liegenblieb. Erneut drohte ihn Bewußtlosigkeit zu übermannen.

In diesem Augenblick erfolgte die Explosion.

Eine gewaltige Stichflamme schoß aus dem Dach eines weiter entfernten Fabrikgebäudes und sorgte für den Bruchteil einer Sekunde für Tageshelle.

Bevor Batsuna geblendet die Augen schloß, sah er die Umgebung mit unglaublicher Deutlichkeit.

Ein dumpfes Grollen, das schnell zu einem langanhaltenden Donnern anschwoll, ließ den Boden rund um das Fabrikgebäude dröhnen und erschütterte die Spezialmaschine des Kontrollieurs.

"Der Reaktor!" stammelte Batsuna. "Der Reaktor ist durchgegangen."

Mit zitternden Fingern und noch immer geblendet, schaltete Batsuna die Innenbeleuchtung der Kanzel ein. Sicher brauchte er jetzt keinen Alarm mehr zu geben, denn die Explosion war wahrscheinlich im gesamten asiatischen Raum geortet worden.

Trotzdem schaltete er das Funkgerät ein und stellte eine Verbindung zur Zentrale her. Auf dem Bildschirmteil des Gerätes erschien das verschlafen aussehende Gesicht eines Angestellten. Als er jedoch Batsunas Gesicht sah, wurde er schnell munter.

"Sakyamuni! Bei allen Planeten! Wie sehen Sie denn aus?"

"Das Herkyo-Werk ist überfallen worden!" stieß Batsuna hervor.

Eine neue Schwächewelle überkam ihn. Er wollte sich an den Instrumenten festhalten und hochziehen, doch er besaß nicht mehr die Kraft dazu. Erneut wurde er bewußtlos und sank vom Sitz auf den Boden vor den Kontrollen.

\*

Sechs Minuten nach der Explosion im Herkyo-Werk erreichte die Nachricht von dem Unglück Imperium-Alpha.

Perry Rhodan reagierte sofort. Obwohl er nicht wußte, ob das Ereignis in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Verschwinden des Supermutanten stand, begriff er sofort, daß hier etwas Außergewöhnliches geschehen war.

"Alle Mutanten sofort nach Addardin!" befahl er. "Galbraith, Sie stellen sofort ein Einsatzkommando zusammen, das nach Addardin aufbricht. Benachrichtigen Sie Ihre Männer in diesem Gebiet, daß die Herkyo-Werke sofort abgeriegelt werden müssen."

Er nickte Bully zu, der erst vor wenigen Minuten von einer Suchaktion im Amazonasgebiet zurückgekommen war. Dort hatte er eine Spur verfolgt, die sich jedoch als falsch erwiesen hatte.

"Wir gehen über Transmitter sofort nach Addardin, Dicker! Ich bin sicher, daß wir diesmal Glück haben."

Sie legten ihre Ausrüstung an, die für einen solchen Fall längst bereitlag.

"Hoffentlich haben wir die richtige Spur gefunden!" rief Danton, der zusammen mit Atlan in Imperium-Alpha zurückbleiben würde, um bei eventuell eintreffenden Nachrichten sofort handeln zu können.

"Ich befürchte, daß wir zu spät kommen", unkte Reginald Bull. "Die Nachricht kann nur bedeuten, daß der Reaktor des Herkyo-Werkes durchgegangen ist. Wenn Corello dafür verantwortlich ist, hat er sicher Selbstmord begangen."

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Sie konnten nur hoffen, daß Bullys Vermutung falsch war.

"Ich bin fertig", sagte Bully und schloß seinen Spezialgürtel.

Sie verließen den Raum und begaben sich zum nächsten Transmitter. Die Anlage war bereits justiert. Rhodan und Bull wurden entstofflicht und kamen im gleichen Augenblick im Gegengerät in Addardin heraus. Sie wurden von zwei Mitgliedern der SolAb empfangen. Einer davon war Major Kaarnfunger, ein älterer Mann, den Rhodan bereits von einem Einsatz im Orion-Sektor kannte. Der zweite Mann hieß Michaelson. Er war höchstens zweiundzwanzig Jahre alt und hatte ein entschlossenes Gesicht. Die hastigen Bewegungen seiner Hände ließen jedoch erkennen, daß er nervös war.

Kaarnfunker blickte auf seine Uhr.

"Draußen steht ein Gleiter bereit, Chef!" verkündete er. "Er wird uns direkt zum Katastrophenort fliegen."

Rhodan nickte den Männern zu.

"Wir wollen keine Zeit verlieren!"

Sie verließen den Transmitterraum und gelangten durch einen Korridor ins Freie. Der Landeplatz, den sie betraten, war von Tiefstrahlern beleuchtet.

Kaarnfunker deutete zu einem Gleiter unmittelbar neben dem Ausgang des Gebäudes. Der Antrieb der Maschine war bereits aktiviert worden.

Michaelsen ließ sich auf dem Pilotensitz nieder.

"Haben Sie bereits Einzelheiten erfahren?" erkundigte sich Rhodan bei dem Major.

"Die Sache muß während der Routinekontrolle durch den zuständigen Techniker passiert sein", berichtete Kaarnfunker. "Der Kontrolleur heißt Batsuna. Er muß jedoch verletzt sein, denn wir haben durch ihn nicht viel erfahren können."

"Ist das Gebiet abgesperrt?" erkundigte sich Bully.

"Wie Sie angeordnet haben!" erwiderte Kaarnfunker knapp. "Inzwischen sind auch ein paar Mutanten vor den Herkyo-Werken eingetroffen."

Rhodan nickte.

Der Gleiter raste über Addardin hinweg. Die Stadt blieb hinter ihnen zurück.

"Wie lange werden wir brauchen?" fragte Rhodan.

"Sechs Minuten!" gab Michaelsen bekannt.

Der Rest des Fluges verlief schweigend. Die Männer hingen ihren Gedanken nach. Rhodan fragte sich besorgt, ob Ribald Corello noch am Leben war.

Es war nicht ausgeschlossen, daß sie sich getäuscht hatten. Vielleicht gab es für das Unglück auch eine andere Erklärung. Es war denkbar, daß Corello mit dieser Sache nichts zu tun hatte.

\*

Ribald Corello hatte die Strahlenschutzisolation des Reaktorraums fast vollständig zerstört. Überall in seiner Umgebung brannte es. Die Wucht der Explosion hatte den Mutanten vorübergehend handlungsunfähig gemacht, doch inzwischen hatte er sich von den Folgen der Druckwelle erholt.

Zusammengekrümmt hockte er im Tragsitz des Roboters.

Die fremde Macht, die ihn seit der Rückkehr der TIMOR fast ständig beherrscht hatte, machte sich wieder intensiver bemerkbar. Sie schien zu merken, daß Corello in Gefahr war und wollte seinen Selbstmord verhindern.

Wieder hob Corello den Desintegrator. Sobald er die Schutzisolation vernichtet hatte, würde er den Roboter direkt ins Zentrum der Radioaktivität steuern. Das würde seinen Tod bedeuten.

\*

Die Maschine verlor an Höhe. In der Ferne konnte Rhodan das brennende Herkyo-Werk sehen.

"Warum wird dort nicht gelöscht?" fragte Bully irritiert.

Kaarnfunker sah ihn an.

"Der Befehl lautete, daß das Gebiet abgeriegelt werden sollte. Wir hatten ausdrücklichen Befehl, vor Ihrer Ankunft nichts zu unternehmen."

"Schon gut!" sagte Rhodan und winkte ab. "Wir werden nach der Landung entscheiden, was geschehen soll."

Michaelsen hielt nach Leuchtsignalen Ausschau. In einem der großen Höfe warteten SolAb-Agenten und Mutanten. Sie gaben Blinksignale. Die Gebäude ringsum standen in Flammen. Es kam immer wieder zu Explosionen.

"Das Feuer muß sich sehr schnell ausgebreitet haben", stellte Kaarnfunker fest. "Im Zentrum der ersten Explosion ist die Radioaktivität sehr hoch."

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

"Lassen Sie sofort mit den Löscharbeiten beginnen!" befahl er. "Die Roboter müssen jedoch vorsichtig sein."

Kaarnfunker, der mit seiner Mannschaft ständig in Funkverbindung stand, gab die entsprechenden Befehle.

Der Gleiter schwebte in den Hof. Männer liefen darauf zu. Als die Maschine aufsetzte, materialisierte Gucky in Rhodans Schoß.

"Ich bin schon ein paar Minuten hier", teilte der aufgeregte Ilt seinem terranischen Freund mit. "Wir haben ein paar schwache Impulse von Corello aufgefangen. Er muß in der Nähe des Reaktorraums sein."

"Schutzzüge anlegen!" Rhodan sprang aus der Maschine. "Wer hat hier den Befehl?"

"Fellmer Lloyd!" rief Gucky. "Er ist irgendwo dort drüber."

Ras Tschubai tauchte auf. Er trug bereits einen Schutzzug.

"Ein Chaos!" rief Bully ärgerlich.

"Die Männer wissen nicht, was sie tun sollen", entschuldigte Tschubai die SolAb-Agenten. "Sie hatten nur den Befehl, abzuwarten und das Gelände abzusperren. Das haben sie auch getan."

Rhodan zog den Helm über den Kopf und verschloß seinen Anzug.

"Ras, Sie springen mit mir zur ersten Explosionsstelle. Vielleicht finden wir etwas. Alle anderen legen Schutzzüge an und durchsuchen das gesamte Werk nach Spuren Corellos."

Ein Schwarm Löscherboter flog über ihre Köpfe hinweg. Aus kopfgroßen Düsen sprühten sie Chemikalien auf die Flammen.

Rhodan stieß eine Verwünschung aus.

"Sofort aufhören!" rief er. "Wenn Corello sich dort irgendwo aufhält, können sie ihn ersticken. Jeder Löscherbottler muß von einem der SolAb-Agenten begleitet werden. Die Löscharbeiten dürfen erst beginnen, wenn feststeht, daß sich niemand in dem betreffenden Gebiet aufhält."

Er blickte auf die Hand, die Tschubai ihm entgegenstreckte.

"Fertig?"

"Ja, Chef", sagte Ras gelassen.

Sie packten sich an den Händen. Tschubai entmaterialisierte.

\*

Mit aufgerissenen Augen starrte Ribald Corello in die Flammen. Im Feuer glaubte er groteske Gestalten tanzen zu sehen. Sein Geist geriet immer mehr unter die Kontrolle der rätselhaften Macht, die ihn seit Tagen beherrschte.

Er wußte, daß die Radioaktivität hier, wo er sich befand, nicht hoch genug war, um ihn zu töten. Zwar hatte er die Schutzisolation des Reaktorraums zerstört, doch er mußte in das Zentrum der Strahlung vordringen, wenn er sich töten wollte.

Rings um ihn stand alles in Flammen. Sein Schutzzug bewahrte den Mutanten vor der größten Hitze. Mit übermenschlicher Anstrengung hatte Corello ein paar Verschlüsse des Anzugs geöffnet, damit er sicher sein konnte, daß die Strahlung ihn auch erreichen würde.

Die geheimnisvolle Kraft, die seinen Verstand lähmte, drängte ihn zur Flucht. Immer intensiver wurden die Gedankenbefehle, die ihn zu einer sofortigen Teleportation zwingen wollten. Doch Corello kämpfte verzweifelt dagegen an. Er wußte, daß er seinem Ziel sehr nahe war. Diesmal mußte er es schaffen. Ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß die Gefahr nicht mehr existent sein würde, sobald er nicht mehr am Leben war.

Die Flammen übten eine hypnotische Anziehungskraft aus. Corello wollte den Roboter darauf zusteuren, als plötzlich zwei Gestalten daraus hervorkamen.

Zuerst hielt der Mutant sie für Halluzinationen.

Dann erkannte er sie.

Eine der Gestalten war Perry Rhodan, die andere Ras Tschubai.

Corello war alarmiert. Er hätte Erleichterung empfinden sollen, daß sie ihn endlich gefunden hatten, doch das Gegenteil war der Fall. Der Mutant wußte genau, daß jeder, der sich in seine Nähe wagte, in großer Gefahr war.

Rhodan und Tschubai waren stehengeblieben. Sie hatten Corello jetzt entdeckt.

Rhodan winkte und rief etwas, doch seine Stimme wurde vom Prasseln der Flammen übertönt.

Corello reagierte nicht. Sekundenlang war er völlig unentschlossen. Er spürte den übermächtigen Wunsch, mit Perry Rhodan und dem Teleporter Kontakt aufzunehmen. Gleichzeitig wurden die Stimmen in seinem Innern immer stärker und wollten ihn dazu zwingen, sofort die Flucht zu ergreifen.

Die Vernunft sagte Corello, daß er seinen ursprünglichen Plan auch jetzt nicht aufgeben durfte. Er mußte Rhodan und Tschubai ignorieren und den Tragroboter in den Reaktorraum steuern.

In diesem Augenblick materialisierte Gucky neben den beiden Männern. Corello stöhnte auf, als er den kleinen Freund sah. Wahrscheinlich waren alle Mutanten in der Nähe. Sie hatten ihn eingekreist. Das alles taten sie nur, um ihm zu helfen. Dazu waren sie jedoch nicht in der Lage, denn sie ahnten nicht einmal, was in ihm vorging.

Corello sah, daß Rhodan sich mit den beiden anderen aufgereggt unterhielt. Sie berieten offenbar, was sie tun sollten.

"Verschwindet!" krächzte Corello. "Laßt mich in Ruhe!"

Doch sie hörten ihn nicht. Er sah, daß Tschubai und Gucky sich auf ihn zubewegten. Rhodan hielt sich zurück. Der Großadministrator hielt jetzt einen Paralysator in der Hand. Er schien entschlossen zu sein, Corello zu betäuben, wenn es zu einem Zwischenfall kommen sollte. Als Gucky und der Afroterrane sich dem Spezialroboter bis auf wenige Meter genähert hatten, spürte Corello einen heftigen Schmerz im Nacken. Beinahe gleichzeitig wurde der parapsychische Druck der fremden Macht unerträglich. Corello konnte ihm nicht mehr standhalten und reagierte so, wie es von ihm erwartet wurde.

Er griff die drei Ankömmlinge mit seinen neuen Psi-Kräften an.

Tschubai und Gucky wurden zurückgeschleudert. Rhodan ließ den Paralysator fallen.

Noch einmal bäumte sich Corello auf. Noch einmal gelang es ihm, seine Unterdrücker zurückzuschlagen. Er nutzte die Frist und steuerte den Roboter auf den brennenden Reaktorraum zu.

Perry fühlte sich wie gelähmt. Obwohl er im allgemeinen Psi-Kräften gegenüber immun war, hatte er dem hypnosuggestiven Druck nicht standhalten können. Die Waffe, mit der er Corello hatte betäuben wollen, war ihm aus den Händen gefallen. Parapsychische Impulse von nie gekannter Stärke hatten auf ihn eingewirkt.

Tschubai und Gucky waren offenbar von telekinetischen Kräften erfaßt und zurückgeschleudert worden. Sie lagen neben Rhodan am Boden.

Tatenlos mußte Rhodan zusehen, wie Corello seinen Spezialroboter auf den Reaktorraum zusteuerte. Eine Explosion, die irgendwo in der Nähe stattfand, ließ Rhodan zusammenzucken.

"Er ist verloren", rief Tschubai und richtete sich auf.

"Ich kann nicht zu ihm!" Gucky schüttelte verzweifelt den Kopf. "Ich kann nicht teleportieren."

Sie sahen, wie Corello dem Reaktorraum immer näher kam.

"Er hat seinen Schutanzug an einigen Stellen geöffnet", stellte Rhodan fest. "Wenn er weitergeht, wird er eine tödliche Dosis abbekommen."

"Warum tut er das?" fragte Tschubai fassungslos. "Warum will er sich umbringen?"

Weder Rhodan noch der Mausbiber antwortete. Sie beobachteten Corello.

Der Mutant hatte die kritische Zone fast erreicht. Da blieb der Roboter stehen. Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an. Er ahnte, daß sich im Innern des Mutanten Kämpfe um die Kontrolle über diesen kindlichen Körper abspielten.

Wer würde diesen Kampf gewinnen?

Wer immer die Macht über Corello gewonnen hatte, versuchte den Selbstmord mit aller Gewalt zu verhindern.

Sekundenlang richtete sich Corello in seinem Sitz auf. Es sah so aus, als würde er vorüberkippen. Dann sank er wieder zurück. Der Roboter machte ein paar unkontrolliert wirkende Bewegungen. Die Flammen reichten bis zu den oberen Gelenken seiner Spinnenbeine.

"Wir müssen etwas tun!" schrie Tschubai.

"Beruhigen Sie sich!" fuhr Rhodan ihn an. "In dieser Situation kann niemand Ribald helfen. Vielleicht sollten wir ihm und uns wünschen, daß sein Vorhaben gelingt."

"Wie kannst du so etwas sagen?" jammerte Gucky.

Rhodan antwortete nicht. Als er den Eindruck hatte, daß der Roboter sich wieder auf den Reaktorraum zubewegen wollte, geschah etwas Unvorhergesehenes.

Corello wurde durchsichtig und verschwand mit dem Roboter.

Rhodan hörte den Ilt aufatmen.

"Er ist entmaterialisiert!" Tschubai ging zögernd auf die Stelle zu, an der der Roboter gestanden hatte. "Das kann nur bedeuten, daß er eine Teleportation ausgeführt hat."

Für Rhodan stand damit fest, daß jene Kräfte, die Corello manipulierten, die Oberhand gewonnen hatten. Es war ihnen gelungen, auch diesen Selbstmordversuch des Mutanten zu vereiteln. Rhodan wußte nicht, ob er darüber erleichtert oder traurig sein sollte. Er wußte einfach zuwenig, um sich ein Urteil bilden zu können.

Auf der anderen Seite der Halle wurden Lüschroboter sichtbar.

"Wir können diesen Platz verlassen", sagte Rhodan ruhig. "Wir haben Ribald gefunden und wieder verloren. Das bedeutet, daß die Jagd auf ihn und seine rätselhaften Widersacher erst richtig losgeht."

\*

Ribald Corello stand inmitten eines wogenden Maisfelds. Nur vage erinnerte er sich an die letzten Stunden. Er kam aus der Dunkelheit der Nacht, doch in seiner neuen Umgebung war es taghell. Das konnte bedeuten, daß er sich auf der anderen Seite des Erdballs befand, vielleicht im ehemaligen Nordamerika.

Sein Selbstmordversuch war gescheitert. Irgendwie war es seinen inneren Stimmen gelungen, ihn zu einer Teleportation zu veranlassen, bevor sein Körper eine tödliche Strahlendosis aufnehmen konnte.

Corello lauschte in sich hinein.

Die mysteriösen Stimmen schwiegen. Sie schienen mit ihrem erzielten Erfolg vorläufig zufrieden zu sein.

Was hatten sie noch alles mit ihm vor?

Corello war sehr müde. Er nahm ein Nahrungskonzentrat aus der Bereitschaftstasche, die an der Innenseite des Tragsitzes befestigt war. Hier im Maisfeld würde ihn niemand finden. Er wußte, daß diese Felder sich über Hunderte von Quadratkilometern erstreckten.

Das bedeutete, daß er sich ausruhen konnte.

Die Suche nach ihm wurde sicher fortgesetzt, aber jene, die ihn manipulierten, würden nicht gestatten, daß man ihn aufspürte.

Eine endlose Jagd stand bevor. Corello fragte sich, ob er ihr gewachsen sein würde. Er mußte davon ausgehen, daß das gesamte neue Mutantenkorps hinter ihm her war. Auch die SolAb und die Spezialisten der USO würden ihn jagen.

Könnte er sich auf die Dauer verborgen halten?

Er senkte den Kopf. Der lauwarme Wind tat ihm gut. Er öffnete seinen Schutanzug und machte es sich in seinem Sitz bequem. Sein Kopf dröhnte. Alles, was er brauchte, waren ein paar Stunden völliger Ruhe. Vielleicht ahnten das seine unsichtbaren Begleiter und hielten sich deshalb zurück. Corello schloß die Augen.

Er schlief sofort ein.

Das Rauschen des Windes im Maisfeld begleitete seine regelmäßigen Atemzüge.

\*

Nach dem Zwischenfall in Addardin war die Spannung in Imperium-Alpha noch gestiegen. Man hatte Corello entdeckt und wieder verloren. Es stand jetzt fest, daß der Supermutant sich noch auf der Erde aufhielt, sich aber mit Hilfe einer Reihe neuer Fähigkeiten immer wieder verstecken könnte.

Die Verantwortlichen standen wieder vor der großen Weltkarte im Konferenzraum des Hauptgebäudes.

"Er ist teleportiert, aber wir wissen nicht, wo er herausgekommen ist", sagte Rhodan. "Er kann überall auf der Erde sein. In Australien ebenso wie auf Grönland. Die Suche nach ihm geht weiter. Machen wir uns nichts vor. Die Suche ist zu einer fieberhaften Jagd geworden."

"Wir haben keine andere Wahl", antwortete Atlan. "Wir müssen Corello finden, bevor ein Unglück geschieht."

"Vielleicht wäre es am besten, wenn ihm ein Selbstmordversuch gelänge", sagte Danton leise. "Das klingt sicher unmenschlich, aber ich muß annehmen, daß es die beste Lösung wäre."

Die anderen sahen ihn an. Danton erwiderete die Blicke. Er hatte seine Worte mit tiefem Ernst gesprochen.

"Wir wissen jetzt endgültig, daß Ribald Corello unter fremdem Zwang handelt", setzte Rhodan das Gespräch fort. "Ab und zu wird er normal und findet zu sich selbst zurück."

"In solchen Augenblicken erkennt er offenbar die Situation", fügte Bully hinzu. "Dann sucht er den Tod."

"Ich frage mich, was jene, die ihn manipulieren, eigentlich vorhaben", warf Atlan nachdenklich ein. "Bisher ist nichts geschehen, was uns auch nur den kleinsten Hinweis liefern würde."

"Wir haben einen unkontrollierbaren Gegner auf der Erde", prophezeite Danton. "Und er wird früher loschlagen, als uns lieb ist."

Rhodan war mit dieser Bemerkung nicht einverstanden.

"Nicht alles Fremdartige ist unbedingt auch feindlich", versetzte er. "Vielleicht ist es nur Corello, der sich falsch verhält und die Sache dadurch zu einem Problem werden läßt."

Darauf konnten sie nur eine Antwort finden, wenn es ihnen gelang, Corello zu stellen. Wie sollten sie ihn jedoch festhalten, wenn sie ihn gefunden hatten?

Er konnte sich mit einer Teleportation jedem Zugriff entziehen.

"Wir müssen Parafallen konstruieren", unterbrach Rhodan das Schweigen. "Außerdem müssen alle Suchtrupps mit Feldlinienprojektoren ausgerüstet werden, damit sie sofort einen Energieschirm über dem Gebiet errichten können, in dem sie Corello entdecken."

"Das kompliziert die Sache noch", erklärte Deighton. "Außerdem verlangt es die Geschwindigkeit der Suchtrupps."

Darüber war sich Rhodan im klaren.

Ein Kurier kam herein und meldete, daß Terhera mit Perry Rhodan zu sprechen wünschte.

Rhodan runzelte die Stirn.

"Soll ich mich auch noch um diesen Burschen kümmern?" Er nickte Bully zu. "Benachrichtige Tiff, damit er Terhera übernimmt."

Der alte Freund zögerte.

"Hältst du es für richtig, wenn du Terhera gewähren läßt?"

"Ich habe jetzt andere Sorgen als diesen Fanatiker", winkte Rhodan ab.

"Er sammelt täglich neue Anhänger um sich. Wenn du dazu schweigst, nimmt die Mehrheit des Volkes an, die Behauptungen der Opposition könnten richtig sein."

Diese Argumente waren zweifellos richtig. Trotzdem verspürte Rhodan wenig Lust, in der jetzigen Situation mit einem Mann wie Terhera zu verhandeln. Es gab wichtigere Dinge. Die Politik mußte warten. Rhodan spürte die fragenden Blicke seiner Freunde. Sie alle erwarteten von ihm, daß er etwas unternahm, um die politische Situation zu bereinigen.

"Es gehört zu deinem Verantwortungsbereich", unternahm Roi Danton einen neuen Vorstoß. "Außerdem würdest du uns einen persönlichen Gefallen tun."

"Nun gut", sagte Perry widerstrebend. "Ich spreche mit diesem Kerl, auch wenn sicher nichts dabei herauskommen wird. Es ist doch klar, daß er Großadministrator werden möchte. Schon aus diesem Grund wird er keine Einigung wollen."

"Du solltest ihm sagen, wie es in Wirklichkeit aussieht", schlug Atlan vor. "Das wird ihn sicher friedlicher stimmen."

"Würde er mir glauben?"

"Wir könnten ihm Beweise vorlegen." Das war Bullys Vorschlag.

"Damit er sie als Kampfmittel gegen uns benutzt?" Rhodan lachte auf. "Ich denke nicht daran. Aber ich sehe ein, daß ich mit ihm sprechen muß."

Obwohl er sich mit ihm beschäftigen mußte, blieb Terhera eine blasses Bild in Rhodans Bewußtsein. Dagegen war Ribald Corello noch immer stark ausgeprägt. Rhodan konnte den Mutanten nicht aus seinen Gedanken verbannen.

"Ich gehe zu Terhera", entschied Rhodan. "Ich wünsche jedoch sofort unterrichtet zu werden, wenn eine neue Spur von Corello gefunden wird."

9.

Der endlose Sturz durch das Nichts war vorüber.

Alaska Saedelaere spürte, daß er sich zunächst langsamer und dann überhaupt nicht mehr bewegte. Den Kontakt zu Kytoma hatte er längst verloren. Sie war zurückgeblieben oder hatte einen anderen Weg eingeschlagen. Vielleicht war sie längst bei ihrem Volk eingetroffen, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Alaska dachte an Rakkells. Er würde den Captain nicht wiedersehen.

Um ihn herum war es dunkel. Er wußte nicht, wo er sich befand, aber er ahnte, daß er sein Ziel bald erreicht haben würde. Er hoffte, daß Kytoma ihr Versprechen eingelöst und ihn zur Erde zurückgeschickt hatte.

Alaska fragte sich, ob er irgendeinem Menschen von seinen Erlebnissen auf einem fernen Planeten berichten sollte. Sicher würde man ihm nach seiner Rückkehr Fragen stellen. Er würde Rhodan informieren. Aber, so fragte er sich, was konnte er eigentlich berichten?

Im Grunde genommen konnte er Rhodan nur sagen, daß Kytoma Mitglied eines uralten Volkes war - jenes Volkes, das den Schwarm erschaffen hatte.

Eine Beschreibung von der Stadt oder von dem sprechenden See Talsamon konnte Alaska nicht geben, denn was er dort gesehen hatte, ließ sich kaum beschreiben.

Er hatte nicht viel über Kytomas Volk erfahren, obwohl festzustehen schien, daß es sich nicht mehr um den Schwarm kümmern würde. Das bedeutete, daß der Schwarm für immer im Besitz der Cynos bleiben würde.

Alaska fragte sich, was in der Zwischenzeit mit Corello geschehen sein mochte.

Die Gedanken wirbelten durch seinen Kopf.

Plötzlich fühlte er einen Ruck. Sein Bewußtsein drohte zu erlöschen. Sekundenlang erstickte eine nie bekannte Furcht jeden anderen Gedanken in ihm. Er befand sich an der Grenze zwischen zwei Existenzebenen. Der kritische Augenblick war gekommen. Jetzt entschied es sich, ob er auf die Erde zurückkehrte, die er kannte.

Von einem Moment zum anderen fühlte er Widerstand unter sich.

Er lag auf weichem Boden.

Über sich hörte er den Wind. Blätter raschelten. Alaska atmete prüfend die Luft ein.

Ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß er sich wieder auf Terra befand.

Er stand auf, die Augen noch immer geschlossen.

Ein paar Minuten ließ er die Geräusche in seiner Umgebung noch auf sich einwirken, dann riß er die Augen auf.

Er stand mitten in einem riesigen Maisfeld...

**ENDE**